Werk

Label: Zeitschriftenheft

Ort: Berlin

Jahr: 1892

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?776863886_1892|LOG_0005

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER
BEIBLATT
ZUM JAHRBUCH DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS
1892. I.

DER RÖMISCHE GRENZWALL IN SÜDWEST-DEUTSCHLAND.

Im Etat des Reichsamts des Innern für 1892-93 ist unter den einmaligen Ausgaben eine erste Rate zur wissenschaftlichen Erforschung des rätischen und obergermanischen Limes, nachdem die Position erst in der Commission beanstandet war, vom Reichstage erfreulicher Weise bewilligt worden.

Wir werden unseren Lesern s. Z. über den Beginn und die Fortschritte dieser Unternehmung berichten und glauben dafs zunächst Vielen zur Orientierung der Wiederabdruck der dem Etat beigegebenen Denkschrift samt der etwas vereinfachten Uebersichtskarte erwünscht sein wird.

'Die römische Grenzsperre in Deutschland, der Limes, schlofs die beiden römischen Provinzen Rätien und Obergermanien gegen das freie Deutschland ab in einer Gesamtlänge von rund 550 km.

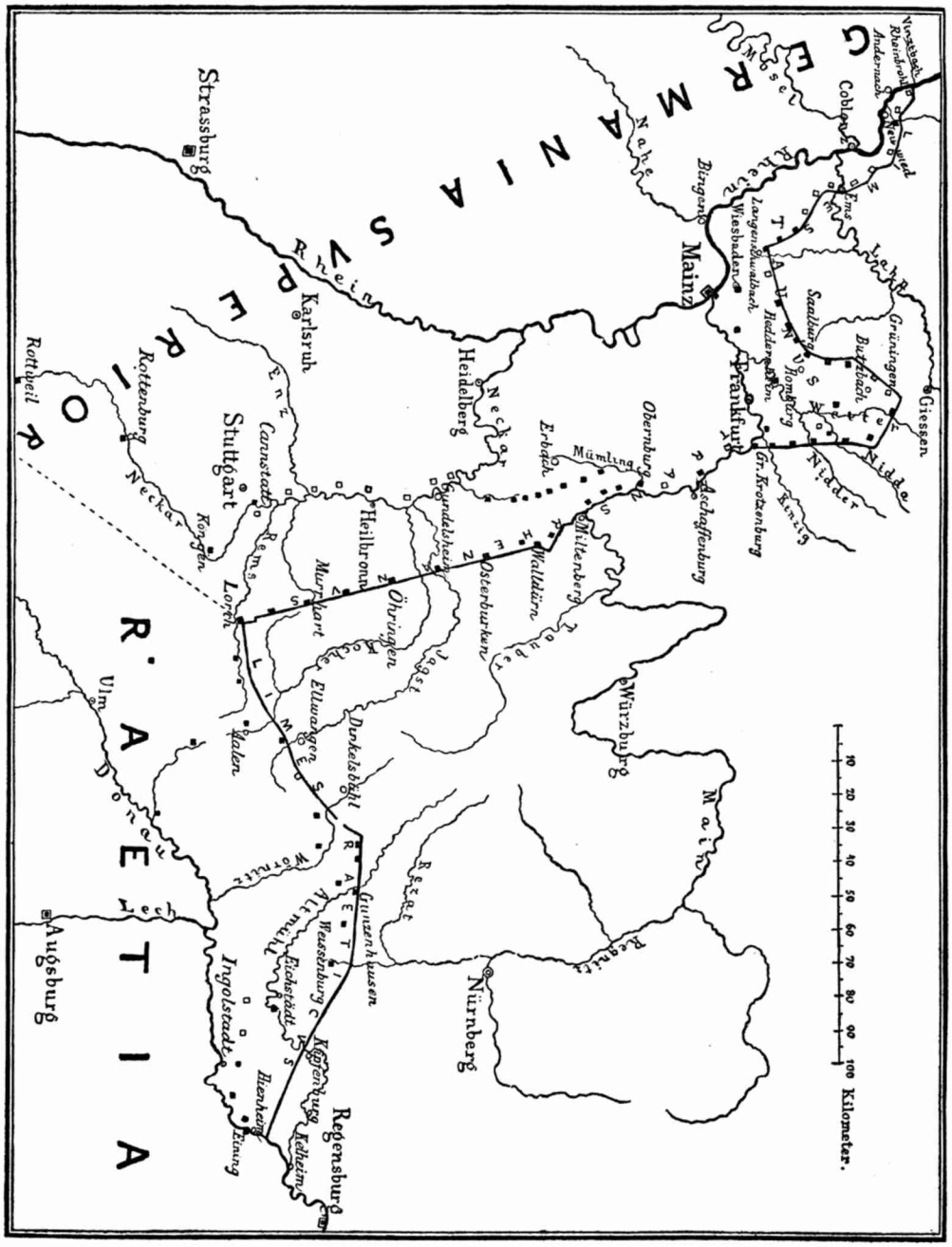
Der rätische Limes, 178 km lang, verläfst bei Hienheim, westlich von Regensburg, die bis dahin die Grenzdeckung bildende Donau und endet östlich von Stuttgart bei Lorch. Er besteht aus einer mit Thürmen besetzten Mauer, vom Volk der Pfahl oder die Teufelsmauer genannt, welche auf weite Strecken noch jetzt mehrere Fufs hoch aufrecht steht. Wahrscheinlich lief vor ihr kein Graben. Hinter ihr befanden sich, wie die letzten Entdeckungen gezeigt haben, namentlich an den natürlichen Durchgängen, zum Theil aber auch in weiterer Entfernung Kastelle, deren Verhältnifs zu der Mauerlinie sowie zu dem Strafsennetze zwischen der Mauer und der Donau überhaupt, vor allem aber in Bayern noch weiterer Aufklärung bedarf.

Der obergermanische Limes, 372 km lang, läuft von Lorch bis nach Rheinbrohl bei Andernach, das heifst längs der ganzen Ostgrenze der Provinz, die dort am Vinxtbach endigt. Die anschliefsende Provinz Untergermanien, aus deren rechtsrheinischen Gebieten Kaiser Claudius um die Mitte des ersten Jahrhunderts die Besatzungen zurückzog, ist ohne solchen Limes; für sie wird in ihrer ganzen Ausdehnung bis nach Leiden hin der Grenzschutz durch den Rheinstrom gebildet. Der obergermanische Limes ist ein Erddamm mit vorliegendem Graben. An den rätischen im rechten Winkel anschliefsend läuft er zunächst in schnurgerader Richtung über Berg und Thal in einer Länge von ungefähr 80 km bis vor Walldürn und erreicht von dort mit einigen Kurven den Main bei Miltenberg. Von hier bis Grofskrotzenburg (46 km) bildet dieser Flufs selbst die Grenze. Der dann wieder eintretende Wall umspannt in einem bis gegen Gieſsen vorspringenden Bogen die Wetterau und gewinnt unweit Butzbach die Höhe des Taunus, dem er bis in die Nähe von Wiesbaden folgt. Von da läuft er in mäfsiger Entfernung vom Rhein, das Lahnthal bei Ems überschreitend und das Neuwieder Becken einschliefsend, bis an die obenbezeichnete Provinzialgrenze bei Rheinbrohl. — Dieser obergermanische Limes besteht in seiner ganzen Länge aus einer Kette von Kastellen und Wachtthürmen. Die Kastelle, hier grofsentheils nachgewiesen, liegen einwärte vom Wall, meistens in der Entfernung von 50 bis 400 m. Der Abstand der Kastelle untereinander beträgt auf der Linie Lorch—Walldürn 10 bis 16, weiter nördlich 8 bis 9 km, das heifst nach römischer Ordnung ungefähr einen halben Tagemarsch. Die Wachtthürme, welche diese Kastelle mit einander verbinden, sind grofsentheils noch nicht festgestellt; sie liegen durchschnittlich 30 m einwärts vom Wall und sind ungefähr auf eine halbe römische Meile (= 739 m) von einander distanzirt. Diese Posten scheinen auf Trompetensignale aufgestellt gewesen zu sein, vielleicht auch durch Feuersignaldienst mit einander kommunizirt zu haben.

Zwischen dem Rhein und dem eben bezeichneten Limes von Obergermanien läuft eine zweite ähnliche Anlage, von dem zuerst entdeckten Abschnitte bei Erbach gewöhnlich die Mümling-Linie genannt, aber bis jetzt nur unvollkommen bekannt. Sie läuft von Cannstatt an zunächst bis Gundelsheim am Neckar, weiter auf der Wasserscheide zwischen diesem und dem Main östlich der Itter

und der Mümling; vermuthet wird, dafs sie sich südlich bis nach Rottweil, nördlich bis in die Wetterau fortsetzt. Diese Neckar-Mainlinie entbehrt des Walls und besteht lediglich aus einer Kette durch Wachtthürme verbundener Kastelle.

Was über die Geschichte dieser grofsartigen



Grenzanlagen bis jetzt hat festgestellt werden können, ist in den Hauptzügen Folgendes. Die Nordgrenze des römischen Reichs war unter Augustus bis an die Donau und den Rhein vorgeschoben

worden. Das Gebiet zwischen Rhein und Elbe wurde unter demselben Kaiser zwar erobert, aber auch fast ganz wieder aufgegeben. Die nach der Varusschlacht des Jahres 9 n. Chr. noch gemachten Versuche, diese grofse Provinz Germanien wieder zu gewinnen, schlugen fehl, und der Kaiser Claudius zog im Jahre 47 die rechtsrheinischen Besatzungen am Niederrhein definitiv zurück, so dafs daselbst jetzt wieder dieser Strom selbst die militärische Grenzlinie bildete. Und in Niedergermanien blieb diese bestehen bis zum Ende der römischen Herrschaft. Anders gestalteten sich die Verhältnisse am Rheine in Obergermanien und an der oberen Donau in Rätien. Noch im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung unter den Kaisern des Flavischen Hauses ist hier ein Streifen des jenseitigen Gebietes dem römischen Reich in formeller Weise einverleibt und mit Besatzungen belegt worden. Sicher nachweisbar ist diese Thatsache für die oberrheinische Strecke (den Taunus mit der Wetterau, das untere Mainthal und das ganze Neckargebiet), für welche auch der Zweck, nämlich die Abdrängung des mächtigen Chattenvolkes, ersichtlich ist. Die Vorschiebung der Grenze von Regensburg an westlich von der Donau bis nach dem Nordostende der schwäbischen Alp erfolgte wahrscheinlich im Zusammenhang mit jener überrheinischen Besetzung und zwar gleichzeitig oder bald nachher. Gerade bei dieser Gelegenheit wird nun die Anlage von *limites*, d. h. fortifikatorischen Linien zum Grenzschutze, von den gleichzeitigen Schriftstellern erwähnt. Erst durch inschriftliche Funde sind wir aber in den Stand gesetzt worden, diese Notizen genauer zu datiren und in Zusammenhang zu setzen mit den damaligen kriegerischen Operationen der Römer gegen die Germanen. Gar keine litterarische Ueberlieferung ist uns dagegen erhalten über die grofsen Wälle, welche von Rheinbrohl bis oberhalb Regensburg uns noch jetzt grofsentheils vor Augen liegen, während z. B. über die gleichartigen, übrigens bedeutend kürzeren Anlagen in Britannien uns sowohl die kaiserlichen Urheber (Hadrian, bezw. Pius) wie auch die Längenmaafse (80, bezw. 32 römische Meilen) bezeugt werden. Auf welchen oder welche Kaiser die obergermanisch-rätischen Wälle zurückzuführen sind, wird uns nicht überliefert; wir erfahren ebensowenig, ob und welche kriegerische Aktionen der Ausführung dieser gewaltigen Grenzwerke vorausgingen, nichts von den Besatzungstruppen, deren verschiedener Stärke und Dislokation, von den mit den Limites verbundenen Strafsennetzen und vor allem auch nichts von dem Zusammenhang der einzelnen Linien, namentlich auch der Doppellinie, und ihrem Zweck gerade in diesen Gegenden. Erwähnt wird nur, dafs Hadrian die Grenzvertheidigung im ganzen Reich revidirte und dafs derselbe Kaiser an »sehr vielen Stellen«, wo die Barbaren nicht durch Flüsse, sondern durch *limites* vom Römerreich geschieden wurden, Pfahlsperren anlegte, — welch letztere Angabe sich wohl ebenso auf Deutschland beziehen wird, wie auf die gleichartigen in England und vor kurzem auch in wunderbar vollständiger Erhaltung in Rumänien zum Vorschein gekommenen Sperrbauten. Sehr unzureichend sind wir auch über die historischen Vorgänge der Folgezeit unterrichtet, die römisch-germanischen Kämpfe, welche gerade in diesen Gegenden hin und her wogten und schliefslich zum Zurückdrängen der Römer führten. Der erste gewaltige Angriff der Germanen erfolgte unter dem Kaiser Marcus seitens der Marcomanen an der mittleren Donau; gleichzeitig wurde die obergermanisch-rätische Grenze von den Chatten bedroht. Auf beiden Gebieten gelang es für dieses Mal noch die Feinde zurückzuweisen und die zum Theil durchbrochene Grenzwehr wieder herzustellen. Was Rätien betrifft, so verfügte damals der Kaiser eine erhebliche Verstärkung der Besatzung dieser Provinz. Noch etwa hundert Jahre nach dem Walten dieses thatkräftigen Kaisers erfüllte die Grenzwehr ihren Dienst, bis endlich in der Periode beständiger Bürgerkriege, unter der Regierung des Gallienus († 268), das Land jenseits des Rheins und der Donau den Römern verloren ging. Die Reichsgrenze bildeten fortan wieder wie in früherer Zeit die Ufer dieser beiden Ströme, bis im vierten Jahrhundert die Alamannen und Burgundionen in Oberdeutschland, wie am Niederrhein der Völkerbund der Franken, auch das linksrheinische Gebiet besetzten und hier die bisher »Germanien« genannten römischen Provinzen zu wirklich germanischen Territorien machten.

Angesichts dieser grofsen Dürftigkeit der direkten Ueberlieferung über den Limes in Deutschland ergiebt sich die gründliche systematische Untersuchung dieses gewaltigen Römerwerkes als um so dringender erforderlich. Nur so wird es ermöglicht werden, die Zeit dieser Anlage, ihren Zweck und ihre Einrichtung im Einzelnen zu erkennen, und andererseits werden die Ergebnisse einer solchen Erforschung sicherlich auch zu wichtigen Aufklärungen über die römische Geschichte, sowie die Vorzeit unseres Vaterlandes führen.

Manches ist in dieser Richtung bereits geschehen, seitdem zur Zeit Friedrich's des Grofsen die Berliner Akademie der Wissenschaften die Ausdehnung der Römerherrschaft in Deutschland zum

Gegenstand einer Preisaufgabe machte; aber noch mehr bleibt zu thun. Die Einzelstaaten sind alle für die Untersuchung dieses Römerwerkes thätig gewesen; Vereine und einzelne Gelehrte haben vielfach und oft mit Erfolg auf diesem Gebiete gearbeitet. Der Lauf der Sperrwerke ist ziemlich genau festgestellt, viele Kastelle sind aufgefunden, einige wenige auch ausgegraben, wie vor allem ein grofser Theil der Saalburg; Bäder und andere Aufsenbauten bei den Kastellen, zahlreiche Thürme, neuerdings auch Brücken und Pfahlsperren sind aufgedeckt worden. Aber sehr häufig sind die Arbeiten eigentlich nur angefangen und zur Unzeit abgebrochen worden; nicht selten haben sie ebensoviel geschadet wie genützt, indem sie den Bewohnern die Fundgruben behauener Steine nachwiesen und zugänglich machten. Die deutsche Limesforschung ist also nicht müfsig gewesen; aber sie steht weit zurück hinter dem, was in England und Schottland für analoge Aufgaben geschehen ist und noch geschieht. Dank der eifrigen und aufopfernden Thätigkeit der englischen Forscher sind uns die beiden britannischen Römerwälle der Kaiser Hadrian und Pius, welche das römische Britannien gegen die nördlichen Völkerschaften deckten, in den Einzelheiten wie in der Gesamtanlage bei weitem besser bekannt, als die Grenzsperre unseres eigenen Vaterlandes. Das Interesse, welches die Gelehrten der britischen Insel diesen Studien bethätigen, hat sich sogar auf unsere Grenzwälle erstreckt; die erste Gesammtdarstellung unserer Limites verdanken wir Deutsche einem Engländer. Diese sehr nützliche und auf eigener Begehung des »Pfahlgrabens« beruhende Arbeit von James Yates ist 1858 in der englischen Urschrift und gleichzeitig in einer vom Verfasser selbst bearbeiteten deutschen Uebersetzung erschienen, zu einer Zeit, als bei uns zu Lande nichts darüber vorhanden war als unzählige Monographien, Aufsätze und Notizen, welche auch nur ihren Titeln nach sämtlich zusammenzustellen von gröfster Schwierigkeit war und von deren gesamtem Inhalte schwerlich jemals ein Einzelner Kenntnifs besessen hat. — Allerdings sind beide britannischen Grenzlinien von geringerer Ausdehnung; trotzdem aber und trotz der für diesen Zweck, für Ausgrabungen, Aufnahmen, Erhaltungsmafsregeln und die glänzenden Publikationen zu Gebote stehenden ausgedehnten Mittel wäre der gerühmte Erfolg sicherlich nicht erreicht worden, wenn man nicht gemeinsam vorgegangen wäre und sich grofse Grundbesitzer mit gelehrten Gesellschaften und geeigneten Lokalforschern vereinigt hätten. Bei uns, wo der Limes durch fünf Staaten sich hinzieht, kann umsomehr nur vereinigtes Wirken zu dem gleichen Ergebnifs führen. Zur Zeit giebt es so viele Limes-Litteraturen wie es betheiligte Staaten giebt: es ist an der Zeit, dafs auch die Limesforschung eine deutsche werde.

Dafs für die Grenzwälle in Deutschland nach den bisherigen, an sich gewifs dankbar anzuerkennenden Theil-Forschungen noch viele militärisch-historische Probleme von grundlegender Bedeutung ungelöst sind, unterliegt keinem Zweifel. Die chronologischen Fragen harren eigentlich noch alle ihrer Erledigung: wir wissen nicht, ob die innere oder die äufsere Linie des obergermanischen Limes die jüngere ist, nicht, wie der Zeit nach sich zu diesem der rätische Limes stellt. Über die Grenzverschiebungen, die wahrscheinlich hierin zum Ausdruck gelangt sind, sind wir auf unsichere Muthmafsungen angewiesen. Der Zug der Linie ist vielfach befremdend. Der einspringende Winkel bei Lorch kann vielleicht nur veranlafst sein durch die ursprüngliche Unabhängigkeit des Donaulimes von dem des Rheins; aber es ist auch nicht undenkbar, dafs strategische Gründe es räthlich erscheinen liefsen, die Angriffslinien Lindau—Basel und Basel—Mainz nebeneinander zu befestigen. Selbst die hauptsächliche Bestimmung der ganzen Anlage unterliegt noch ernstlichem Zweifel: bezweckte sie zunächst die Erleichterung des Grenzzolldienstes oder unmittelbar militärischen Grenzschutz? Bei der schnurgerade gezogenen Linie von Lorch bis Walldürn erscheint letzteres fast ausgeschlossen; ebenso läuft auf dem Taunus der Limes zwar im Ganzen auf dem Kamm oder nördlich desselben, aber an mehreren Stellen auch auf dem südlichen Abhang, überhöht von dem nahen Bergrücken. Anderswo dagegen, namentlich auf der Mümlinglinie, ist die Anlage deutlich nach strategischen Rücksichten dem Terrain angepafst. Mag der eine oder der andere Gesichtspunkt vorgewaltet haben oder mögen beide Zwecke neben einander zur Geltung gekommen sein, immer wird die Limesforschung erst zum Ziele gelangt sein, wenn sie das Verhältnifs dieser Anlagen theils zu dem Lauf der Strafsen, theils zu den grofsen Hauptquartieren der Provinz, Strafsburg und Mainz, klargestellt und die sicher mit diesen Anlagen in Verbindung stehende auffallend geringe Stärke der römischen Grenzbesatzung im zweiten und dritten Jahrhundert n. Chr. einigermafsen begreiflich zu machen vermocht hat. Wie es möglich gewesen ist, den militärischen Grenzschutz der oberrheinischen Provinz mit einer seit Hadrian auf höchstens 20 000 Mann sich beziffernden Truppenzahl durch Jahrhunderte ausreichend durchzuführen,

wie überhaupt das ungeheure Reich dreier Welttheile mit einem stehenden Heere von ungefähr 300 000 Mann hat auskommen können, bleibt zur Zeit eine Frage ohne Antwort, welche Antwort aber hoffentlich durch die Aufdeckung des germanischen Limes in Zukunft wird gegeben werden können.

Wir dürfen hoffen, dafs uns künftig zu Tage kommende Steininschriften über die Chronologie, weitere unermüdete Beobachtung aller Einzelheiten über den Zweck dieser Römerbauten Aufschlufs geben werden. Aber die Vorbedingung dafür bleibt der einheitliche Plan und die einheitliche Leitung der gesamten Arbeit. Dieselben leitenden Männer müssen auf dem ganzen Gebiete von der Donau bis zum Rheine durch alle jene 550 km der römischen Anlagen, alle bereits offenliegenden und, in noch gröfserer Zahl, alle erst aufzudeckenden Reste mit eigenen Augen untersuchen. Architektonische Details, bei isolirter Betrachtung von geringem Werth, werden Antwort geben auf die entscheidenden Fragen über die Anlagezeit der einzelnen Baulichkeiten, der Baustein vom Neckar Licht geben über den von der Altmühl und von der Lahn. Nur so werden Steine und Erddämme zu redenden Zeugen einer wichtigen Vergangenheit werden.

Um eine solche einheitliche und planmäfsige Erforschung des Limes in Deutschland anzubahnen und zunächst Vorschläge und Kostenveranschlagungen zu diesem Zweck aufstellen zu lassen, haben die fünf betheiligten Regierungen von Preufsen, Bayern, Württemberg, Baden und Hessen Delegirte zu einer Konferenz berufen, welche am 28. Dezember vorigen Jahres in Heidelberg abgehalten worden ist und bei der auch die beiden Akademien von Berlin und München vertreten waren. In der Versammlung herrschte sowohl über die Ziele als über die Wege völlige Uebereinstimmung; selten haben sich wohl Theoretiker und Praktiker, Civilisten und Militärs über eine grofse und schwierige Aufgabe in so kurzer Zeit und in gleicher Harmonie im Ganzen wie im Einzelnen geeinigt. Die Beschlüsse dieser Konferenz sind nebst den speziellen Aufstellungen über die in jedem der fünf Staaten ausgeführten und noch auszuführenden Arbeiten in einer besonderen Druckschrift zusammengestellt.

Nach der einmüthigen Ansicht dieser Konferenz sind als Ziele des Unternehmens zu betrachten:

1. Feststellung des Laufes der Grenzsperre, genaue Untersuchung der zum Limes gehörigen Baulichkeiten, namentlich auch der Kastelle, deren Anzahl vorläufig rund auf sechszig angeschlagen werden kann; Nachweisung der mit dem Limes zusammenhängenden Strafsennetze;
2. Aufnahme und Kartographirung der Limes-Linien und Strafsen, sowie Herstellung von Grundrissen der Einzelbauten;
3. Abzeichnung und theilweise auch Abformung der wichtigeren Fundstücke;
4. Sorge für Erhaltung der Baureste und Fundstücke, sei es, dafs sie an Ort und Stelle bleiben oder einem Museum einverleibt werden;
5. Veröffentlichungen über den gesamten Limes, wobei sowohl die einzelnen Strecken eingehend zu beschreiben sind als auch, nach Abschlufs der Arbeiten, in einem allgemeinen Theile der militärische oder administrative Zweck der ganzen Anlage und deren Geschichte soweit möglich darzulegen ist. Die Publikationen sind mit den erforderlichen Karten, Plänen, Profilen und Abbildungen auszustatten.

Der Plan für die Organisation und Durchführung dieser Limes-Erforschung, welchen die Konferenz aufgestellt hat, besteht im Wesentlichen darin, dafs zur Oberleitnng des Unternehmens eine Kommission aus mindestens sieben Mitgliedern, welche ihre Geschäfte als Ehrenamt führen und nur die Reiseauslagen ersetzt bekommen, gebildet werden soll. In diese Kommission ernennt jede der fünf betheiligten Regierungen ein oder nach ihrem Ermessen mehrere Mitglieder, ferner die Akademien von Berlin und München je ein Mitglied. Die Geschäftsordnung der Kommission wird nach den von ihr aufzustellenden Vorschlägen durch den Reichskanzler festgestellt. Zur unmittelbaren Leitung der Arbeiten werden zwei Dirigenten, ein Archäologe oder Architekt und ein Militär, unter Bewilligung einer noch zu fixirenden jährlichen Remuneration für die auf fünf Jahre berechnete Dauer der Arbeiten zu berufen sein. Für die Ausführung der Arbeiten im Einzelnen ist das Limesgebiet in eine Anzahl von Strecken zu theilen, für deren Erforschung je ein ehrenamtlicher Streckenkommissar bestellt wird. Da von der ganzen Ausdehnung des Limes auf Bayern 180, auf Württemberg 354, auf Baden 68, auf Hessen 137 und auf Preufsen 142 km entfallen, werden die Strecken unter die einzelnen Staaten approximativ sich in diesem Verhältnifs vertheilen. Die Veröffentlichung der Ergebnisse soll für die einzelnen Strecken successive und baldmöglichst nach dem Abschlusse der diese Strecken betreffenden Erhebungen erfolgen.

Als Sitz der Commission ist Heidelberg in

Aussicht genommen. Von Jahr zu Jahr ist der Arbeitsplan auf Vorschlag der Direktion durch die Kommission festzustellen. Der den Zweck der gesamten Anlage und deren Entstehungsgeschichte behandelnde Theil kann selbstverständlich erst nach Abschluſs sämtlicher Einzelpublikationen in Angriff genommen werden. Ueber den Fortgang der Arbeiten und der Publikationen soll jedes Jahr Bericht erstattet werden.

Die Kosten sind von der Konferenz, ausschlieſslich der für die Remuneration der Dirigenten und für die Drucklegung erforderlichen Summe, dagegen einschlieſslich 20 000 Mark für unvorhergesehene Ausgaben, auf 130 000 Mark angeschlagen worden. Indeſs bedingt, wie die Konferenz zugleich hervorgehoben hat, die Natur einer auf Ermittelung unvollkommen bekannter Baulichkeiten gerichteten Arbeit mit Nothwendigkeit, daſs der Kostenanschlag in dieser Angelegenheit noch gröſserer Unsicherheit unterliegt, als dies von allen derartigen Vorlagen gilt. Mit Rücksicht darauf, sowie auf die in jene Veranschlagung nicht eingeschlossenen Aufwendungen für Gehalte und Drucklegung, erscheint es empfehlenswerth, die Gesamtkosten auf 200 000 Mark anzuschlagen, mithin für die zur Durchführung des Unternehmens in Aussicht genommenen fünf Jahre jährlich 40 000 Mark in den Reichshaushalts-Etat einzustellen.

Der Limes ist das älteste groſse historische Bauwerk, welches Deutschland besitzt, seine Aufklärung ebenso folgenschwer für die Geschichte des Römerreichs, das nicht blos an seiner germanischen Grenze sich nach diesem System geschützt hat, wie für die Urgeschichte unseres Vaterlandes. Das geeinigte Deutschland wird jetzt nachzuholen haben, was bei der Ungunst früherer Zeiten unterblieben ist. Es darf aber nicht vergessen werden, daſs von den noch erhaltenen Zeugen dieser fernen Vergangenheit jeder Tag weiteres abbröckelt; was geschehen soll, muſs bald geschehen.'

GYMNASIALUNTERRICHT UND ARCHÄOLOGIE.

Die Groſsherzoglich Badische Regierung ist in dem Bestreben, die Anschauung vom klassischen Alterthume in die deutschen Gymnasialkreise zu tragen kräftig vorangegangen. Einer früheren, nach Italien gerichteten Studienreise badischer Philologen soll jetzt eine gleiche nach Griechenland und Kleinasien folgen.

Wir entnehmen einige nähere Angaben darüber den Südwestdeutschen Schulblättern.

Es werden zwölf badische Gymnasialprofessoren und Lehramtspraktikanten, drei auswärtige deutsche Gymnasiallehrer und drei Professoren der Universität Freiburg, Dr. Studniczka, Dr. Fabricius und Dr. Steup theilnehmen, welche alle im Interesse einer einheitlichen und zweckmässigen Durchführung der Exkursion sich ganz nach den Anordnungen der Führer (Studniczka und Fabricius) richten werden. Zweck der Expedition ist, den Theilnehmern eine möglichst allseitige und lebendige Anschauung von den Hauptstätten und Denkmälern der hellenischen Geschichte und Kulturentwickelung und von dem Charakter des südlichen Lebens zu vermitteln, besonders insofern eine solche Anschauung den Unterricht in der alten Geschichte und den klassischen Sprachen sowie die Lektüre der alten Schriftsteller zu fördern und zu beleben geeignet ist; eingehende Spezialstudien liegen also ausserhalb des Rahmens der Unternehmung. Die Dauer der Reise von der gemeinsamen Abfahrt von Basel (11. März) bis zur Heimkehr ist auf zehn bis elf Wochen veranschlagt. Die Route ist, einzelne Modifikationen vorbehalten, geplant wie folgt: a. von Basel mit der Bahn nach Brindisi, Überfahrt nach Corfu, zweitägiger Ausflug nach Ithaka, Fahrt nach Patras und zu dreitägigem Aufenthalt nach Olympia; — 14tägige Landreise durch den Peloponnes zu Fuss und zu Pferd, dann mit der Bahn; besucht werden Phigalia, Bassai, Messene, Ithome, Kalamata, Sparta (2 Tage), Sellasia, Tegea, Tripolis (Mantinea), Nauplia, Tiryns, Epidauros, Argos, Mykenai, Korinth. — b. 14 Tage in Athen mit Ausflügen nach Marathon, Sunion, Eleusis, Salamis und Aegina. — c. 12tägige Reise durch Mittel- und Nordgriechenland, meist zu Fuss und zu Pferd, bezw. zu Wagen und mit der Bahn oder zu Schiff: Platää, Theben, Thespiä, Orchomenos, Chäronea, Delphi, Thermopylen, Lamia, Volo, Larissa, Tempethal, Pharsalos, zurück nach Volo und dem Piräus. — d. ca. 24 Tage Ausflug nach Kleinasien und Konstantinopel: Piräus—Smyrna, Ephesos, Sardes, Magnesia a. M., Magnesia a. S., Pergamon (2 Tage), Mytilene, Dardanellen, Troia, Konstantinopel (6 Tage); Heimreise (nach Karlsruhe) mit der Orientbahn (dabei zweitägiger Aufenthalt in Wien).

Die Kosten sind auf 1400 M. veranschlagt, wobei die Fahrpreisermässigungen, natürlich aber nicht die etwaigen weiteren Auslagen für unvorhergesehene Fälle und Privatbedürfnisse in Anrechnung gebracht sind; von der genannten Summe haben die von der Grossh. Badischen Regierung unterstützten Teilnehmer 450 M. zu bestreiten.

Alle Vorbereitungen der Reise sind schon jetzt

in Griechenland selbst getroffen; auf voller Orts- und Sachkenntniss beruht ein Rundschreiben an die Teilnehmer, das ausser dem mitgeteilten ungemein reichen Reiseplan eine knapp bemessene Aufzählung der noch vor der Reise zu beachtenden litterarischen Hilfsmittel und eine Reihe praktischer Anordnungen enthält.

SITZUNGSBERICHTE DER ARCHÄOLOG. GESELLSCHAFT ZU BERLIN.

1891.

DEZEMBER.

Winckelmannsfest.

Auch in diesem Jahre konnte das Fest am Geburtstage Winckelmanns selbst gefeiert werden. Die Festschrift von Robert Koldewey, Neandria, war trotz des Setzerstreikes rechtzeitig fertig gestellt worden und gelangte in einigen Exemplaren noch am Abende selbst zur Verteilung. Den Einleitungsvortrag hielt der Vorsitzende, Herr Curtius, über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft im letzten Jahre[1].

So oft wir am Winckelmannstage zusammenkommen, um den Blick von den Einzelforschungen auf unser ganzes Studiengebiet zu erheben, finden wir durch Entdeckungen aufserordentlicher Art unseren Gesichtskreis erweitert, und während dem Naturforscher die Welt, in deren Zusammenhang er eindringt, mit ihren ewigen Gesetzen als ein unveränderliches Ganzes gegenübersteht, tritt uns das Alterthum in immer anderen Formen entgegen, indem ohne unser Verdienst Funde gemacht werden, welche uns von den verschiedenen Perioden des antiken Kulturlebens ganz neue Anschauungen öffnen. Ägypten bewährt sich in ungeahnter Weise als ein unerschöpfliches Archiv des menschlichen Gedächtnisses. Papyrusblätter, als Makulatur zusammengeklebt, um den Mumien als Hülle zu dienen, werden lebensvolle Aktenstücke des menschlichen Verkehrs in der Zeit der Ptolemäer. Ganze Gattungen antiker Poesie, wie die Mimen des Herodas, werden uns hier zum ersten Male bekannt, aber auch Originalschriften klassischer Zeit, welche uns von dem Unterschiede alexandrinischer und voralexandrinischer Texte zuerst eine Vorstellung geben. Hellenische und hellenistische Zeiten treten in immer lebensvollere Beziehung zu einander, und Inschriften lehren uns, wie Attalos II., ein Vorgänger Hadrians, seine Künstler aussendet, um berühmte Kunstwerke in Delphi für seine fürstlichen Galerien copiren zu lassen.

In die Alterthümer von Athen ist durch das neu geschenkte Buch des Aristoteles nach allen Seiten Licht gefallen. Die geologische Untersuchung des griechischen Marmorgesteins hat es möglich gemacht, einer der ältesten aller Kunstindustrien im Archipelagus auf die Spur zu kommen; wir kennen jetzt die für den Tempel der Alten wichtige Fabrik der Naxier, welche Olympia wie Athen mit Dachziegeln aus Marmor versorgte, und die Technik der Insulaner tritt uns in ihrem Einflufs auf altattische Bildkunst anschaulich vor Augen.

In Kleinasien beginnt es zu tagen, indem es endlich gelingt, wenigstens an einzelnen Punkten durch die dicken Schichten, welche die Kultur der römischen Zeit und die des Hellenismus über den Boden des griechischen Zeitalters abgelagert haben, zu den Überresten der hellenischen Welt hinabzudringen. Klazomenai mit seinen Grabstätten ist noch einzig in seiner Art. Aber wir haben gelernt mit geschärftem Blicke die kleinsten Trümmer zu verwerthen und wichtige Entwicklungsstufen des hellenischen Volkes, über welche jede Überlieferung fehlt, kennen zu lernen. Von diesen vorzeitlichen Entwicklungen aber hat diejenige für uns ein besonderes Interesse, in welcher die edelste Frucht orientalischer Kultur, die Schrift, von den hellenischen Stämmen nach und nach übernommen und zu einem nationalen Eigenthum umgewandelt worden ist. Hier können auch einzelne Buchstaben geschichtliche Urkunden von eingreifender Bedeutung sein, wenn sie uns in die Werkstätte des schriftbildenden Geistes der Hellenen einführen und uns erkennen lassen, wie die phönikische Buchstabenreihe durch den Zusatz nichtphönikischer Zeichen sich allmälig zu dem gemeingriechischen Alphabet umgestaltet und erweitert hat. Langsam aber stetig sehen wir das Material sich vervollständigen durch Münzlegenden, durch die in Naukratis gefundenen Scherben, und zuletzt ist aus den Ruinen von Neandreia, deren Erforschung das diesjährige Programm unserer Gesellschaft bespricht, das unscheinbare Bruchstück einer Weihinschrift zu Tage gekommen, wodurch festgestellt wird, dafs die Aeolier in Troas ein dem ionischen nahestehendes, aber selbständiges Schriftsystem gehabt haben, dessen Bestand bis in das siebente Jahrhundert hinaufreichen mufs.

---

[1]) Gedruckt im Deutschen Wochenblatt, herausgegeben von Otto Arendt in Berlin, Nr. 50 vom 10. Dezember 1891. Danach hier wiederholt.

Das sind Lichtblicke, welche aus kleinen Schriftproben in die vorgeschichtliche Entwickelung der Griechen fallen; wie sie uns aber auch mitten in das bewegteste Leben der griechischen Republiken begleiten, davon zeugen die Funde von Athen. Denn was hätten wir uns weniger denken können, als dafs die Stimmsteine uns vorliegen würden, mit denen die Bürger ihre Staatsmänner, den Grofsvater des Alkibiades und den Vater des Perikles in den jetzt bei Aristoteles genau verzeichneten Jahren durch das Scherbengericht verbannt haben!

Was aber bis auf den heutigen Tag unsere Gedanken noch immer am meisten in Anspruch nimmt, das sind die Enthüllungen über jene Zeit, da die Hellenen noch keine Schrift hatten. Theils öffnen sich noch immer neue, mit staunenswerthen Werken ausgestattete Grabstätten, wie in Amyklai, theils sind es schon in den »Schliemann'schen Gräbern« gefundene Kunstwerke, welche, durch die treue Sorgfalt der griechischen Forscher allmälig gereinigt, jetzt erst im Schmuck künstlerischer Ausstattung uns als eine ganz frische Gabe von unschätzbarem Werthe entgegentreten; so namentlich das Silbergefäfs mit dem Relief, das eine belagerte Bergstadt darstellt mit den jammernden Frauen auf den Mauerzinnen und den streitenden Männern vor den Thoren, ganz so, wie Hesiodos uns Kunstwerke seiner Zeit beschreibt.

Wohl schwanken noch immer die Ansichten darüber, wie weit an dieser Kultur der mykenischen Zeit die Phönizier, die Ägypter, die Assyrier, die Karier, die sogenannten Hethiter betheiligt sind; noch immer wird gezweifelt, ob es möglich sei, diese uns neu offenbarte, immer noch fremdartig erscheinende Fülle grofser und kleiner Denkmäler mit dem in Einklang zu bringen, was uns seit unserer Jugendzeit vom homerischen Griechenland bekannt ist. Je mehr wir uns aber vergegenwärtigen, dafs unser Homer fern von den Herrschersitzen der Atriden zu Hause ist, und dafs, als diese Gedichte im Volke lebendig wurden, die alte Herrlichkeit längst zu Grunde gegangen war, um so mehr werden wir uns davon überzeugen, dafs die Funde von Troja, Mykenai, Amyklai, Orchomenos keiner anderen Kultur angehören als derjenigen, deren leise Nachklänge wir in den homerischen Gesängen vernehmen.

Noch stehen wir hier in den Anfängen wissenschaftlicher Erkenntnifs, aber von neu gefundenen oder neu erforschten Denkmälern aller Art reich umgeben. Wir dürfen sagen, dafs die Geschichte griechischer Kultur um Jahrhunderte hinaufgerückt ist. Denn um die Zeiten, denen die ältesten Denkmäler des griechischen Bodens angehören, finden wir das Volk nicht mehr in cantonaler Abgeschlossenheit und Verborgenheit, sondern mitten im lebendigsten Weltverkehr. Jetzt können wir es also viel sicherer den älteren Kulturvölkern anreihen, und wenn ich im Jahre 1855 mit meinem Freunde Richard Lepsius den ersten Versuch machte, aus den Königsannalen Ägyptens das Gedächtnifs der griechischen Menschheit zu ergänzen und dort chronologische Anknüpfungspunkte für die Anfänge griechischen Seeverkehrs zu gewinnen, so ist auch auf diesem Wege Überraschendes gefunden, indem es gelungen ist, in den Regierungszeiten bekannter Pharaonen, wie namentlich Amenophis III., den offenen Verkehr zwischen dem Nilthale und dem Golf von Argolis urkundlich nachzuweisen.

Das ist also der Eindruck, dessen wir uns an einem Festtage gern vergewissern, dafs es auf dem Felde unserer Wissenschaft auch in den fernsten Zeiten von Jahr zu Jahr heller wird, so dafs wir mit erhöhter Freudigkeit unsere Ziele verfolgen können. Wir wandeln wie in den Hallen eines grofsen Gebäudes, in welchem nach und nach ein Raum nach dem andern sich öffnet, und die Einzelforschungen, welche früher mehr antiquarischer Art waren, führen uns in einen weltgeschichtlichen Zusammenhang, dessen Verständnifs unerläfslich ist, um überhaupt über die Entwicklung menschlicher Kunst ein wohlbegründetes Urtheil zu haben.

Damit sind wir nun schon aufserhalb der engen Grenzen einer Fachwissenschaft und treten in die Sphäre, wo Winckelmann und Goethe uns zusammen vor Augen stehen. Goethe, der 1805 'Winckelmann und sein Jahrhundert' herausgab, ist der geistige Urheber des Gedächtnifsfestes, das wir heute begehen. »Wenn man dem würdigsten Staatsbürger, sagt er, nur einmal zu Grabe läutet, mag er sich noch so sehr um Stadt und Land verdient gemacht haben, so finden sich dagegen gewisse Personen, die durch Stiftungen sich dergestalt empfehlen, dafs ihnen Jahresfeste gefeiert werden, an denen der immerwährende Genufs ihrer Milde gepriesen wird.«

Diese »Milde« besteht nicht blofs in grofsmüthigen Spenden für wohlthätige Anstalten, sondern auch in der Spende geistiger Gaben, in der Pflanzung fruchtbarer Keime, aus denen sich neue, wichtige Geistesrichtungen und Wissenschaften entwickelt haben. Während vordem, wie Goethe sagt, die Antiquare in Kleinigkeiten und Schutt wühlten, Andere aber Nachrichten von Kunstwerken sammelten, wie Jemand deren über Poesie und Beredsamkeit sammeln kann, der niemals einen der grofsen Schriftsteller aus langer kunstgerechter Betrachtung

kennen lernte, war Winckelmann der Erste, der den vollen Geist der Alten in sein eigenstes Wesen aufnahm. So ist es ihm möglich gewesen, sich zu dem zu erheben, »was die Blume aller geschichtlichen Forschung ist, zu den grofsen und allgemeinen Ansichten des Ganzen und zu tiefsinnig aufgefafster Unterscheidung der Fortgänge in der Kunst und der verschiedenen Style«.

So hat Goethe Winckelmann's Verdienst klar und sicher gezeichnet, und, das zunächst auf Kunstwissenschaft Bezügliche kühn und kräftig verallgemeinernd, die geschichtliche Auffassung überhaupt als den einzigen Weg bezeichnet, um zu einer klaren, von Modelaunen unabhängigen Beurtheilung der menschlichen Dinge zu gelangen, wie er es in der Xenie ausspricht:

Wer in der Weltgeschichte lebt,
Dem Augenblick sollt' er sich richten?
Wer in die Zeiten schaut und strebt,
Nur der ist werth zu sprechen und zu dichten.

Lassen Sie mich, nachdem ich von Goethe und Winckelmann gesprochen, noch einen Dritten nennen, auf den das Vaterland stolz ist und dessen Betrachtungen sich unmittelbar anschliefsen. Keiner unter uns hat es besser verstanden, den geistigen Pulsschlag der verschiedenen Zeitalter und Nationen zu fühlen als Ignaz von Döllinger. Wie treffend hat er in seinen Vorträgen den Zug nachgewiesen, welcher die Welt aus der mittelalterlichen Unfreiheit erlöste und unseren Universitäten ihren Charakter gegeben habe. Es ist der Sinn der geschichtlichen Forschung, und Döllinger, dessen unparteiische Gerechtigkeit wir überall anerkennen müssen, hat diesen Zug des Geistes als eine besondere Mitgift des deutschen Geistes nachgewiesen, das klare Bewufstsein, dafs nichts Vereinzeltes wissenschaftlich erkennbar, dafs Alles nur in seinem Zusammenhange verständlich sei. Denn es handelt sich ja nicht um ein behagliches Anschauen von Bildern der Vergangenheit, sondern um ein unermüdetes Streben, in die Geistesentwicklung der begabtesten Völker einzudringen, und das kann nicht geschehen, ohne dafs in uns selbst alle Keime des Guten und Schönen lebendig angeregt werden. Das ist das »in die Zeiten Schauen und Streben«, das ist der Zug, durch welchen Winckelmann die Archäologie zu einer Wissenschaft gemacht hat, und wir erkennen es darum auch als eine nationale Verpflichtung an, diesen geistigen Zug in uns und der deutschen Jugend zu pflegen.

Die Aufgabe ist nicht so einfach, wie sie äufserlich erscheint; der Eifer des Forschers allein genügt nicht. Man mufs einerseits, wie es Goethe an Winckelmann rühmt, den Geist der Antike in sich aufgenommen haben, um ein volles Verständnifs zu haben, andererseits wiederum mit voller Unbefangenheit des Geistes hinantreten. Wie weit uns dies gelinge, erkennen wir am Besten, wenn unverhoffte Entdeckungen uns Gelegenheit geben, die Ergebnisse unserer Arbeiten an Urkunden zu kontrolliren. So hält uns das Buch des Aristoteles einen lehrreichen Spiegel vor und zeigt uns recht deutlich, dafs wir den Überlieferungen der Alten nicht etwa zu einfältig gegenüber gestanden haben, sondern dafs wir viel zu klug sein wollten und mit viel zu viel selbstgemachten Voraussetzungen hinangetreten sind, auf Grund deren man die Überlieferung meistern zu können glaubte. Wer noch an Epimenides neben Solon glaubte, galt für einen unkritischen Kopf; alle Elemente demokratischer Einrichtung wurden Solon abgesprochen, die Appellation an die Bürgergemeinde geläugnet, das Loos für eine Erfindung entfesselter Volksherrschaft erklärt, der Ostracismus, von der Tyrannis gelöst, als eine nach konstitutionellem Gebrauch zu denkende Ministerkrisis erklärt. Wie hat der auferstandene Aristoteles die Tenne wieder rein gefegt! Wie hat er uns erkennen lassen, dafs wir immer zu sehr geneigt waren, durch vorgefafste Meinungen unsern geschichtlichen Blick trüben zu lassen, und nichts ist beim Hinblick auf den Gang unserer Alterthumsforschung nach meinem Gefühl beschämender, als dafs man, während die Überlieferung der Akten mit vornehmer Skepsis zurückgewiesen wurde, so gern sich bereit zeigte, jeder neuesten Ansicht Zustimmung zu schenken, wenn sie nur recht energisch aufzuräumen schien.

Wenig Wissenschaften haben einen so genau zu bestimmenden Anfang genommen, wie die Geschichte der Antike mit dem Einzuge Winckelmanns in Rom gethan hat; keine unserer Wissenschaften hat sich seit ihrer Gründung so reich entfaltet.

Winckelmann war ein deutscher Römer; aus den Anschauungen römischer Sammlungen heraus reicht er seinen Landsleuten jenseits der Alpen die Hand, um sie in die Antike einzuführen; die Küsten Griechenlands waren ihm ein fernes Jenseits. Seit James Stuart hat Rom aufgehört die hohe Schule der Denkmälerkunde zu sein.

Der Schwerpunkt ist verlegt. Italien ist zurückgetreten. Man kann sagen, dafs die kunstgeschichtlichen Fragen, welche sich auf die Umlande Roms beziehen, im Grofsen und Ganzen am wenigsten gefördert sind. Ich denke an das Verhältnifs der mittelitalischen Denkmäler zu Kleinasien, an die geschichtlichen Beziehungen des Tempelbaues, der Grabdenkmäler, der Plastik und Malerei Etruriens

zu griechischen Vorbildern. Das Wichtigste an dem, was in Italien neu erforscht ist, sind griechische Denkmäler in den unteritalischen Kolonien, Velia und besonders Lokri. Mit Sicilien sind von Olympia aus die lehrreichsten Beziehungen angeknüpft.

Was Winckelmann unbekannt blieb, ist uns jetzt das Bekannteste; was ihm unerreichbar war, dort mufs jetzt Jeder heimisch sein, der von alter Kunst mitreden will. Athen ist der Mittelpunkt, wo alle gebildeten Nationen wetteifernd wirken, um die Forschung in Flufs zu erhalten, und nichts ist für den nach Winckelmann eingetretenen Umschwung charakteristischer als das scherzhafte Wort, das Welcker auf dem Capitol seinem Freunde Wilhelm Vischer zum Abschied sagte: »Verachten Sie uns nicht zu sehr, wenn Sie auf der Akropolis sind!«

Athen ist die Warte für die Morgenseite der alten Welt, von wo das vollere Licht kommen mufs. In Werken der Kleinkunst ist ein so reiches Material vorhanden, dafs die Fäden, welche die Uferländer verbinden, schon frei liegen. In Betreff der grofsen Denkmäler stockt die Forschung aller Orten. Hier spielt nicht des Zufalls Gunst. Hier mufs in grofsem Styl gearbeitet werden, wie in Tiryns, auf der Akropolis und in der Altis. Vergeblich ragen noch immer die Tempelsäulen von Samos und Sardes aus dem Boden, um auf die in der Tiefe ruhenden Schätze hinzuweisen. In Ephesos ist ein vierzehnjähriges Durchwühlen des Bodens für die Hauptsache unergiebig geblieben. Zum Tempel der Branchiden ist der Weg frei gelegt, aber der Zielpunkt im Schutte geblieben. Vielerlei ist überall in Angriff genommen ohne Erledigung, ja ohne genügende Darstellung der Ergebnisse; ich denke an Assos, Delos, das Heiligthum des ptoischen Apollo, Paphos, das Kabirion u. s. w.

Täuschen wir uns nicht! Das Studium der Antike kann nur dann stetig fortschreiten, wenn ihm, wie den Naturwissenschaften, grofse Versuchsstationen eingerichtet werden, wo durch konsequente und methodische Forschung die Überreste der grofsen, mit Kunst- und Schriftdenkmälern reich ausgestatteten Tempelbauten, wie das Didymaion, das Heraion, das Artemision, an das Licht gezogen werden und ebenso die Inselländer, namentlich Cypern und Creta, genau durchforscht werden, wo sich das hellenische Wesen zuerst von den barbarischen Elementen abgeklärt hat.

Das ist der Punkt, wo wir am weitesten über Winckelmann hinausgegangen sind. Ihm stand das Griechenthum wie eine Sonne am Himmel, mit eigenem Licht die Welt erleuchtend, ohne Vorgang und ohne Nachfolge. Hier sind wir unbefangener, objektiver, geschichtlicher geworden. Wir denken nicht mehr daran, die Griechen für alle Zeiten als unbedingte Vorbilder hinzustellen, und wir erkennen von Tag zu Tag deutlicher, dafs die Griechen im Völkerverkehr erst allmählich zu Hellenen geworden sind. Was uns aber aus der Gründungszeit unserer Wissenschaft bleiben soll, das ist die begeisterte Liebe, das unermüdliche Streben nach geschichtlichem Zusammenhange und die Pietät gegen die Werke der Alten, welche kein Wort über unsere Lippen kommen läfst, als was aus dem reinen Streben nach Erkenntnifs hervorgeht. In diesem Sinne wollen wir nach wie vor dem von Goethe gefeierten Jahrhunderte Winckelmanns angehörig bleiben.

Darauf sprach der Vorsitzende einige Worte zum Gedächtnis des Hauptmanns Deneke, welcher an den Karten von Attika beschäftigt, infolge einer Reise nach Konstantinopel im November am Typhus erkrankt und gestorben ist. Dann erläuterte Herr Kaupert die nach Denekes Aufnahme gezeichnete erste genaue Situationskarte der Bergfestung Phyle und ihrer Umgebung. Auf geradem Saumpfade zwischen Athen und Theben, 22 Kilom. in nordwestl. Richtung von ersterem entfernt, über fast senkrechten, von Athen aus sichtbaren Felswänden gelegen, sperrt die kleine Burg den durch das attisch-böotische Grenzgebirge, den Parnes, führenden Gebirgsweg vollkommen ab; von ihrer Höhe gewährt sie einen freien Blick über die Ebene von Athen und den saronischen Golf bis zu den Küsten des Peloponnes. Bekanntlich diente die Festung (heutzutage würden wir dieselbe als Sperrfort bezeichnen) den verbannten Athenern im Winter 404/3 v. Chr. als Stützpunkt in dem Kampfe gegen die oligarchische Regierung der sog. 30 Tyrannen. Der Grundrifs der Burg pafst sich der Oberflächengestaltung des Felsenkopfes eng an. Der Berg fällt schroff nach Süden und Westen ab und ist nur an der Nordostseite auf schmalem Pfade zugänglich. An den Abhängen ziehen sich tief eingeschnittene felsige Waldschluchten herab, die von Bächen durchströmt im Winter die Gegend noch unwegsamer machen. Der Gebirgsweg von Athen nach Böotien (Theben) umkreist den Burgfelsen im Osten in einer Entfernung von ca. 550 m. Von hier aus führen besondere Pfade zur Burg. Der Schluchtweg im Südosten zeigt Spuren antiken Wegebaues, so dafs dieser Pafsweg in antiker Zeit als Fahrweg im Gebrauche gewesen zu sein scheint. Dicht nördlich von dieser Stelle ist antikes Mauerwerk am Westabhange zur Schlucht bemerkbar, während der gegenüberliegende Abhang der Schlucht ein zerstörtes Wachthaus wohl aus neuerer Zeit trägt. Von hier

aus zweigt sich vom Hauptpfade in westlicher Richtung ein Pfad zur Burg ab. 550 m nördlich von der Burg befinden sich dicht südlich am Saumpfade antike »Turmfundamente«. Augenfällig stehen die erwähnten Reste in engster Beziehung zur Burg; sie dienten wohl als Wacht- und Beobachtungsposten. Von den »Turmfundamenten« führt ein Fufsweg in südlicher Richtung am Bergrücken entlang zur Burg.

Der innere Burgraum bildet ein von Nordwest nach Südost gestrecktes Oval von 100 m Länge und 30 m mittl. Breite; derselbe ist mit einer 3 m dicken, wohlgefügten Mauer umgürtet, welche noch im Nordeu, Osten und Süden auf einer Länge von 150 m, wenngleich zerstört, vorhanden ist. Der westl. Teil der Mauer ist verschwunden, wohl aus dem Grunde, weil hier der Felsenkopf steil abstürzt und die Umfassungsmauer auf dieser Strecke schwächer und in weniger dauerhafter Fügung hergestellt war. Im Nordosten, gegenüber dem schmalen Bergsattel, durch welchen der Burgberg mit dem Hauptgebirgsstock zusammenhängt, befindet sich an der am leichtesten zugänglichen Stelle ein 6 m im Durchmesser haltender, aus dem Mauerringe halb hervortretender Rundturm. 47 m westlich und 30 m südlich davon liegen quadratische, aus der Burgmauer etwas vorspringende Verteidigungstürme. Im Süden der Umfassungsmauer befindet sich ein antiker Eingang, einer Pforte ähnlicher als einem Thore, welcher durch einen 5 m westlich davon liegenden viereckigen, vorspringenden Mauerturm gedeckt wird. Ob die in der Nordostmauer bemerkbare Lücke ein antikes Thor war, ist nicht ganz sicher. Im Innern des Burgraumes hat Hauptmann Deneke die »Grundmauerspuren« von vier Gebäuden eingetragen Die Vermutung liegt nahe, dafs sie zu zwei Mannschaftshäusern, einem Zeug- oder Vorratshaus und einem Wacht- oder Beobachtungsturme gedient haben.

Berechnet man den aufser diesen Baulichkeiten verbleibenden freien Raum, so erscheint die Annahme wohl berechtigt, dafs eine Besatzung von 1000 Mann, mit welchen Thrasybulos seinen Zug nach dem Peiraieus antrat, hier leidlich unterzubringen war. Cisternen müssen im Innern des Burgraumes vorhanden gewesen sein; es ist aber auch wohl denkbar, dafs aus der höher gelegenen, quellenführenden Gebirgsgegend eine Wasserleitung in das Innere der Burg geführt habe. Inwieweit die Burg mit den auf dem Parnes und Kithairon vorhandenen Resten ähnlicher Befestigungen im Zusammenhange steht, bleibt weiterer Forschung vorbehalten. Es wird diese erfolgreich unternommen werden können, sobald die kartographischen Darstellungen im Zusammenhange fertig vorliegen werden.

Herr Steindorff nahm hierauf das Wort zu folgendem Vortrag über Ägypten und die mykenische Kultur.

An dem Tage, den Sie der feierlichen Erinnerung an den Begründer der klassischen Archäologie gewidmet haben, möge es gestattet sein, eines Mannes zu gedenken, dem ein jüngerer Zweig der Altertumswissenschaft fast zu gleichem Danke verpflichtet ist, des genialen Entzifferers der Hieroglyphenschrift und Begründers der Ägyptologie, François Champollions. Am 23. Dezember dieses Jahres sind nämlich 101 Jahr verflossen, seit Champollion in dem südfranzösischen Städtchen Figeac das Licht der Welt erblickt hat. Es ist ein sonderbarer Zufall, dafs gerade von unserer jubiläumsfrohen Zeit, vor allem von Champollions französischen Landsleuten, die auf ihn mit Recht so stolz sind, die hundertjährige Wiederkehr seines Geburtstags, im Dezember des verflossenen Jahres, unbeachtet geblieben ist, da in den meisten Biographieen nicht der 23. Dezember 1790, sondern 1791 als sein Geburtstag angegeben war. Erst jetzt hat es sich bei den Vorbereitungen zu einer Jubiläumsfeier zu Aller Überraschung herausgestellt, dafs man mit den Lorbeerkränzen um ein Jahr zu spät kommt und keine Hundertjahrfeier, sondern nur eine Hundereinjahrfeier begehen könnte. Aus diesem Grunde ist denn von einer allgemeinen wissenschaftlichen Feier dieses Gedenktags mit Recht Abstand genommen worden, und nur in dieser Versammlung, an diesem Tage, wo mir die Ehre zu teil geworden ist, an dieser Stelle das Wort zu ergreifen, wollte ich es mir nicht versagen, Champollion, wenn auch post festum, ein Wort der Erinnerung zu widmen. Ich will nicht Bekanntes wiederholen, wie es Champollion durch geniale Kombinationen gelungen ist, das Rätsel der Hieroglyphenschrift zu lösen und wie er mit Hülfe seiner Entzifferungen in nur einem Jahrzehnt den Grund zu fast allen Zweigen der ägyptischen Altertumskunde gelegt hat. Nur seines wissenschaftlichen Hauptverdienstes sei gedacht, dafs er das antike Ägypten aus mystischem Halbdunkel, in dem es die klassische Welt, das Mittelalter und die Neuzeit bis ans Ende des vorigen Jahrhunderts gesehen, herausgezogen und in das helle Licht der Geschichte gerückt hat. Freilich nicht ohne Enttäuschungen. Denn gerade das, was frühere Geschlechter von Ägypten erhofft hatten, die Lösung grofser philosophischer Probleme und authentische Kunde über wichtige Fragen der Bibel, ist Champollions Wissenschaft schuldig geblieben. Für die Bibel haben sich aus der Erforschung der ägyptischen Denkmäler nur wenige und dazu meist nur negative

Resultate ergeben, und von der Weisheit der Ägypter, um derentwillen griechische Gelehrte an den Nil gepilgert sind und von der noch vor hundert Jahren in geheimen Gesellschaften geschwärmt wurde, ist bis jetzt überhaupt nichts zu Tage gekommen. Dafür hat uns aber Ägypten andere Überraschungen in Fülle geboten und bietet sie ohne Ende bis auf den heutigen Tag. Neben dem unerwarteten Schatze der altägyptischen Kunst verdanken wir Champollions Werke vor allem den Einblick in die engen politischen und kulturellen Beziehungen, die Ägypten schon im höchsten Altertum zu seinen Nachbarn, vor allem zu Vorderasien und Griechenland gehabt hat. Und dieser Blick wird beständig erweitert. Noch ist in aller Erinnerung der wunderbare Fund von Keilschrifttafeln, der vor vier Jahren in den Ruinen einer mittelägyptischen Königsresidenz zu Tage gefördert worden ist und nichts Geringeres, als die diplomatische Korrespondenz syrischer und mesopotamischer Fürsten und Vasallen an den Pharao enthielt. Wurde durch diese Entdeckung unser Blick nach Osten gerichtet, so wiesen die Funde, die der Engländer Flinders Petrie vor zwei Jahren in der ägyptischen Landschaft Faijum gemacht hat, zunächst nach Westen, nach Griechenland, und liefsen die schon früher geahnten ältesten Beziehungen zwischen Ägypten und der sogenannten mykenischen Kulturwelt in klarerem Lichte erscheinen.

Zwei Ruinenstätten sind es, die durch Petrie untersucht worden sind, beide in der Südostecke des Faijum gelegen. Sie führen heut die Namen Kahun und Gurob. Kahun ist eine Stadt der XII. Dynastie und ist von König Usertesen II. angelegt worden, um den zahlreichen Arbeitern, die am Bau seiner Grabpyramide und des dazu gehörigen Tempels beschäftigt waren, Wohnungen zu geben. Bald nach Vollendung dieser Bauten ist sie wieder verlassen worden und verödet, so dafs sie insgesamt nur etwa ein Jahrhundert hindurch bewohnt gewesen ist. Was Petrie also hier ans Licht gezogen hat, ist mit Gewifsheit diesem einen Jahrhundert, um das Jahr 2000 v. Chr., zuzuweisen. Es ist nun hier neben ägyptischen Hausgeräten, Töpfen mannigfacher Formen, Werkzeugen und Schmucksttücken eine leider nur kleine Zahl von Topfscherben gefunden worden, die Ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen werden. Sie haben ein völlig unägyptisches Aussehen, und Petrie hat sie nach ihrem Material und ihrer eigentümlichen Ornamentierung als altägäisch oder prämykenisch bezeichnet. Ieh vermag die Richtigkeit der Gründe, die ihn zu dieser Annahme bestimmt haben, nicht zu beurteilen. Jedenfalls ist der Begriff »altägäisch« ein sehr weiter und wird vieles fassen. Dagegen scheinen mir Petries weitere Schlüsse, dafs wir in diesen Thonscherben Erzeugnisse der ältesten, libysch-griechischen Civilisation des ägäischen Meeres und Italiens zu sehen haben, zunächst wohl über das Ziel hinauszuschiefsen, ganz zu schweigen von der anderen, hieran geknüpften Vermutung, dafs diese ägäisch-libysche Völkerkoalition mit dem Einfall der Hyksos in Ägypten in Verbindung stehe. Diese neue Hyksoskombination hat wohl nichts weiter für sich, als den Reiz der Neuheit.

Auf festeren Boden stellt uns Petrie in Gurob. Auch hier liegt ein wesentlicher Vorzug seiner Funde in ihrer sicheren zeitlichen Bestimmung; denn auch diese Stadt hat nur ein verhältnismäfsig kurzes Dasein geführt. Sie schlofs sich an einen von Thutmosis III. (in der ersten Hälfte des 15. vorchristlichen Jahrhunderts) gegründeten Tempel an. Als dieses Heiligtum in den politischen Wirren, die das Ende der XVIII. Dynastie bezeichnen, etwa nach hundertjährigem Bestande verfiel, siedelten sich die Bewohner auch innerhalb des Tempelbezirks an. Und als dann Ramses II. die Tempelmauer abtragen liefs, um die Werksteine zu einem neuen Gebäude in dem benachbarten Ahnas oder Medinet el Faijum zu verwenden, bauten sie sogar auf den Trümmern des Tempels ihre ärmlichen Hütten, bis unter Ramses' Nachfolger Merenptah die ganze Stadt zerstört wurde oder irgendwie verödete. Petrie hat nun bei der systematischen Durchforschung dieses Städtchens, seines Tempels und seiner Gräber eine Fülle mykenischer Töpferwaaren gefunden, die alles, was bisher an Erzeugnissen dieser Gattung aus Ägypten bekannt geworden war, an Zahl bei weitem übertreffen. Auch hier sind die sogenannten Bügelkannen mit und ohne Ornament in erster Reihe vertreten. Die zeitliche Grenze dieser Funde läfst sich nach den mit ihnen zusammen gefundenen datierbaren ägyptischen Stücken aufs genauste bestimmen. Sie reichen etwa von der Mitte der XVIII. Dynastie, etwa 1450 v. Chr., bis ans Ende der XIX. und den Anfang der XX. Dynastie, also etwa bis 1250 v. Chr. Das obere, hierdurch gewonnene Datum stimmt demnach genau mit dem überein, das durch die in mykenischen Gräbern gefundenen datierten Skarabäen und die von Winter hier besprochene Vasenscherbe mit dem Namen Amenophis' III. (Anzeiger 1891 S. 38) bereits gesichert war. Aber auch das untere Datum, die Regierung Ramses' III. (um 1250 v. Chr.) wird noch durch ein anderes ägyptisches Denkmal bestätigt, nämlich durch die Darstellung von fünf mykenischen Bügelkannen aus blauem Glas und Thon, die sich in dem Grabe Ramses' III. auf dem theba-

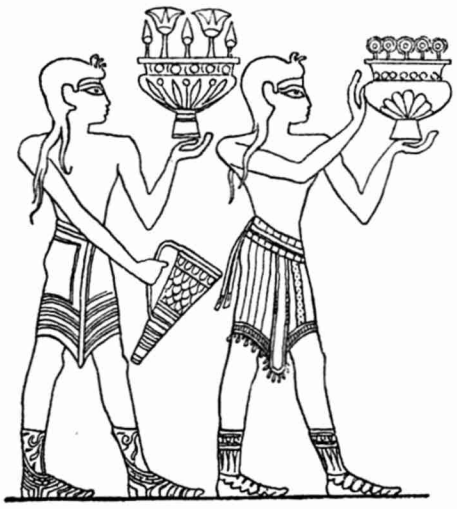
nischen Westufer findet (vergl. Champollion, *Monum.* III 258. 259).

Kann somit durch die angeführten ägyptischen Funde die zeitliche Ausdehnung der mykenischen Blüteperiode von 1450—1250 v. Chr. als gesichert gelten, so hat sich auf die Frage, woher und auf welchem Wege die Ägypter diese fremden Erzeugnisse bezogen haben, aus den Fundumständen selbst noch keine sichere Antwort finden lassen. Allerdings waren in Gurob Fremde, Nichtägypter, angesiedelt; aber die Annahme Petries, dafs es lediglich eine Fremdenkolonie gewesen und deswegen auch gelegentlich des Angriffs der sogenannten Seevölker unter Merenptah gewaltsam zerstört worden sei, ermangelt jeglichen Beweises. Bisher sind nur zwei Gräber bekannt geworden, die sicher Fremden zuzuweisen sind. Das eine gehörte einem gewissen Sadiamia, in dem Petrie einen Hethiter vermutet hat; das andere einem Intuirscha, der nach seinem Namen zweifellos dem aus ägyptischen Inschriften bekannten Volksstamm der Tuirscha angehört hat, die wahrscheinlich mit den Tyrsenern identisch sind und an den Küsten des ägäischen Meeres, in Thracien und auf Lemnos ansässig waren und als Seeräuber die Küsten des Mittelmeeres heimsuchten. Intuirscha lebte unter Sethos I. (um 1360), dem Vater Ramses' II., also etwa 100 Jahre vor dem Kriegszuge, den seine Stammesgenossen im Bunde mit libyschen und anderen ägäischen Völkerschaften gegen das Nilthal unternahmen. Leider hat sich gerade in den Gräbern dieser beiden Männer kein mykenisches Kunstprodukt vorgefunden, so dafs wir aus dem Vorhandensein dieser Gräber überhaupt keinen Schlufs ziehen können. Denn daraus, dafs in den Nachbargräbern Bügelkannen niedergelegt waren, darf doch nicht gefolgert werden, dafs darum diese Gefäfse von Tyrsenern oder Hethitern stammten. Mit gleichem Recht könnte man ja dann annehmen, dafs das Sèvres-Porzellan in der Wohnung eines Berliners, der neben der siamesischen Gesandtschaft wohnt, aus Hinterindien nach Preufsen importiert wäre.

Auch aus anderen mykenischen Fundstücken, die der Boden Ägyptens uns geliefert hat, ergiebt sich über ihre Herkunft nichts.

Diese bedauerliche Lücke wird nun durch die Darstellungen von Gefäfsen und Geräten ausgefüllt, die sich in drei thebanischen Gräbern vorfinden, die wohl alle der Zeit Thutmosis' III. (um 1470) zuzuweisen sind.

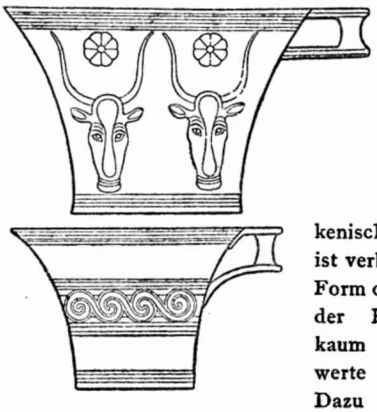
In dem einen, das einem gewissen Rechmeré angehörte, sind auf einer Wand »die Grofsen des Landes Kefti und der Inseln, die im Meere gelegen sind« abgebildet (Wilkinson I Pl. IIa). Sie haben, wie es in der darüberstehenden Inschrift heifst, die Siege des Königs in allen Ländern gehört und bringen ihm deshalb ihre Huldigungsgeschenke dar. Diese bestehen vornehmlich in stattlichen Prunkgefäfsen, Kannen und Schalen aus getriebenem Gold und Silber und goldenen Tierköpfen. Die Gefäfse weichen, wie schon Pietschmann bemerkt hat, von den bekannten Grundformen der ägyptischen Vasen durchaus ab und zeigen vielmehr, worauf mich Puchstein hingewiesen hat, eine auffallende Verwandtschaft mit mykenischen Formen. Die goldenen Tierköpfe erinnern an die bekannten griechischen Tierprotomen; sogar ein goldenes Gefäfs mit einem aufgesetzten Steinbockkopf fehlt nicht. Die Vasenhenkel sind von den ebenso geformten mykenischen nicht zu trennen, ebenso wenig wie die trichterartigen Gefäfse mit einem Henkel von den gleichen Stücken namentlich aus Ialysos. Das mykenische Schuppenmuster wird mit Vorliebe auch auf den Vasen des ägyptischen Grabes verwendet. Alle diese Übereinstimmungen würden gewifs noch mehr ins Auge fallen, wenn die dargestellten Gegenstände von dem ägyptischen Künstler nicht in den ägyptischen Stil transponiert wären und uns infolgedessen auf den ersten Blick ägyptischer erschienen, als sie es in Wirklichkeit sind. Hierzu kommt nun noch — und dies giebt den Ausschlag — dafs die Tracht der Abgesandten, die in dem Grabe jene Geschenke darbringen, dieselbe ist, wie die der auf mykenischen Vasenbildern und auf den Goldbechern von



Vaphio abgebildeten Leute. Hier wie dort das lange, in Zöpfe geflochtene Haar, der bunt gemusterte, unten mit Quasten verzierte, dreieckige

Schurz, die kurzen, nicht bis zu den Waden reichenden Gamaschen über den Sandalen.

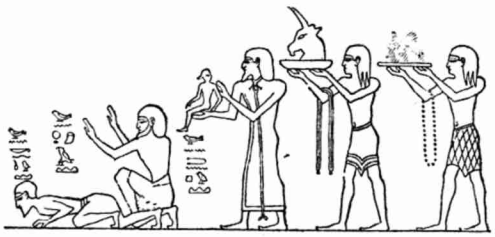
Die gleichen Berührungspunkte zwischen Kefti-Gefäfsen und mykenischen Kunsterzeugnissen liefert ein zweites thebanisches Grab, das vermutlich derselben Epoche angehört wie das eben geschilderte des Rechmeré. Es ist leider noch unveröffentlicht, auch seine Lage in der thebanischen Nekropole und der Name des Besitzers sind mir unbekannt. Zwei Becher, die Wilkinson *(Histoire de l'art. égypt. Atlas II Art industriel)* und Prisse (II 7 no. 274 fig. 1. 2) aus ihm wiedergegeben haben, sind das einzige, was davon bekannt ist. Wilkinson nennt diese Gefäfse »Vasen einer alten Periode«, während sie Prisse geradezu als *»vases des tributaires de Kafa«* bezeichnet. Die letztere Bezeichnung läfst darauf schliefsen, dafs sie einer ähnlichen Darstellung von Tributbringenden, wie wir sie im Grabe des Rechmeré gesehen haben, entnommen sind.



Die Übereinstimmung dieser Becher mit den Goldbechern aus Vaphio und anderen Stükken aus mykenischen Gräbern ist verblüffend. Die Form der Schale und der Henkel zeigt kaum eine nennenswerte Abweichung. Dazu kommen die Ornamente der ägyptischen Becher: auf dem einen zwei Stierköpfe mit Rosetten darüber, die sich ebenso auf mykenischen Produkten wie auf ägyptischen Deckenbildern wiederfinden; auf dem andern Voluten, die gleichfalls als mykenisch zu bezeichnen sind.

Auf Grund dieses Befundes konnte schon Puchstein mit Recht die Schlufsfolgerung ziehen, dafs die Kefti mit den Repräsentanten der mykenischen Kultur identisch sind. Nur müssen nach der angeführten Inschrift im Rechmeré-Grabe auch die den Kefti beigesellten »Inseln des Meeres« mit in den mykenischen Kunst- und Kulturkreis eingeschlossen werden. Diese Sphäre erweitert sich aber noch mehr, wenn wir die Darstellungen in dem dritten thebanischen Grabe einer näheren Betrachtung unterziehen. Dieses Grab, das erst vor kurzem durch eine Publikation der *Mission archéologique française au Caire* zugänglich geworden ist, gehörte dem vornehmsteu Beamten von Theben, Mencheperré-seneb, der gleichfalls unter Thutmosis III. um 1470 gelebt hat. Wie im Grabe des Rechmeré sind auch hier die Grofsen aller Länder dargestellt, die »auf ihrem Rücken« dem Könige ihre Huldigungsgaben darbringen.

Auch hier bestehen die Geschenke vornehmlich aus Tierprotomen und kostbaren Vasen, die in ihren unägyptischen Formen und Ornamenten den mykenischen aufs beste entsprechen. Die »Grofsen« selbst, die durch Beischriften näher gekennzeichnet sind, sind mit ihren Leuten in drei übereinanderliegenden Reihen abgebildet. In der ersten hierunter abgebildeten sehen wir zuvorderst den Grofsen der Kefti; er trägt auch hier einen kurzen Schurz, ist aber im Gegensatz zum Rechmeré-Grabe durch den spitzen Bart und den Gesichtstypus als Semit charakterisiert. Ihm folgt der Grofse der Cheta und der Grofse von Tnpu, letzterer im langen syrischen Kleide. Hinter ihnen kommen noch neun Männer von dem gleichen Aussehen und in der nämlichen Tracht, wie die Fremden des Rechmeré-Grabes. Vielleicht haben wir



auch in ihnen »Grofse von den Inseln des Meeres« zu sehen oder, was wohl wahrscheinlicher ist, Untergebene, die den genannten Fürsten die Geräte nachtragen. — Die zweite Reihe stellt u. A. »den Grofsen von Kadesch« dar, dem zwei Leute in »mykenischer« Tracht und andere in semitischer folgen. Statt der Beischrift »der Grofse von Kadesch« ist vielleicht mit Piehl (*Inscript. hiérogl.* S. 104) »der Grofse von Ked« zu lesen, eine Lesart, die aus mehreren Gründen jener ersten vorzuziehen ist. In der dritten Reihe sind u. a. Pferde und Wagen, die von Bediensteten gehalten werden, sowie hethitische Helme abgebildet.

Diese Wanddarstellung zeigt also nicht allein die Kefti, sondern dazu auch Cheta, Tnpu und Kadesch (Ked?) mit Geschenken mykenischen Stils, und so mufs nach dem ersten auch der zweite Schritt vollzogen werden, dafs nicht nur Kefti und die Inseln des Meeres, sondern auch Cheta, Tnpu und Kadesch (Ked) als Repräsentanten der mykenischen Kultur zu betrachten sind.

Es erhebt sich nunmehr die Frage: wo haben wir diese Völker und Länder zu suchen? Um mit Sicherem zu beginnen, so sind die Wohnsitze der

Cheta, die uns in dieser Zeit zum ersten Male auf ägyptischen Denkmälern begegnen und damals noch nicht die Grofsmachtstellung, in der sie uns 100 Jahre später entgegentreten, erlangt haben, gewifs in das nördliche Syrien zu verlegen. Ebendort ist auch Kadesch und Tnpu anzusetzen; auch Ked ist eine Landschaft im südöstlichen Kleinasien (Meyer, Gesch. d. Alt. I 277). In den »Inseln des Meeres« sind mit gröfster Wahrscheinlichkeit die kleineren Inseln des ägäischen Meeres, Rhodos mit seiner Nachbarschaft, zu erblicken. Schwieriger ist die Bestimmung von Kefti. Zunächst ist zu bemerken, dafs der Name Kefti im neuen Reiche, um das es sich ja hier handelt, nicht, wie man früher angenommen hat, Phönizien bezeichnete. Positiv ist uns überliefert, dafs das Land an oder im Meere lag — denn es werden neben Schiffen von Byblos auch Kefti-Schiffe erwähnt — und dafs die ptolemäische Tradition unter Kefti das Land Phönizien versteht. Wenn nun angenommen wird, dafs diese späte Überlieferung den Namen Kefti nicht an ein beliebiges Land geknüpft, sondern doch wohl an eine Gegend, die mit dem alten Kefti in irgend welcher Beziehung stand, wenn weiter berücksichtigt wird, dafs es am oder im Meere lag und in dem letztbesprochenen Grabe in Verbindung mit sicher nordsyrischen Staaten aufgeführt wird, so wird die Lage von Kefti kaum wo anders als in Nordsyrien etwa am Golf von Issos, oder in Cypern zu suchen sein, für das übrigens noch kein ägyptischer Name erwiesen ist.

Kefti auf eine der griechischen Inseln oder auf ein Gebiet an der Westküste Kleinasiens zu beziehen, scheint mir nach den vorliegenden ägyptischen Notizen ausgeschlossen zu sein. Auch einem sprachlich vielleicht zu rechtfertigenden Versuche, die Namen Kefti und Kreta zu identifiziren und zugleich mit dem biblischen Kaphthor, das von einigen für Kreta angesehen wird, zusammenzustellen, möchte ich mich nicht anschliefsen.

Das Wahrscheinlichste bleibt — und dies hat auch Pietschmann (Gesch. d. Phön. 257 Anm. 1) angenommen —, dafs Kefti ein Gebiet Nordsyriens oder Cyperns ist. Wenn nun um die Mitte des 15. vorchristlichen Jahrhunderts Kefti, die Inseln des Meeres, Cheta, Tnpu und Kadesch Repräsentanten der mykenischen Kultur sind, so haben wir deren Sitz oder, um vorsichtiger zu sein, einen Sitz dieser Kultur in Nordsyrien, vielleicht auch in Cypern, sowie auf einigen Inseln zu suchen.

Ich stehe den einschlägigen archäologischen Fragen zu fern, um nun, wie sie vielleicht erwarten, aus meinen ägyptologischen Resultaten weitere Schlüsse zu ziehen und zu der schwebenden Streitfrage, ob die mykenische Kunst in Nordsyrien heimisch ist und wie nach Ägypten, so auch nach der Ostküste Griechenlands gewandert ist, oder ob sie den entgegengesetzten Weg eingeschlagen hat und Nordsyrien nur ein Importgebiet ebenso wie Ägypten war, Stellung zu nehmen. Nur eine ägyptische Notiz möchte ich noch anführen, die für die Beurteilung dieser Frage nicht ohne Wichtigkeit ist. In den Annalen Thutmosis' III. wird u. a. auch das Geschenk des Fürsten von Tinay (eines sonst unbekannten Gebiets) erwähnt, das in bronzenen Krügen mit silbernen Henkeln und einer Schale in Kefti-Arbeit, also in mykenischem Stile besteht. Hier wird also ausdrücklich ein bestimmtes Gefäfs als keftäisch bezeichnet, und es wird hieraus gefolgert werden müssen, dafs die Kefti mit ihren Prunkvasen nicht nur gehandelt, sondern sie auch wirklich fabriziert haben. Auch die erwähnte Übereinstimmung der Tracht der auf mykenischen Gefäfsen abgebildeten Männer und der Kefti-Leute spricht entschieden für die Identität von Kefti und den Trägern der mykenischen Kultur.

Wie nun aber auch diese Frage entschieden werden mag, sicher ist, dafs Ägypten und die Länder der mykenischen Kultursphäre jedenfalls seit der XVIII. Dynastie, wahrscheinlich auch schon in früherer Zeit in einem engen, mittelbarem oder unmittelbaren Verkehr mit einander gestanden haben, den wir uns wohl in ähnlicher Weise, wie den Verkehr mit Babylonien, Assyrien und Mitâni, über den uns die Thontafeln von El Amarna aufgeklärt haben, denken müssen. Ägyptische Kunstprodukte sind in mykenische Gebiete gewandert und haben den dortigen Künstlern neue Anregungen geboten. Umgekehrt ist Ägypten mit mykenischen, wertvollen und wohlfeilen Erzeugnissen überschwemmt worden, und es wäre wunderbar, wenn nicht auch die ägyptische Kunst aus der ihr jedenfalls im Kunsthandwerk ebenbürtigen mykenischen neue Formen gewonnen haben sollte. Man hat sich seit dem ersten Auftreten mykenischer Altertümer daran gewöhnt, alles, was bei ihnen in der Technik, den Formen und Ornamenten mit gleichzeitigen ägyptischen übereinstimmte, ohne weiteres auf Ägypten zurückzuführen und als »aus Ägypten entlehnt« zu bezeichnen. Ich erinnere nur an das Ornament der Stierköpfe mit Rosetten, die Technik und die Dekoration der Dolchklinge aus dem vierten mykenischen Grabe, die bekanntlich mit dem Dolche aus dem Grabe der Königin Ahhotp übereinstimmt. Ich glaube, dafs man hierin zu weit gegangen ist. Sie erinnern sich, dafs Puchstein vor noch nicht langer Zeit in dieser

Gesellschaft ein in unserm Museum befindliches Holzplättchen, das wir als ägyptisch zu bezeichnen pflegten, mit zweifelloser Sicherheit mit Hülfe der Goldbecher von Vaphio als mykenisch erwiesen hat. Und dieses Stück steht gewifs nicht vereinzelt da. Ich bin der festen Überzeugung, dafs vieles von Formen, Motiven und Verzierungen, was uns in der ägyptischen Kunst des neuen Reichs als neu und noch nicht dagewesen anmutet, was wir aus älterer Zeit nicht kannten und was uns unvermittelt plötzlich entgegentritt, überhaupt nicht auf ägyptischem Boden erwachsen ist, sondern von Mykene, oder sagen wir lieber von Kefti und den Inseln nach Ägypten eingeführt worden ist. Die ägyptische Archäologie wird Sorge tragen müssen, in ihrem Hause Musterung zu halten und sorgsam zwischen Eigenem und Fremdem, soweit dies bei dem vorliegenden Material überhaupt möglich ist, zu scheiden. Sicherlich werden dann auch hier neue Überraschungen nicht ausbleiben.

Hierauf sprach Herr Mommsen über die vor Jahresfrist in Rom aufgefundenen Reste der offiziellen Aufzeichnungen über die von Horaz im carmen saeculare besungene Säkularfeier[1].

Den zahlreichen älteren und den wenigen jüngeren Männern, die von der Schulbank her dem alten Horaz eine freundliche Erinnerung bewahren, wird die Kunde von Interesse gewesen sein, dafs vor Jahresfrist in Rom an eben derjenigen Stelle, wo die römischen Säcularspiele gefeiert worden sind, am äufsersten Rande des Marsfeldes bei San Giovanni de' Fiorentini unweit Ponte S. Angelo, die Reste der offiziellen Aufzeichnungen über die von dem Dichter in kaiserlichem Auftrag besungene derartige Feier wieder an das Tageslicht gekommen sind. Trümmerhaft wie sie sind, genügen sie doch, um in Verbindung mit unseren sonstigen Nachrichten uns von dem Hergang dieses höchsten aller römischen Feste eine Anschauung zu geben. Hier ist der Ort nicht die Einzelheiten darzulegen; aber das Aktenstück wirft ein Schlaglicht auf die augustische Epoche; und insofern darf auch hier von diesem Funde die Rede sein.

Zwischen den ungezählten Jahresreihen, in welchen das Gemeinwesen der Stadt Rom zu dem mächtigen und grofsartigen, aber schmuck- und einigermafsen freudlosen Gebäude des römischem Imperium emporwuchs, und dem halben Jahrtausend, in dem die daraus entwickelte Monarchie in immer steigender Gedankenarmuth und Hoffnungslosigkeit dem frischen Leben und dem vollen Streben allmählich abstarb, liegt das halbe Jahrhundert des augustischen Regiments. Es soll diese kurze Epoche keineswegs als die Blüthezeit der römischen Entwicklung bezeichnet werden; die Auffassung verstorbener Konrektoren, dafs diese in Cicero und Livius, in Virgil und Horaz culminirt, ist geschichtlich unhaltbar. Aber allerdings liegt jene Epoche an der Grenze der beiden grofsen Zeiträume, in welche die Geschichte der alten Kultur zerfällt, und wie sie mit gleichem Recht als das letzte Stadium der römischen Republik wie als das erste der römischen Monarchie gefafst werden kann, nimmt sie auch Theil an den Vorzügen beider. Es giebt in ihr frische Talente, die vom Hauch der alten Freiheit berührt sind, und der Versuch diese zu zähmen und zu hegen und eine höfische Poesie zu erschaffen, ist dem geistreichen Herrscher nicht völlig mifslungen. Die bleierne Langeweile, welche die folgenden Zeiten beherrscht und ihre mannigfaltig bedeutenden und wohlthätigen Leistungen den späteren Geschlechtern verdunkelt hat, ruht noch nicht auf dieser monarchischen Frühzeit, in deren Frieden und Behagen die Erinnerung an das Schreckensjahrhundert der Bürgerkriege nachzittert, deren politische Gestaltungen die Illusion beherrscht, entgegengesetzte Prinzipien mischen und ausgleichen zu können. Und wenngleich uns heute nicht, wie einst, das »augustische Alter« als das Ideal des geistigen Lebens erscheint, näher steht es uns immer noch als die griechische oder die mittelalterliche Vergangenheit, und in der allgemeinen Erziehung zur Oberflächlichkeit wird die Kunde der lateinischen Sprache allem Anschein nach am längsten das Widerstandsstück bilden. Heute und hier wird es noch erlaubt sein auszuführen, inwiefern das neu gefundene Aktenstück ein Schlaglicht wirft, sowohl auf die Zeit, wie auf den Dichter.

Man hat sich daran gewöhnt, die Feste, mit denen auf Geheifs der Sibylle die Römer den Eintritt eines neuen Säculum gefeiert haben, als eine einheitliche Reihe zu betrachten. Jetzt zeigt sich, sicherer und deutlicher als bisher, dafs die republikanischen und die kaiserlichen Säcula in der Reihe verschieden und im Charakter wo möglich noch verschiedener sind.

Das säculare Sühnefest der Republik, eine drei Nächte hindurch währende Feier, den Göttern der Unterwelt an unterirdischen Altären dargebracht, hätte nach der bestehenden Ordnung abermals be-

[1]) Der Vortrag ist unter der Überschrift 'Die Akten zu dem Säkulargedicht des Horaz' gedruckt in der Wochenschrift Die Nation, herausgegeben von Dr. Th. Barth, Nr. 11 vom 12. Dezember, und danach hier wiederholt.

gangen werden sollen im Jahre 49 vor Christus; aber statt der Feier kam das Ende. Dies war das Jahr, in dessen Anfang Cäsar den Rubico überschritt und mit dem der Todeskampf der Republik anhob. Es begann nicht ein neues Säculum der Republik, sondern eine neue Ordnung der Dinge; der Freistaat wurde und blieb begraben und es ist weder damals noch später je daran gedacht worden, die republikanischen Säcula auch nur im Namen und in der Erinnerung zu erneuern.

Aber wie die neue Monarchie überall von dem tiefen und grofsen Gedanken ausgegangen ist die republikanische Ordnung zu beseitigen durch Verjüngung, so ist es auch hier geschehen. Anknüpfend an einen anderen Sibyllenspruch, der in dem letzten Jahrhundert der Republik in Umlauf gesetzt worden war und der auch uns noch erhalten ist, wurde eine neue Reihe von Säcularfesten ins Leben gerufen, welche thatsächlich begann mit dem von Horaz besungenen des Jahres 17 v. Chr. Es ward an das republikanische möglichst eng angelehnt. Auch dieses Fest beruhte auf hellenischer Weissagung und bewegte sich ausschliefslich im Kreise der hellenischen Götterwelt. Auch dieses war zunächst ein Frauenfest und die dreinächtige Sühnefeier fehlte auch hier nicht. Dieselbe Priesterschaft, welcher nach republikanischer Ordnung die Ausrüstung des Säcularfestes oblag, wurde für diese Feier verwandt. Wenn die republikanische Säcularfeier, welche der Bürgerkrieg abschnitt, die fünfte in der Reihe gewesen sein würde, so ward auch das augustische Fest mit einer legendarischen Vorgeschichte von vier anderen derartigen Festlichkeiten ausgestattet. Augenscheinlich beabsichtigte die Regierung dieses Säcularfest ebenso als die Fortsetzung des republikanischen hinzustellen, wie der neue kaiserliche Senat hingestellt ward als gleichartig demjenigen, an dem Hannibals Genie seinen Meister gefunden hatte. Der siegreiche Imperator, welcher die Hydra des hundertjährigen Bürgerkrieges gebändigt hatte, bringt, so sagt er, mit dem neuen Frieden die alte Ordnung der Dinge.

Aber politische Restauration ist genau genommen ein Widerspruch im Beisatz; und von der augustischen gilt dies zwiefach. Augustus hegte keineswegs die Absicht, den neuen Wein in den alten Schlauch zu fassen oder auch nur dem Umschwung der Dinge den Ausdruck zu versagen. Die Frist wurde eine andere: an die Stelle des hundertjährigen Säculums der Republik trat das hundertzehnjährige kaiserliche, augenscheinlich um den Gegensatz zu markiren. Die dreinächtige Feier der unterirdischen Gottheiten blieb; aber ihr zur Seite trat ein Dreitagefest der Himmelsgötter. Der Götterkreis ward ein anderer, nicht blofs durch das Hinzutreten dieser Himmlischen, des Jupiter und der Juno, des Apollo und der Diana, sondern auch indem in den Nachtfesten nicht wie in den älteren der König und die Königin der Tiefe, Pluton und Persephone angerufen wurden, sondern das Fest gefeiert ward den heilbringenden Mören, den erlösenden Ilithyien, der nährenden Mutter Erde. Das ist es, was Horaz in Sinn hat, wenn er fleht: *certus undenos deciens per annos orbis ut cantus referatque ludos ter die claro totiensque grata nocte frequentes* — nicht ohne gute Absicht eben die neuen Momente betonend. Der Gegensatz der ernsten und mächtigen, aber auch harten und finsteren republikanischen Weltanschauung und der freieren, reicheren, anmuthigeren des verjüngten Grofsstaats tritt vielleicht nirgends mit so berechneter Absichtlichkeit uns entgegen, wie wenn wir den Götterkreis uns vergegenwärtigen, zu welchem die alten Bürgermeister, und den, zu dem die neuen Souveräne am Beginn des neuen Jahrhunderts gebetet haben.

Aber dieser Gegensatz kommt nicht blofs in dem Kreise der Himmlischen zum Ausdruck. Auch der Kreis der feiernden Menschen wird ein anderer. Wohl war dieses Fest von jeher eines derjenigen gewesen, in denen die Zusammengehörigkeit der italischen und der hellenischen Nationalität oder, wenn man will, die internationale Kulturgemeinschaft des Alterthums am frühesten und am mächtigsten sich geltend gemacht hat. Fremdländische Weissagerinnen hatten in ihrer eigenen Sprache die Schicksalsworte verkündigt, nach deren Anweisung die führende Stadt des latinischen Stammes von Jahrhundert zu Jahrhundert ihre Schicksale festete; es waren die Götter eben dieses fremden Volkes, deren Gnade also die Consuln für das römische erflehten. Aber dennoch ist unzweifelhaft das Säcularfest der römischen Republik ein Bürgerfest gewesen und hat daran sich nur betheiligen können, wer dem Verbande Roms angehörte. Es war die höchste und die schönste Aufgabe der neuen Staatsordnung, und es ist auch diejenige gewesen, welche sie am vollkommensten gelöst hat, dem Gegensatz der herrschenden Stadt und der unterthänigen Vogteien in geduldigem Ausgleichen allmählich ein Ende zu machen, das römische Stadtbürgerrecht umzugestalten zu einer alle Reichsangehörige umfassenden Staatsgemeinschaft. Jahrhunderte sind vergangen, bevor es dazu thatsächlich kam; aber es ist der Keim zu dem Baume, dafs an dem augustischen Säcularfest sich nicht blofs der römi-

sche Bürger, sondern jeder freie Mann in der Stadt Rom mit Weib und Kind betheiligt.

Aber auch die Monarchie tritt in ihrer jungen Vollgewalt uns in diesem Festbilde deutlich vor Augen. Die nach der früheren Ordnung dem Senat auch in religiösen Dingen zustehende Initiative wird nicht geradezu aufser Kraft gesetzt, aber thatsächlich beseitigt. Es ist der Sache nach der Kaiser, der durch seinen Erlafs an die beikommende Priesterschaft die Festfeier in ihren wesentlichen Grundzügen ordnet. Bei dem in die Rechtswissenschaft hineinreichenden Gegensatz der alten und der neuen Ordnung, der zu der legitimen Republik haltenden Schule Labeos und der opponirenden höfischen Rechtsgelehrsamkeit erscheint es nicht gleichgültig, dafs nach unserer Überlieferung der Hauptvertreter der letzteren Richtung Gaius Ateius Capito es gewesen ist, welcher in kaiserlichem Auftrage das Programm für das augustische Säcularfest entworfen hat — wie denn auch es in diesen Zusammenhang gehören wird, dafs die vier dafür erforderlichen bis dahin unbekannten älteren Säcularfeste in den nachgiebigen Akten des Collegiums rechtzeitig entdeckt worden sind. Bei der Festfeier selbst ist nichts so bezeichnend wie das völlige Fehlen der republikanischen Beamten und die Ausrichtung aller während der drei Tage und der drei Nächte vollzogenen Gebete und Opfer durch den Kaiser Augustus selbst und in zweiter Reihe auch den Mitregenten Agrippa. Wenn in den Gebetformeln nur das römische Volk und die lateinische Nation genannt wird und der Kaiser als solcher nicht auftritt, so ist er doch insofern auch persönlich eingeschlossen, als nach dem Herkommen jeder Magistrat berechtigt ist, der Fürbitte für die Gemeinde auch diejenige für sein eigenes und seines Hauses Gedeihen anzuschliefsen; also ruft auch hier Augustus den Segen der Götter immer zugleich mit an für sich selber. Eine Neuerung wird es sein, und sie ist bezeichnend, dafs die Fürbitte neben der Gemeinde noch deren Legionen nennt. So lange diese nichts waren als die Bürgerschaft in Waffen und die Legionen nach beendigtem Feldzug auseinander gingen, ist es kaum denkbar, dafs bei dergleichen Fürbitten die Armee regelmäfsig neben der Bürgerschaft genannt worden ist. Aber seit es ein stehendes Heer gab und wer sich den »ersten Bürger« Roms nannte, zugleich der Kriegsherr der dreifsig Legionen war, ist es wohl verständlich, dafs die Götter angerufen werden für Heil und Sieg der römischen Gemeinde sowohl wie auch ihrer Legionen.

Von der Politik zur Poesie, von Augustus zu Horatius. Die Klänge des Liedes sind wohlbekannt: *Alme sol, curru nitido diem qui promis et celas aliusque et idem nasceris, possis nihil urbe Roma visere majus.* Jetzt wissen wir weiter und können es urkundlich belegen, dafs dieses Lied am 3. Juni des Jahres 17 v. Chr. von dem Doppelchor der dreimal neun Knaben und der dreimal neun Mädchen in Rom auf dem Palatin und auf dem Capitol gesungen worden ist — in den Akten stehen darüber die Worte: *in Palatio sacrificio perfecto pueri XXVII et puellae totidem carmen cecinerunt, eodemque modo in Capitolio; carmen composuit Q. Horatius Flaccus.* Diese kurze Notiz aber in Verbindung mit dem uns jetzt vorliegenden Festprogramm gewährt uns einen Einblick in die Werkstatt des Poeten, durch die bessere Kenntnifs der ihm gestellten Aufgabe ein sichreres Urtheil über das ihm beschiedene Mafs des Gelingens. Und es wird nicht geleugnet werden können, dafs dieses Gelingen ein bescheideneres gewesen ist, als wir vorher es uns vorgestellt haben.

Die beiden Götterreihen, nach welchen diese Feier geordnet ist, die der überirdischen Gottheiten Jupiter, Juno und Apollon nebst der Schwester, die unterirdische der Mören, der Ilithyien und der Mutter Erde mufsten für denjenigen Dichter, welcher es versteht, »der Gelegenheit ein Gedicht zu schaffen«, die rechten Schwingen sein, um Sinn und Folge sei es aus ihnen zu entwickeln, sei es in sie hineinzulegen, und den auf dem Boden der Erde zwischen dem Himmelsgewölbe und dem Schoofse der Tiefe wandelnden Menschen die Herrlichkeit wie die Bedingtheit ihres Looses in zwiefacher Bildermacht vorzuführen. Das hat Horaz nicht gethan. Die Gottheiten werden wohl alle genannt und gefeiert, aber in aufgelöster Folge, was der rechte Dichter sicher nicht gethan hätte, und ohne die so nahe liegende ideale Verknüpfung. Noch auffallender aber, ja geradezu fehlerhaft ist das Verhalten des Festgedichts zu seiner unmittelbaren Aufgabe. Gesungen ward es an dem dritten dem Apollo und der Diana gewidmeten Feiertag; entsprechend beginnt und schliefst es mit dem Preise dieser Götter und es verdient Anerkennung, dafs der Poet die Beziehung auf den Herrscher, für den der kurz vorher geweihte palatinische Apollotempel gewissermafsen die Hauskapelle war, in schicklichen Grenzen gehalten und den bei höfischer Poesie nicht leicht zu vermeidenden stummen Hörerspott keineswegs herausgefordert hat. Dagegen erschliefsen uns die neu gefundenen Akten eine Beziehung des Gedichts, die ohne dieselben seinem Verfasser kaum Jemand zugetraut haben würde.

Nachdem in der neunten Strophe die beiden Geschwister ausdrücklich angerufen worden sind: *supplices audi pueros, Apollo — audi, Luna, puellas*, folgt eine Anrufung an nicht ausdrücklich bezeichnete Götter, welche so wie sie auftreten nur wiederum Apollo und Diana zu sein scheinen; aber sie sind es nicht. Denn wenn der Dichter sagt, dafs ihnen Augustus weifse Rinder zum Opfer gebracht hat, so haben nach den Akten Apollo und Diana sich mit dreierlei Kuchensorten begnügt und sind die hier bezeichneten Opfer vielmehr die, welche Augustus am ersten und am zweiten Festtag dem König und der Königin des Himmels dargebracht hat. Dazu pafst allerdings auch der Inhalt dieses mittleren Theiles des Gedichtes besser, insofern er die Götter feiert als die Schöpfer Roms und die Spender alles Heils und aller Tugend, was für die Kinder der Latona doch über das gebührende Mafs hinausgeht. Es pafst weiter wohl dazu, dafs, wie die Akten bezeugen, das »Lied« — nicht die Lieder — gesungen wird nicht blofs auf dem Palatin am Apollotempel, sondern auch auf dem Capitol an dem Heiligthum des Jupiter und der Juno. Ohne Frage ist das Gedicht ein Prozessionslied gewesen. Beginnend am Apollotempel, wo für diesen Tag der Mittelpunkt der Feier war, wird der Festzug über das Forum auf der Via Sacra zum Capitol hinaufgestiegen sein und dann von da sich zurück zum Palatin gewendet haben; und insofern ist es in der Ordnung, dafs die ersten wie die letzten Strophen an Apollo und Diana, die mittleren an Jupiter und Juno gerichtet sind. Man wird zu Gunsten des Dichters geltend machen können, dafs der Inhalt der Strophe allerdings dem Kundigen ihre Beziehung ergab und mehr noch, dafs, als das Lied gesungen ward, der Standort der Sänger die Beziehung gab und die Hörer nicht vermifsten, was die meisten Leser irre führen mufste. Aber auf solche Entschuldigung würde die naive Volkspoesie besseren Anspruch haben als wer in kaiserlichem Auftrag ein Festgedicht verfertigt, das von Haus aus zugleich für einen weiteren und nicht allzu genau informirten Leserkreis bestimmt war.

Ich kann nicht schliefsen ohne für das bei dieser Entdeckung von der italienischen Regierung und der römischen Akademie eingehaltene Verfahren in zwiefacher Beziehung Anerkennung und Dank, ich darf wohl sagen nicht blofs in meinem Namen auszusprechen. Den Fund verdanken wir wie ja immer dem Zufall; aber dafs die römische Regierung, so wie sie davon Kenntnifs erhielt, die Ausgrabung mit Überwindung nicht geringer Schwierigkeiten, unter sofortigem Ankauf der defswegen abzureifsenden Gebäude, bis dahin fortführte, wo auf die Entdeckung weiterer Bruchstücke jede Aussicht geschwundeu war, dafs auch Ministerwechsel und andere Unliebsamkeiten in dieser Hinsicht gänzlich ohne Einflufs geblieben sind, beweist die Macht der altbefestigten Civilisation. Und nicht minder zeigt sich dieser darin, dafs trotz verschiedener störender Zwischenfälle binnen Jahresfrist die römische Akademie der Wissenschaften die Fundstücke in gesichertem Texte dem Publikum dies- und jenseits der Alpen vorgelegt hat. An beidem könnte man anderswo zweckmäfsig sich ein Beispiel nehmen. Indefs mögen die Gegenbilder zu jenem Verfahren für diesmal auf sich beruhen bleiben, da sie weder mit Augustus etwas gemein haben noch mit Horaz.

Schliefslich gab Herr Brückner einen geschichtlichen Überblick über die Entwicklung der Bestattung in Attika in folgendem Vortrage.

Seit nunmehr zwei und einem halben Jahre hat die Generalephorie der griechischen Altertümer, an ihrer Spitze Herr Kavvadias und in seinem Auftrage Herr Dr. Stais, zu ihrer Hauptaufgabe gemacht, Grabstätten in Attika aufzudecken. Diese Ausgrabungen sind durch reiche Funde belohnt worden. Dank der Liebenswürdigkeit der leitenden Herren ist es mir vergönnt gewesen, die Ausgrabungen vielfach zu besuchen, und ich möchte Ihnen daher über einige Hauptergebnisse, die sich dabei herausgestellt haben, in der Kürze berichten.

Der Zeitpunkt, von welchem an sich die Geschichte der Gräber und Grabdenkmäler in Attika zusammenhängend verfolgen läfst, beginnt etwa mit der Zeit um 700 v. Chr., mit der sog. Dipylonperiode. Vor dem Doppelthore Athens, im Stadtteile der Töpfer, liegt die Nekropole, welche den Einblick in eine Zeit ermöglicht, von der uns sonst nur das Epos erzählt. Vor zwanzig Jahren zum ersten Male in gröfserem Mafsstabe angestochen, ist sie in diesem Frühjahr unter genauerer Beobachtung weiter aufgedeckt worden. Sehen wir zu, wie ein Grab dieser Periode aussieht; es ist leicht zu schildern, denn die Sitte der Zeit ist, wenn wir nach der Grabung auf diesem einen Flecke ein allgemeines Urteil abgeben dürfen, einfach und einheitlich, sowohl in der Weise der Bestattung als in der Art des Grabmals. Im Gegensatze zu späteren Jahrhunderten, wo Verbrennung und Beerdigung in stetem Wechsel nebeneinander hergehen, herrscht in der älteren Periode durchaus die Beerdigung. Unter etwa zwanzig Dipylongräbern, von deren Beobachtung ich weifs, ist mir nur eins sicher, in welchem die verbrannten Gebeine in einer bron-

zenen Urne geborgen waren. Ja diesen einen Fall wollte der im Ausgraben ergraute tüchtige Aufseher, der selbst mit seiner Hacke die Urne aus dem Schutte herausgelöst hatte, ein paar Wochen danach nicht mehr gelten lassen: so fest hat sich bei den heute erfahrensten Kennern attischer Gräber, den griechischen τυμβωρυχοι und Kunsthändlern, die Ansicht gebildet, dafs τὰ πρεϊστορικά, wie sie die Dipylongefäfse nennen, nur in Beerdigungsgräbern vorkommen. In der That wüfste ich aus der Masse von Vasen dieser Art, welche in die Museen gelangt sind, kein Stück, an welchem Brandspuren zu erkennen wären; ihre regelmäfsig vortreffliche Erhaltung wäre bei etwaigem Herrschen der Sitte der Verbrennung schwer zu erklären.

Also ausgestreckt daliegend fanden wir in weiten länglichen Gruben die beerdigten Gebeine der Athener dieser Zeit und um die Gebeine herum die ganze Fülle eines Hausrats. Es giebt Gräber, die an zwanzig Gefäfse enthalten, Gefäfse von den verschiedensten Formen und also der verschiedensten Bestimmung: kleine Tassen, grofse Becher, Schalen, Büchsen und Kännchen und Kannen, Ölfläschchen, bei Erwachsenen in der Regel auch ein grofser Krug von bald einem Meter Höhe, ja in zwei Fällen erschien unter dem Geschirr sogar ein Kochtopf — sein im Gegensatz zu den sonst bemalten Gefäfsen gröberer Thon und seine rauchgeschwärzte Aufsenseite erlaubt diese Bezeichnung. Goldene Diademe, die das Haar gefafst haben, sind die Überbleibsel des Schmuckes, mit welchem die Toten angethan waren. Ein eisernes Schwert oder eine Lanze hat man dem Manne beigegeben, thönerne Spinnwirtel der Frau. Hätte der feuchte Boden der Nekropole nicht manches vergehen machen, so würden wir von dem mannigfaltigen Inhalte der Gräber noch mehr erkennen als so. Doch das Erhaltene genügt, um von der frischen Lebendigkeit des Glaubens dieser Zeit und dieses Landes Zeugnis abzulegen, des Glaubens, dafs dem Toten eine Ausstattung mitzugeben sei, damit er im Jenseits seinen Haushalt weiterführe.

Den Raum des Grabes hat man mit Holz überdeckt, dann ist in den Schacht darüber die Erde wieder hineingeworfen worden, aber nicht bis zum oberen Rande des Schachtes. Es blieb eine Grube. Denn besonders günstige Umstände haben es gefügt, dafs innerhalb des Totenfeldes, welches spätere Geschlechter immer von neuem benutzt und durchwühlt haben, ein Grab dieser ältesten Periode mit seinem noch aufrecht darüberstehenden Grabmal erhalten geblieben war. Da war es deutlich, dafs das Grabmal, eine grofse Thonvase, teilweis noch innerhalb einer Grube stand, so weit etwa, dafs der schmale Fufs unter die Fufsbodenlinie hinabreichte und nur der Körper des Gefäfses über den Erdboden aus der Grube hinaussah. Dasselbe eigentümliche Verhältnis läfst sich in zwei weiteren Fällen wahrscheinlich machen, und andererseits darf man behaupten, dafs an keiner Stelle des Friedhofes die Schichtungen daraufführten, dafs über einem Grabe dieser Zeit bereits ein Erdhügel aufgeworfen worden sei.

Wozu die halb offen gehaltene Grube? Erinnert sie nicht an die Grube, welche Odysseus zu seinem Opfer an die Unterirdischen im Hades gräbt, in die er Wein und Milch und das Blut des Widders fliefsen läfst, damit die Seelen sich daran erlaben? So ist auch der Geist, dessen Körper dort unten auf dem Boden des Grabes ruhte, der aber umging und über sein Geschlecht wachte, versöhnt und gesättigt worden durch das Blut der Opfertiere, welches in die Grube zu ihm herabgeflossen ist. Reste solcher Opfer, abgesägte Tierknochen, sind dicht über einem Dipylongrabe gefunden, ja in einem erschien noch wohlgeborgen innerhalb eines überdeckten Gefäfses als Überbleibsel vom Opferfleisch der Knochen, wie es schien, eines Stieres. Erst Solon hat ja verboten, ein Rind den Toten zu opfern. Es ist möglich, dafs auch die Vasen über den Gräbern ursprünglich zu Zwecken des Cultes gedient haben, dafs man in sie die Spenden hineingofs: es stimmt dazu, was von G. Hirschfeld (*Annali* 1872, S. 164) beobachtet worden ist, dafs solche Gefäfse im Boden ein Loch haben und, wie es scheint, des Deckels entbehren. Dann sind sie freilich auch zum selbständigen Ornament geworden, zum Grabmal. Bei aller Urtümlichkeit ihrer Silhouetten, in welchen der athenische Maler roh, aber lebendig das Gepränge des Leichenzuges erzählte, flöfst ihre gewaltige Gröfse Achtung vor dem Stifter nicht minder wie vor dem Verfertiger ein: es hat thönerne Grabvasen gegeben, welche an 2 m Höhe und 1 m Durchmesser erreichten.

So legen die Dipylongrabstätten mit ihrer mannigfaltigen Ausstattung und mit ihren Gruben Zeugnis ab von einer lebhaften Verehrung der Seelen, von einem starken Glauben an das Weiterleben und Weiterwirken der Verstorbenen. Betrachten wir jetzt im Gegensatz dazu ein Grab aus der Zeit um zwei Jahrhunderte später.

Wir wählen ein besonders reiches Grab aus, ein Grab, in welches man vorgezogen hat den Leichnam unverbrannt hineinzulegen, so dafs die Beigaben noch unversehrt geblieben sind. Glänzende Marmorplatten von sauberstem Fugenschnitt schützen

und bedecken es, und rufen bereits vor der Öffnung die Bewunderung desjenigen hervor, der zum erstenmal einer solchen Grabstätte ansichtig wird. Aber der richtige Schatzgräber läfst sich durch das äufsere Blendwerk nicht täuschen, er ist von vornherein sicher, dafs er darinnen kein Gold finden wird. Er geht mit sehr viel mehr Spannung an die Aufdeckung eines jener alten primitiven Gräber, sobald er im Erdreich auf die ersten Dipylongefäfse gestofsen ist; denn er weifs, dafs dabei jede Spanne des Bodens ein unerwartetes, überraschendes Gerät liefern kann. In dem grofsen Marmorgrabe erwartet und findet er nichts, als einen Ölkrug neben dem anderen. Dutzendweise liegen sie darin, die Lekythoi und Alabastra; kaum dafs noch ein Büchschen hinzutritt. Wohl hat die Frau noch ihren Spiegel mit sich genommen und eine Muschel voll Schminke; man spürt, dafs der Gedanke noch besteht, man könne zum Leben des Toten im Jenseits etwas beitragen. Aber so sehr die Kunst und die Schönheit der Malereien der Gefäfse zugenommen hat, ist die Sitte vergleichsweise arm geworden: jene kostbaren Schalen des VI. und V. Jahrhunderts z. B., die von Athen nach Etrurien exportiert sind und die wir in den Gräbern dort finden, weil damals bei den Etruskern die Gräbersitte sich noch sozusagen auf dem Dipylonstandpunkte erhalten hatte, werden aus den Gräbern ihrer Heimat schwerlich anders als vereinzelt hervorgezogen werden. Der mannigfaltige Hausrat der älteren Zeit ist auf Lekythos und Alabastron zusammengeschrumpft. Sie sind typisch geworden. Es ist charakteristisch, dafs diese beiden auch ständig auf den Grabreliefs begegnen, dafs die Lekythos auch Grabmalform ist. Nur die Kindesgräber hat man reicher bedacht; in ihnen finden wir mit aller Vollständigkeit das Spielzeug, die Püppchen und Figürchen von allerlei Tieren und Menschen. Eine hübsche Beobachtung derart verdanke ich Erich Pernice. Danach hat man in dem Grabe eines Kindes, in einer Büchse verwahrt, die Knöchelchen eines Vogels gefunden. Man hat also seiner Zeit den kleinen Freund *in natura* dem Kinde zu der dunklen Reise mitgegeben, so wie auch auf den Grabsteinen Hund und Vögel mit Vorliebe als die Gespielen der Mädchen und Knaben erscheinen.

Mit einem Worte, aus der Weise der Gräber spricht dasselbe attische Gefühl einer mafsvollen, man möchte sagen menschlichen, vertraulichen Verehrung der Toten, welche die Familienbilder der attischen Grabreliefs atmen. Wie diese typisch, freilich je belebt durch eine feine, freie künstlerische Empfindung, doch immer das eine einfache Thema wiederholen, wie Liebe und Freundschaft den von der Familie Scheidenden mit seinen Angehörigen verbunden hatte, und wie Liebe und Freundschaft rege sind das Grab zu schmücken, so sind auch die Gaben, welche man mit ins Grab hineinlegt, durch ein festes Herkommen typisch gebunden und beschränkt. Geringe Spuren erinnern nur mehr an die vollkräftige Weiterexistenz des Toten des alten Glaubens. Vergebens sucht man in Attika an denjenigen Grabsteinen, die wirklich diese Bezeichnung verdienen, nach Attributen, die auf eine heroische Verehrung hinwiesen.

Es leuchtet ein, wie so im attischen Lande alte Sitte neben neuer steht. Viele Gründe haben zu dem Wechsel von Brauch und Anschauung mitgewirkt. Ich möchte unter den Ereignissen, die im Laufe der Zeiten für den attischen Totenkult bestimmend geworden sind, hier vornehmlich zwei anführen. Das eine ist bekannt: es ist die Gesetzgebung Solons, welche gegen reichere Beigaben in den Gräbern eingeschritten ist und der es die heutigen Schatzgräber zu danken haben werden, dafs sie in jüngeren Gräbern kein Gold finden. Das andere Ereignis ist erst aus einer Übersicht der Funde zu erschliefsen.

Der Befund der Dipylongräber steht in einem merkwürdigen Gegensatz zu dem, was wir sonst von ältester griechischer Grabsitte wissen. Um einmal abzusehen von den mykenischen Funden, so beruhte unsere älteste Kunde bisher auf Homer. Es scheint zwar, dafs in Attika am Ende der Dipylonperiode die Verbrennung aufgekommen ist, aber nach allem, was in den homerischen Gedichten steht, sollten wir die Verbrennung der Toten in dieser mit dem Epos gleichzeitigen Periode bereits als herrschend erwarten. Denn für Griechen und Troer, für Patroklos und Hektor, für arm und reich kennen Ilias und Odyssee nur die eine Bestattungsart der Verbrennung. Das hat Erwin Rohde in seinem für den Seelenkult und Unsterblichkeitsglauben grundlegenden Buche Psyche in klassischer Weise dargestellt; er hat zugleich ausgeführt, wie die homerische Welt sich freigemacht hat von dem Seelenglauben, wie die Seelen weitab gebannt sind ans Ende der Welt, und von ihrer Verehrung und von ihrem Wirken nichts, gar nichts mehr zu spüren ist, nachdem die Flamme den Körper zerstört hat. Grabhügel und Stele bezeichnen und bergen nach Homer das Grab. Aber bei einem Dipylongrabe ist bisher weder etwas von einem Grabhügel noch von einer Stele gefunden worden. Die grofsen Grabhügel, auf welche man allerorten in Attika stöfst, pflegen spätere Gräber zu enthalten. Die Stelle

der Stele vertritt noch das grofse, weite Thongefäfs, durch welches die Spende zu den Gräbern geronnen sein mag und zwar nicht nur am Tage seiner Errichtung.

Aber hundert Jahre später finden wir die attischen Gräber erfüllt von der Asche des Scheiterhaufens und der Gebeine, und darüber aufgeführt mächtige Erdhügel und dabei marmorne Grabstelen. Um 600 herum sind die Tumuli errichtet, welche die Ephorie der Altertümer in Vurva und Velanidesa abgegraben hat. Erst im Laufe des VII. Jahrhunderts, so scheint es, hat man in Attika begonnen die Leiche so tief zu bergen. Damals legte man nach der Verbrennung im weiten Kreise um den Scheiterhaufen herum die Steinreihen als Grenzen und Stützen der Erdmassen, die inmitten zu einem Hügel angeschüttet wurden, genau so wie die Ilias bei der Leichenfeier des Patroklos erzählt. Wenn wir diese mächtigen Grabmäler stolzer Geschlechter in Attika aus der spärlich vorhandenen Ackererde aufgeschichtet sehen, so fühlen wir die Notwendigkeit mit, die einen wohlmeinenden Gesetzgeber im Laufe des sechsten Jahrhunderts zu dem Gebote veranlafst hat, das Grabmal nicht höher aufzuführen, als wie es zehn Männer in drei Tagen fertig brächten.

Um es kurz zu sagen, die epische Bestattungsweise, die Bestattungsweise, welche an der kleinasiatischen Küste in der Blütezeit des Epos herrschend gewesen sein mufs, wird in Attika überwiegend erst im Laufe des VII. vorchristlichen Jahrhunderts. Das lehrt die Übersicht der Gräber. Auf dem Gebiete der Poesie ist es ja bekannt, wie sehr gerade in dieser Zeit das Epos auf dem Festlande heimisch wird; auf dem Gebiete der Kunst und des Handwerks ist es mit Händen zu greifen, wie die alten einfachen geometrischen Muster der Dipylonzeit abgelöst werden, durch das Eindringen neuer Typen, die ihre erste Ausbildung drüben im asiatischen Ionien gefunden haben. Wenn nun nicht alles täuscht, so sind diese beiden Gebiete nicht die einzigen gewesen, in welchen damals die Athener abhängig geworden sind von den Ioniern. Es mufs ein allgemeiner Kulturstrom gewesen sein, der damals von den reich entwickelten Gemeinwesen der ionischen Handelsstädte zu dem zurückgebliebenen Mutterlande hinübergeführt hat. Die Ergebnisse der Grabungen lassen uns nur die grofse Thatsache im allgemeinen feststellen: wie sich im einzelnen die Einführung der neuen Gräbersitte vollzogen hat, bleibt uns unklar.

Die Gegensätze, die im Laufe des VII. Jahrhunderts innerhalb des Gräberwesens von Attica aufeinanderstofsen, mag ein Vergleich zweier Thongefäfse verdeutlichen, die einst nicht weit voneinander über Gräbern gestanden haben. Auf dem einen (*Monumenti* IX 39. 40) sieht man mit den rohen Mitteln der Dipylonmalerei den Leichenzug in aller Ausführlichkeit dargestellt, in der Mitte den Wagen mit der aufgebahrten Leiche, ringsherum die langen Züge der Wehklagenden, der Frauen und der bewaffneten Männer, dann die Züge der Wagen, welche das Gepränge erhöht haben. Man spürt trotz aller Unbeholfenheit an dieser Darstellung und an ihrer ständigen Wiederkehr auf den gleichzeitigen Grabmälern, wieviel man damals auf die Leichenfeier und ihre Verewigung gegeben hat.

Bei dem zweiten, weit kunstvolleren Gefäfse (Ant. Denkm. I 57) zeigt sich das Interesse an ganz andere Gegenstände gefesselt. Da ist nichts mehr von der naiven Erzählung des Leichenzuges, Herakles schlägt den Kentauren Nessos nieder, die Gorgonen sind in Aufregung darüber, dafs sich Perseus mit dem Haupte ihrer Schwester davon gemacht hat. Die Stoffe der Sage, die Stoffe des Heldensanges sind es, welche hier überfluten und die persönliche Beziehung des Grabmals auf den Verstorbenen ganz und gar unterdrücken. Das ist etwas in Attika durchaus Fremdes und weder in der älteren Zeit noch in der späteren wieder Beliebtes. Aber drüben in Asien finden wir an den Sarkophagen aus Klazomenae die Sage vom Abenteuer des Dolon gemalt, und noch später, wenn ein kleinasiatischer Grofser sich sein Grabmal prächtig errichten läfst, fehlen nicht daran die Kämpfe der Heroen mit den Amazonen, die Kämpfe um Ilion, wie das Mausoleum von Halikarnafs und das Heroon von Gjölbaschi lehren.

Es mag an der Gruppierung der Thatsachen, wie ich sie hier, gestützt auf die bisherigen Funde, zu geben versucht habe, manches durch den weiteren Verlauf der aussichtsvollen Arbeiten der griechischen Ephorie geändert werden. Gleichwohl mag es im Momente nützlich sein, einmal Halt zu machen und das Vorliegende zu überschauen, damit künftig zu öffnende Grabstätten mit schärferer Fragestellung betrachtet werden können.

Wenden wir uns jetzt einmal zu helleren Zeiten der Geschichte, für die das einschlägige Material bereits gesammelt vorliegt. Wenn man die Sammlungen überschaut, welche mit irgend erreichbarer Vollständigkeit unter Leitung von Herrn Conze und zunächst im Auftrage der kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu Wien für das Corpus der attischen Grabreliefs angelegt worden sind, so empfängt man aus der in die Tausende gehenden Zahl von

Monumenten, die aus der grofsen Zeit Athens von der Mitte des V. Jahrhunderts an und durch das IV. Jahrhundert hindurch erhalten sind, das Bild einer eng zusammenhängenden Entwickelung. In der langen Reihe erkennen wir nacheinander die Wirkungen, welche die Werke der grofsen Meister auf die Menge der Bildhauer ausüben mufsten. Wir fühlen es, wie derjenige, der dem Phidias am Parthenon geholfen, in der eigenen Werkstatt sich bemüht hat, den Adel der Erscheinung zu erreichen, welchen der Meister in grofsen einfachen Zügen, man möchte sagen in gebundenen Linien, wiederzugeben ihn gelehrt, und wie diese Leistungen eine folgende Generation, die Zeitgenossen des Alkamenes, in ähnlicher Richtung zu überbieten suchte, indem sie mit einer lebhafteren Linienführung eine verfeinerte Marmortechnik verband. Wir sehen weiter Reliefs, in welchen den Werken des Kephisodot entsprechend eine tiefe Empfindung mit den ererbten einfachen Mitteln ausgedrückt ist. Ihnen folgt die Epoche der höchsten Prachtentfaltung, die Zeit, aus welcher die Masse der grofsen Naiskoi herrührt, zwischen deren Anten lebensgrofse und überlebensgrofse Figuren in freiestem Hochrelief erscheinen, Gestalten, die teils durch die Detaillierung ihrer Formen und die freie Eleganz ihrer Bewegung an Praxiteles gemahnen, teils durch das Feuer ihres Blickes an die eigentümliche Augenbildung der skopasischen Köpfe erinnern. Auch glauben wir noch einen kleinen Schritt über Praxiteles und Skopas hinaus die Entwickelung verfolgen zu können. Dann aber, am Ende des IV. Jahrhunderts, reifst die Kette ab. Von verschwindenden Ausnahmen abgesehen, giebt es kein Grabrelief, welches dem Stile seiner Figuren oder den Charakteren seiner Inschrift nach in das III. Jahrhundert z. weisen wäre. Auch die marmornen Grabvasen und die hoch aufragenden Stelen mit ihrer reichen Palmettenkrönung verschwinden zur selben Zeit.

So arg Athen im III. Jahrhundert darniederlag, fordert dieses plötzliche Verschwinden alles reicheren Grabschmuckes doch eine besondere Erklärung. Sollte niemals ein Athener daran gedacht haben, in einem der reizvollen Motive, wie sie in dem nahen Tanagra damals geläufig waren, getreu der Sitte der Väter seine Frau auf ihrem Grabe darstellen zu lassen?

Nun, die Grabreliefs fehlen zwar für diese Zeit, aber der Grabsteine giebt es die Menge. Doch wie sehen sie aus? Das edelste Geschlecht Athens, die Eteobutaden, bestattet eines seiner vornehmsten Mitglieder, die Habryllis, welche in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts die Schlüssel zum Tempel der Athena Polias geführt hat, unter einem unscheinbaren glatten Säulchen, das kaum einen Meter hoch ist und dessen einzige Verzierung neben den schlichten Zeichen des Priesterschlüssels und der Kränze, mit welchen das Volk zweimal die Verstorbene ehrte, ein Rundstab nahe dem oberen Rande ist. Das nimmt Wunder. Diese schlichten Säulchen sind fast die einzige, an sich wenig gefällige Grabmalform, welche in diesem Zeitraume vorkommt. Und merkwürdig, dieser Typus scheint genau von der Zeit an gebräuchlich zu sein, wo die Grabreliefs aufhören.

Nahe verwandt der Form dieser Säulchen sind ein paar Monumente, welche nach unten sich verbreitern. Das eine trägt die Inschrift Δημήτρια τίτθη, das andere Μέναιχμος Μεναίχμου Παλληνεύς, in Formen, etwa der Zeit um 300 entsprechend. Bestimmte technische Indizien, darunter je ein grofses viereckiges Einsatzloch auf ihrer oberen Fläche sprechen dafür, dafs es einstmals Stützen für weite Schalen gewesen sind, so dafs das vollständige Grabmal die Form eines antiken Weihwasserbeckens, eines περιῤῥαντήριον, hatte. Unteritalische Vasen bieten Parallelen für die Verwendung solcher Becken als Grabmäler in der Zeit um 300.

Eine dritte Grabmalform, die sich noch im III. Jahrhundert findet, ebenso schlicht wie die beiden angeführten, sind längliche basenartige Steine, welche im Altertum als Grabtische, τράπεζαι, bezeichnet worden sind.

Mit den Säulchen, den Becken und Grabtischen sind die Grabmalformen des III. Jahrhunderts in Athen aufgezählt, nüchterne Monumente, deren Gestalt gleichmäfsig die Anbringung eines reicheren figürlichen Schmuckes so gut wie ausschliefst. In seinem zweiten Buche *de legibus* nun hat Cicero aus einer Schrift des Demetrios von Phaleron eine Geschichte der für Attika bezüglich des Gräberwesens gegebenen Gesetze mitgeteilt, welche mit den von Demetrios zwischen den Jahren 317 und 307 eingeführten Bestimmungen schliefst. Darin heifst es, in der Zeit vor Demetrios habe in Athen grofser Luxus sowohl bezüglich der Leichenfeier wie der Grabmonumente geherrscht. Ihn habe Demetrios selbst durch gesetzliche Bestimmungen verringert. Einerseits bestimmte er, dafs die Bestattung vor Tagesanbruch geschehe. *Sepulcris autem novis finivit modum: nam super terrae tumulum noluit quid statui nisi columellam tribus cubitis ne altiorem aut mensam aut labellum; et huic procurationi certum magistratum praefecerat.*

Ich meine, es geht aus dem, was uns von attischen Friedhöfen geblieben ist, mit Deutlichkeit

hervor, daſs die Grabtische, die Becken, die Säulchen des III. Jahrhunderts eben die von Demetrios genehmigten, z. T., wie es scheint, erst geschaffenen Grabmalformen sind, und daſs, mit andern Worten, der Staatsmann und Philosoph Demetrios es war, der damit die attische Gräberplastik unterbunden hat. Es kennzeichnet die Erschöpfung der Mittel in der athenischen Bürgerschaft, wenn nach dem Sturze ihres Machthabers sie an diesem Gesetze ähnlich wie an desselben Bestimmungen über die Abschaffung der Choregie und Einführung der Agonothesie festgehalten hat. Denn erst mit dem Beginne der Römerzeit wird wieder ein bescheidener Figurenschmuck an den Gräbern Mode. Es muſste aber auch bei der Menge der Glaube an die Macht der Toten auf ein bedenkliches Niveau herabgesunken sein, wenn die nüchterne Logik eines Rationalisten wie mit einem Federstrich die ehemaligen Kultstätten der Verstorbenen aller ihrer Reize und ihres Schmuckes berauben konnte. Man muſste die Opfer an die Toten schon längst mehr wie eine Gewohnheit, als wie eine fromme Pflicht betrachtet haben.

1892.

JANUAR.

Nach erfolgter Rechnungsablage und Wiederwahl des vorjährigen Vorstandes sprach Herr Curtius seinen Dank für die Glückwünsche aus, die ihm zu seinem fünfzigjährigen Doktorjubiläum von seiten der Gesellschaft dargebracht worden sind, und legte nach den eingegangenen Schriften der Gesellschaft die vergröſserte Abbildung einer Wagengruppe, in Kalkstein geschnitzt, vor, aus Amathus, von wo ähnliche kleine Monumente stammen, Höhe 0,27, Breite 0,2. Es sind Wagen mit zwei Standplätzen (διφόροι, δίφροι), entweder Rennwagen, oder Prozessionswagen, auf denen Gottheiten, von Menschen dargestellt, ihren Einzug halten. Wir haben hier das ungemein gut in Form und Farbe erhaltene Bild eines solchen Einzuges, wie er als ein Teil der panathenäischen Pompe mit Peisistratos als Wagenlenker der Pallas am anschaulichsten beschrieben wird. Die merkwürdige Gruppe ist publiziert in dem Katalog der Exposition vom Juni, Paris 1891.

Herr Hiller von Gaertringen legte eine griechische Vase im Original vor, die sich jetzt im Antiquarium des Berliner Museums befindet und hierneben in Ansicht und Querschnitt abgebildet ist. Die Form ist die des Kantharos mit niedrigem Fuſs, gleich n. 270 der Formentafeln des Berliner Vasenkataloges; die Wände des Gefäſses sind mit glänzend schwarzem Firnis überzogen. Abweichend von dem Gewöhnlichen ist das Gefäſs oben ge-

schlossen; Deckel und Boden tragen ein einfaches Ornament von Epheuranken, schwarz auf rotem Grunde. Zwei Röhren führen in das Innere, eine von oben längs dem Rande bis nahe zum Boden, eine andere von der Mitte des Bodens bis wenig unter die Mitte des Deckels. Das übrige Innere ist, wie Versuche mit eingefülltem Wasser zeigten, ein durch beide Röhren zugänglicher Hohlraum. Beim Füllen und Entleeren des Gefäſses, welches mehr oder minder vollständig durch die obere und untere Öffnung bewerkstelligt werden kann, kommen Erscheinungen vor, die sich sehr einfach nach dem Gesetze von den kommunizierenden Röhren erklären lassen. Wenn der Vortragende, dem eine Kenntnis gleichartiger antiker Monumente oder einschlägiger Zeugnisse aus der alten Litteratur nicht zu Gebote stand, die Deutung auf einen Vexierscherz beim Trinkgelage vorschlug, so wurde dies durch die Ausführungen von Herrn Ohnefalsch-Richter widerlegt, der auf heute noch gebräuchliche ähnliche Gefäſse hinwies. Die Vase stammt nach der Meinung des Herrn Furtwängler aus dem VI. Jahrhundert; als Fabrikationsort wird von den meisten Böotien angesehen (vgl. die ähnlichen Epheu-Rankenornamente auf den Kabirionvasen, Winnefeld, Athen. Mitt. XIII, 415 ff.).

Herr Kübler besprach das Amt des *curator Kalendarii*. Er ging aus von zwei Inschriften aus Pisaurum (Olivier, *Marmor. Pisaur.* 38. 42), deren genauen Text er der Freundlichkeit des Herrn Professor E. Bormann in Wien verdankt. Auf der einen dieser Inschriften wird die Stiftung eines gewissen Valentinus erwähnt, welcher der Stadt Pisaurum 1000000 Sest. schenkt, damit von den Zinsen von 400000 Sest. jährlich dem Volke ein Epulum, von den Zinsen der übrigen 600000 Sest. alle fünf Jahre ein Gladiatorenspiel gegeben werde. Auf der zweiten Inschrift ist ein *curator Kalendarii pecuniae Valentini n.* HS DC genannt. Hieran anknüpfend erörterte der Vortragende den Begriff des *Kalendarium* und stellte zusammen, was wir über den *curator Kalendarii reipublicae* wissen. Derselbe wird häufig auf Inschriften erwähnt, aber nur in Italien, Gallia Cisalpina und Sicilien. In den *Fragm. Vatic. 187* wird auch einmal die *cura Kalendarii* in

Gades genannt; im übrigen treffen wir in den Rechtsquellen den Namen dieses Amtes nur selten an, da er fast überall durch Tribonian beseitigt ist. *Cod. Just.* 11, 33, 2, 3 z. B. (*Cod. Theod.* 12, 11, 1) ist der *curator Kalendarii* durch den *Pater civitatis* ersetzt. Der *curator Kalendarii* gehörte dem Ritterstande an und wurde vom Statthalter der Provinz, oft vom Kaiser selbst ernannt. Es lag ihm die Überwachung der Verwaltung städtischer Kapitalien ob; er war also, wie der *curator reipublicae,* eingesetzt, um in die Selbstverwaltung der Städte einzugreifen. Den Versuch französischer Gelehrten, den *cur. Kal.* auch im Osten des Reiches unter dem Titel ἀργυροταμίας nachzuweisen, wies der Vortragende zurück; dagegen liefs er die Frage offen, ob vielleicht in dem *dispunctor* afrikanischer Inschriften ein analoges Amt zu sehen sei. Die Einsetzung dieses Amtes wird nach den inschriftlichen Zeugnissen im Anfang des II. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung erfolgt sein. Als Kaiser, von welchen *curatores Kal.* eingesetzt sind, werden genannt Trajan, Hadrian, Antonin, Severus und Caracalla.

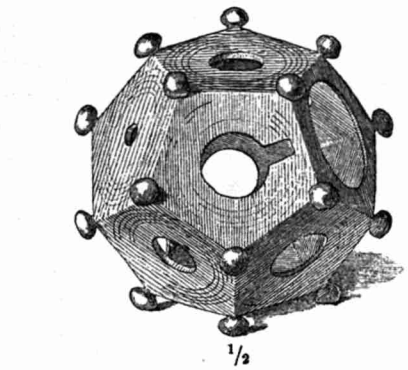
Die merkwürdige Tatsache, dafs der Kaiser selbst sich so bis ins einzelne hinein an der Verwaltung der Städte beteiligte, glaubte der Vortragende dadurch am besten zu erklären, dafs der Kaiser seit der Alimentenstiftung Trajans an der Verwaltung der städtischen Kapitalien unmittelbar beteiligt war. Die Zinsen der von Trajan gestifteten und auf Güter hypothekarisch ausgeliehenen Gelder flossen wahrscheinlich in die Kalendarien der Städte. Damit diese Kapitalien nicht verloren gingen, damit die Zinsen auch wirklich zu dem vorgeschriebenen Zwecke verwendet wurden, schuf vermutlich der Kaiser Trajan aufser den Oberbeamten für gröfsere Bezirke, den *Praefecti alimentorum,* noch lokale Aufsichtsräte, die *curatores Kalendarii,* deren Tätigkeit natürlich eine ganz andere war, als die der *Quaestores alimentorum.* Letztere besorgten die Verwaltung der Stiftung, jene beaufsichtigten die Anlage der Gelder und sorgten namentlich dafür, dafs die hypothekarisch belasteten Güter jederzeit ertragfähig blieben. Wo das nicht der Fall war, sorgten sie für rechtzeitige Kündigung und anderweitige Unterbringung der Kapitalien. Danach waren die vom Kaiser gestifteten Summen nicht unkündbar, gingen auch weder in das Eigentum der Städte, noch der Grundbesitzer, noch der Stiftung über, sondern blieben Eigentum des Fiskus, aber festgelegt zu einem bestimmten Zweck.

Indem schliefslich der Vortragende auf den Unterschied zwischen der Ausdrucksweise der *Tabula Velleias* und der *Tabula Ligurum Baebianorum* hinwies, auf den schon Henzem in seinem Aufsatz in den *Annali dell' Instituto* 1841 aufmerksam gemacht hatte, glaubte er die letztere als ein Stück des Kalendariums jener Gemeinde bezeichnen zu dürfen.

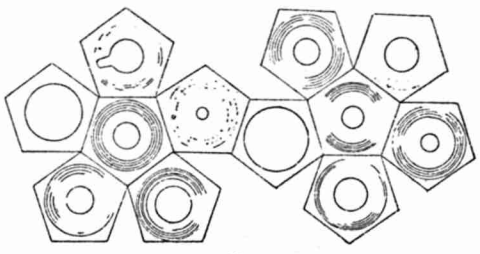
Die eingehende Begründung dieser Hypothesen wird in der Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte (herausgeg. von Bekker, Pernice, Schröder, Brunner) erfolgen.

Herr Conze machte weitere Mitteilungen über das in der Novembersitzung vorgelegte Bronzegerät in Dodekaederform aus dem Herzoglichen Museum in Braunschweig. Durch die Herren Blümner, von Cohausen, Lindenschmit und Murray sind inzwischen mehrere gleiche Exemplare aus transalpinisch-römischen Funden nachgewiesen. Neben die früher aufgestellte Erklärung als Würfel tritt jetzt als besonders beachtenswert eine andere, nach welcher es Lehren zum Messen der Dicke cylindrischer Körper sind. Diese Deutung, schon von Herrn Riegel erwähnt, wurde unabhängig davon mit Bestimmtheit aufgestellt von Herrn Arthur Smith und von Herrn Alard Du Bois-Reymond gebilligt und erläutert.

Wir geben das Braunschweiger Exemplar des Bronzedodekaëder-Geräths beistehend in Abbildung.



1/2



1/4

Über andere gleichartige Stücke, sämmtlich, so weit ihr Fundort nachzuweisen ist, aus transalpinischem Römergebiete stammend, haben wir Nachweisungen gesammelt, für welche wir namentlich

Herrn Blümner, welcher Auskunft von mehren Herren in Aarau, Avenches, Bern und Solothurn erhielt, so wie den Herren von Cohausen, Holwerda, Lindenschmit, Murray und Arthur Smith zu Dank verbunden sind.

Die eingehende Mittheilung dieses ganzen Materials glauben wir am besten in einer Zeitschrift zu geben, welche sich besonders mit den nordisch-römischen Alterthümern beschäftigt. Herrn Hettner's Entgegenkommen hat uns den Platz dafür im zweiten diesjährigen Hefte der »Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst« geboten.

SAMMLUNG DES »VEREINS FÜR GESCHICHTE UND ALTERTHUMSKUNDE WESTFALENS« ZU MÜNSTER I./W.

Der Schwerpunkt dieser stattlichen Sammlung[1] liegt auf dem Gebiete der heimatlichen Alterthümer sowie der mittelalterlichen, insbesondere der kirchlichen Kunst. Unter jenen führe ich als wichtigsten Gesammtfund nur den Inhalt der (1860—63 vom Baurath Borggreve eröffneten) Gräber von Beckum an (mit Abbildungen erläutert in der Zeitschr. für vaterl. Gesch. u. Altertumskunde Westfalens Bd. V 1865, S. 337 fg.).

Zur Geschichte des Museums vgl. einige Literatur-Angaben bei J. B. Nordhoff, Das Westfalen-Land (Münster 1890) S. 26 u. 27.

Der Bestand an Antiken trägt naturgemäfs der Charakter einer mehr zufälligen Zusammensetzung. Das Meiste lieferte Xanten (bes. Bronzen und Thongefäfse) und Haltern (das röm. Lager auf dem Annaberge; vgl. Zeitschr. f. vaterl. Gesch. u. Altertumsk. XX, S. 259 fg.).

Die Fundorte, soweit bekannt, sind den namhaft gemachten Stücken aus dem wohlgeordneten Inventar beigefügt, welches der Direktor des Museums, Herr Landesrath Plassmann, mir mit dankenswerther Liberalität freundlichst zur Verfügung stellte.

[1]) In Bd. XC (1891) S. 1 der Jahrbb. d. Vereins v. Alterthfr. im Rheinl.« gab ich an, dafs dieselbe als Grundstock eines »Westfäl. Provinzialmuseums« in dem Freiherrlich von Kerkeringk-Borg'schen Hof aufgestellt worden sei. Gegenwärtig (August 1891) mufs dieser wieder geräumt werden, um den Verwaltungsapparat für Unfall- und Invaliditätsversicherung aufzunehmen. Hoffentlich wird dadurch wenigstens die Frage eines vollständig neuen Museumsbaues in den Vordergrund gerückt.

[Die beigefügten Abbildungen beruhen auf einem neuen, von dem Zeichner, Herrn Batteux aus Belgien, erfundenen Verfahren, dessen Patentirung bevorsteht: die Contouren (aber auch Schattenstriche u. s. w.) werden unmittelbar auf der Photographie des betreffenden Objectes eingetragen, darauf die photographischen Töne völlig beseitigt, so dafs nur die Zeichnung auf weifsem Grunde übrig bleibt.]

I. Stein und Backstein.

(Die Bezifferung entspricht der Nummern des Inventars.)

1. Votivaltar aus brohlthaler Tuff. H. 0,72. *Herculi* | *Barbato* | *Sacrum* u. s. w. (Brambach, *C. I. Rhen.* 653, vgl. Peter in Roscher's Lex. Sp. 2968 u. 3016), gef. im Sept. 1840 im Brohlthale, oberhalb der Burg Schweppenberg, 60 Fufs unter dem Schutte.

3—7. Grofse Mühlensteine aus Haltern und Borken.

8—10. Ziegelsteine (Hohlziegel) von Heizungsanlagen, zumeist bei den Fundamentschachtungen für die Villa Servais zu Ehrang bei Trier gefunden.

19. Bruchstück eines Ziegelsteins mit dem Stempel: TRANSR / HENANA bei Emmerich gefunden.

20—22. Bruchstücke von Ziegeln mit dem Stempel der XV. Legion. Xanten.

II. Bronzen.

1. Das hervorragendste Stück: Jugendl. männl. Figur mit Pantherfell und Syrinx (Faunus?) bei Meppen gef., ist abgebildet bei v. Alten, Heft VI der Berichte des oldenburger Landesvereins f. Alt. 1889, Tf. V, Fig. 11; neuerdings wieder publicirt und ausführlich besprochen von mir in den Jahrbüchern d. Ver. von Alterthumsfr. i. Rheinl. Bd. XC. 1891, S. 1 12, Tf. I.

2

2. Röm. Figur der Isis mit Horus; gef. bei Neuss. H. 0,14. Eingravirte Zeichen auf der Scheibe und auf der Rückseite des Haares.

3. Kleine Minerva-Büste mit attischem Helm. Der Helmbusch herausgebrochen. (Angeblich aus Herkulanum).

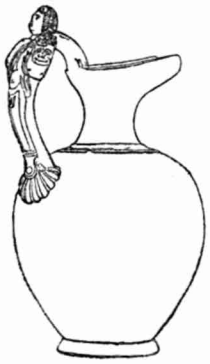
4. Stark oxydirte Minerva-Büste mit korinthischem Helm, aus einem Blattkranz ragend. H. 0,08. Xanten.

[5. Flötenblasender Satyr. Nicht antik.]

6. Unbärtiger Herkules mit Löwenfell und Keule in der L. Provinzielle Arbeit. H. 0,13. Mit no. 2 bei Neuss gefunden.

7. Kleine Figur des bärtigen Herkules. H. 0,062; sehr verrieben.

[8. Knabe auf einem Fisch; nicht antik.]



10

9. Bronzehelm, oben in einen Knauf mit Loch endigend. Gef. in der Lippe bei Olfen.

10. Bronzekanne. Den Henkel bildet eine Knabenherme mit Löwenfell. H. 0,14.

13. Amuletartiges Idol.

14. 15. Phalloi als Amulete.

17-20. Bronzene Armringe und Bruchstücke davon. Eines in einen Adlerkopf endigend.

25—28. Zahlreiche Spangen und Bronzeschnallen.

31. 32. Kreisrunde, glatte Metallspiegel und Bruchstücke davon.

33. Etruskischer Spiegel (angeblich zwischen Nordwalde und Borghorst gef.) Länge mit dem (in einem Thierkopf endigenden Griff) 0,29 Dm. 0,14. Rand z. Th. gebrochen.

Von links nach rechts: Sitzender Heros mit Helm (u. Lanze?); Athena mit Helm und Aegis, stehend; nackte Frau stehend, die L. auf einen sitzenden Jüngling mit phrygischer Mütze gelehnt. Im Felde, z. Th. in die Figuren noch hineingravirt drei römische sinnlose Inschriften. (Den seltenen Fall einer echten Spiegelgravirung mit gefälschten Inschriften bestätigt G. Körte aus Autopsie. Für die Deutung verweist derselbe auf seine Fortsetzung der Etruskischen Spiegel V, Heft 8/9, S. 105.)

35. Gewicht (Quartans) 110,51 gr.; aus Haltern.

47

37—45. Verchiedenartige Bronzetheile von Geräthen, Stäben u. s. w.

47. Das hierneben abgebildete Beschlagstück.

49. Anhängsel (von Pferdeschmuck?) in Form eines gespaltenen hohlen Eberzahns, darin Bronzestückchen zum Klappern.

51. Zwei Bronzezirkel (Xanten; im Garten des Gastwirths zum Römerbrunnen gefunden).

62. Schleuderbleie u. 68. Lanzenspitzen; Annaberg bei Haltern.

67. Mehrere Bronzeschlüssel und ein eiserner.

69—72. Beile und Spitzhaue (Xanten.)

III. Thonwaare.

Altgriech. Figurengefäfs, unbekannter Herkunft. Gelb mit braunen Tupfen. Hockender Affe mit plastischer Gesichtsurne, sonst ganz entsprechend Micali, *Storia* Tf. 101, 2. Vgl. Furtwängler, Berliner Vasensamml. no. 1313 bis 16. Hierneben abgebildet.

1—237. Römische Thongefäfse jeder Gattung, die meisten aus Xanten und Haltern. (Die Fabrikstempel sind von Prof. Zangemeister vor Jahren für das *Corpus Inscr. Lat.* abgeschrieben worden; neue nicht hinzugekommen.)

238—265. Römische Thonlampen, mehrere mit Reliefverzierung (Adler, Löwe, tragische, komische, bärtige Maske).

271—297. Glasgefäfse.

298—299. Etwa 90 farbige Körper aus Glasfluſs, glasirtem Thon; in Urnen gefunden. Ein gemmenartiges Stück der letzten Art trägt eingravirte Buchstaben (von rechts nach links): B·R·M.

300—302. Gegenstände aus Ägyptischem Porzellan, darunter Figürchen der stehenden, löwenköpfigen Gottheit (Sechet?) und der sitzenden katzenköpfigen Göttin (Bast).

Die Münzsammlung (Vorstand: Herr Goldarbeiter Wippo) enthält auch viel Römisches. In mustergültiger Ordnung liegen bis jetzt die Münzen und Medaillen des Münsterlandes vor.

Münster i.W., August 1891.

A. Milchhoefer.

ERWERBUNGSBERICHTE DER DEUTSCHEN UNIVERSITÄTS-SAMMLUNGEN WÜRZBURG.

(Vgl. Jahrbuch V 1890 S. 15f.).

I. Vasen aus Böotien.

1. Grofse Lekythos (Grabamphora), Form zwischen Nr. 34 u. 44 des Berliner Kataloges;

50,3 cm hoch, Mündung 13,3 cm breit; Figuren schwarz mit mattweifs. Darstellung: am Halse vier Männer, die zur Klage »die Hand ausstrecken«; am Leibe vorn ein toter Jüngling aufgebahrt, umgeben von vier Frauen, die sich das Haar raufen, hinten vier klagende Männer. Für die Frauen stehen Lehnstühle, für die Männer Klappsessel[1] bereit.

2. Korinthische Schüssel mit umgebogenem Rande (ähnliche Form Nr. 253 Berl. K.), Durchmesser 33½; um eine grofse Rosette gruppiren sich zwei Zonen mit Sphinxen, Wasservögeln, Löwinen, Harpyien und Hähnen; der Rand ist doppelt durchbohrt[2], weil man die Schüssel nach einer noch fortdauernden Sitte aufhing.

3. Exemplar der durch das Kabirion bekannten böotisch-lokrischen Vasengattung[3]; seltene Form, Pokal mit Deckel ähnlich dem δισκοπότηρον der griechischen Kirche, ohne Deckel 16,8 cm h., Deckel sammt Knopf 7 cm h., Mündung 7,8 cm. Auf dem Deckel je zwei einander zugewendete Männerköpfe; zwischen ihnen böotische Inschriften eingekratzt: 1) Χηρε κη μει γαμη .. (χαῖρε καὶ μὴ γάμῃς); 2) ω τι λεγις (ὦ τί λέγεις;). Am Leibe: zu beiden Seiten einer sitzenden Frau je ein geflügelter Jüngling und eine Frau in lebhafter Bewegung. Inschrift: Επιχαρητ·ι·τ.

3

4. Grofser Topf mit Deckel, welcher seinerseits als Schale verwendet werden konnte; 23 cm breit; auf dem Deckel freie Malereien mit ziegelroter Farbe: auf der einen Seite eilende Frau mit Kästchen und Binde, gegen die sich rasch ein geflügelter Jüngling mit den gleichen Gegenständen bewegt; auf der andern Seite: sitzende Frau mit Kästchen und Spiegel; vor ihr springt ein Hase gegen einen heranfliegenden Jüngling welcher einen kleinen Koffer trägt. Der Topf selbst weist nur Ornamente auf.

[1]) Auf dem Klappstuhl der Berliner Prothesisvasen Nr. 1887 A und 1888 A sitzt also wohl ein Mann (Monum. III 60), nicht eine Frau. Zu Ilias Τ 240 κάθισαν δὲ γυναῖκας möchte ich mich nun bedenken zu bemerken: »natürlich auf den Boden« (Gebärden S. 65).

[2]) Vgl. Jahrbuch III, 1888 S. 329.

[3]) Gefäfs aus Atalanti in München.

5. Pyxis, ähnlich den Formen Nr. 103 und 199, aber mit durchbrochenem Untersatz, ohne Deckel 11 cm h., Deckel 4½ cm h., Mündung 9 cm. Sehr feine schwarze Federzeichnung des schönen Stiles, mit gelblicher Farbe ausgefüllt: Eriphyle erhält von Polyneikes das Schmuckkästchen; ihre Gefährtin scheint sie zu warnen; aufserdem noch ein Mädchen und zwei Begleiter des Polyneikes.

6. Runde Schale ohne Fufs; geschwärzter Thon mit eingepreften Reliefs (Eroten, Vögel, Kränze und Rosetten)[1].

II. Terraçottafiguren, »fast alle aus Attika«.

1. Verhüllte Frau, mit gesenktem Fächer; Strohhut über dem Kopftuch nach Art von Heuzey *Terres cuites du Louvre* T. 30,2; 37 cm h. (die gröfste Figur unserer Sammlung).

2. Nymphe mit entblöfstem Oberkörper, welche den l. Fufs auf einen Felsen stützt und sich vorbeugt, 21 cm hoch; rote Bemalung des Haares; untere Hälfte ähnlich Samml. Sabouroff T. 114.

3. Aphrodite mit entblöfstem Oberkörper streckt sitzend beide Arme über den Kopf des auf ihr rechtes Knie gelehnten Eros, wie um ihn zu bekränzen; 17 cm hoch, 16,7 cm breit. Schönes Exemplar, wenig gebrochen (es fehlt das Glied des Eros); Rotbraune Farbe in beider Haar; Haarband und Gewand der Aphrodite rot, in das violette spielend.

4. Schwebender Eros mit vorwärts gehobenen Armen; Thon äufserlich geschwärzt; 11 cm h.

III. Bronzen aus Perugia.

11 Figuren, teils Votivgaben (darunter eine Figur welche eine Patera hält, mit Spuren von Vergoldung), teils solche, welche als Ornament dienten; an sich wenig bedeutend, aber doch eine Lücke unserer Sammlung ausfüllend. Ferner ein fein ornamentirter Soldatengürtel mit Resten von Fäden und Futter, sowie eine Gabel. Von Interesse sind die Fundumstände; die etruskischen Bronzen sollen nämlich mit einer gröfseren Zahl von Bronzeschmuckstücken, welche sich vom frühen Mittelalter bis in das 16. Jahrhundert hinein erstrecken[2], zusammen ausgegraben worden sein; stiefs man da etwa auf eine kleine Privatsammlung?

IV. Bleie.

1. Zwei platte Votivfiguren aus Perugia.

2. Eine runde Votivfigur des Hercules, von eben daher.

[1]) Herondas gibt jetzt den Namen: μελαινίς (1,79).

[2]) Ein Anhängsel trägt die Jahreszahl 1546.

3. 4. Zwei griechische tesserae: a) mit Maske; b) mit Eule und AΘH.

5. Kleines rundes Bleisiegel mit einem Bild des Hermes und der Inschrift ΓΡΑΜ. ΒΟΥ. ΑΥΡ. ΒΑCCΟΥ.

V. Münzen.

Die antike Abteilung des Münzkabinets wurde durch Originale und Elektrotypien um gegen 150 Stück vermehrt und eine Serie von Nachbildungen der Werke berühmter Meister angelegt.

VI. Gemmen.

Unter einer geschenkten kleinen Sammlung befinden sich einige antike Steine, doch kein interessantes Stück.

VII. Gypsabgüsse.

Neu angeschafft wurden 25 Nummern der offiziellen Formereien in Berlin, Paris und London; eine planmäfsige Erweiterung der Sammlung wird nunmehr durch die geordnete Aufstellung leichter werden. Sittl.

BIBLIOGRAPHIE.

P. Arndt s. F. Bruckmann.

K. Baedeker Unter-Ägypten. Anhang: Das Museum von Gîze. Mit zwei Plänen. Leipzig, Baedeker. 1892. 24 S. 8°. (Kostenlos für Abnehmer des Hauptwerks.)

Ballhorn Der Zeustypus in seiner Ausgestaltung durch Phidias. Hamburg, Verlagsanstalt. (0,80) Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge herausgegeben von R. Virchow und W. Wattenbach.

W. Bannier De titulis aliquot atticis rationes pecuniarum Minervae exhibentibus. Berliner Inauguraldissertation. Berlin, Heinrich u. Kemke. 26 S. 8°. (1,20.)

Ph. Berger Histoire de l'écriture dans l'antiquité. Paris, Imprimerie nationale. 1891. XVIII u. 389 S. 8°.

M. R. de Berlanga El nuevo bronce de Italica que publica de real orden M. R. de B. Malaga, Imprenta de D. Ambrosio Rubio. 1891. 344 S. 8°. Mit fünf Lichtdrucktafeln. Darin: Supplemento primero: De algunos pequeños bronces romano-hispanos S. 227 f. Supplemento segundo: Descubrimientos arqueológicos de Cádiz de 1887. S. 289 f.: Zusammenstellung phönikischer Funde in Spanien. Vgl. über das Buch E. Hübner in in der März-Sitzung der Archäologischen Gesellschaft. Deutsche Litteraturzeitung 1892 Nr. 12 Sp. 416.

N. Blagoweschtschenski Winckelmann und die späten Epochen der griechischen Sculptur. St. Petersburg. 1891. 149 S. 8°. (Russisch.)

I. A. Blanchet Études sur les figurines en terre cuite de la Gaule romaine. Paris 1891.

Brunn-Bruckmann Denkmäler grichischer und römischer Sculptur Lieferung XLIII—XLVI. — Nr. 211—213. Statuen vom Nereidenmonument von Xanthos. London; 214. 215. Reliefs vom Nereidenmonument von Xanthos. London. — Nr. 216—218. Reliefs ebendaher; 219. Giebel und Löwe vom Nereidenmonument. London; 220. Statue der Athena in Villa Albani. — Nr. 221. Archaischer Bronzekopf des Zeus (Olympia); 222. Archaischer Bronzekopf einer Göttin, aus Kythera (Berlin); 223. Archaischer Kopf einer Göttin (Villa Ludovisi); 224. Kopf des Hermes (London); 225. Statue des Augustus (Vatikan); — Nr. 226. Spartanische Grabstele (Sparta); 227. Relief von Chrysapha (Berlin); Spartanisches Relief (Sparta); 228. Das sogenannte Leukothea-Relief (Villa Albani); 229. Herme des Asklepios (?) (London); 230. Asklepios Blacas (London).

F. Bruckmann Griechische und Römische Porträts. Nach Auswahl und Anordnung von H. Brunn und P. Arndt herausgegeben von F. B. München, Verlagsanstalt für Kunst und Wissenschaft vormals F. Bruckmann. 1891. Folio. (Vgl. Bibliographie 1891 S. 45)

Selbst in Berlin waren die ersten Lieferungen dieses willkommenen aber kostbaren neuen Werks nicht sogleich leicht zugänglich, und die Angabe ihres Inhalts erscheint deshalb mit unliebsamer Verspätung.

1. 2. Kopf des Homer (Sanssouci); 3. 4. Kopf eines unbekannten Griechen (Sammlung Jakobsen in Ny Karlsberg bei Kopenhagen 1102); 5. Herme des Platon (Berlin 300); 6. 7. Kopf der Livia? (Sammlung Jakobsen 1243); 8. 9. Kopf eines unbekannten Römers (Sammlung Jakobsen 1244); 10. Kopf des jugendlichen Marc Aurel (München 193). — 11. 12. Herodot (Berlin 295); 13. 14. Hermarchos (Berlin 307); 15. 16. Unbekannter Grieche (Berlin 318); 17. 18. Drusus Minor (Sammlung Jakobsen 1250); 19. 20. Tiberius (Berlin 392). — 21. 22. Archaischer griechischer Kriegerkopf (München 40); 23. 24. Archaischer griechischer Kopf (Berlin 308); 25. 26. Unbekannter Römer (nach Wolters

Antiochos' Soter) (München 172); 27. 28. Unbekannter Römer ('Cicero') (München 216); 29. 30. Unbekannter Römer (München 272); — 31. 32. Sophokles (Berlin 296); 33. 34. Sophokles? (Sammlung Jakobsen 1105); 35. 36. Euripides (Mantua 713); 37. Euripides (Berlin 297); 38. 39. Epikur (Sammlung Jakobsen 1104); 40. Epikur (Berlin 306). — 41. 42. Unbekannter Afrikaner (London); 43. Kopf eines Kriegers (Catajo 605); 44. 45. Kopf eines Knaben nichtrömischer Abstammung (Berlin); 46. 47. Apollodor (München 203); 48. Kopf eines Nicht-Römers (Mantua); 49. Kopf eines Nicht-Römers (Sammlung Jakobsen 1276); 50. Büste eines Kappadokiers (Sammlung Jacobsen 1266).

P. G. Bulliot et F. Thiollier La Mission et le Culte de Saint Martin, ouvrage orné d'une carte et de deux cents gravures mythologiques. Autun, Dejussien et Paris, Picard. 1891. 283 S. gr. 8. 'Eine wahre Fundgrube von meist unedierten gallorömischen Sculpturfragmenten.'

E. Callegari Nerone nell' arte figurativa contemporanea. Venezia, Fontana. 1891. 22 S. 8°.

V. Cherbuliez L'art et la nature. Paris, Hachette. 1892. 322 S. 8°. (3.50.)

A. v. Cohausen Der römische Grenzwall. Flugschrift. 7 S. 8°. Darin: Agenda zur weiteren Untersuchung des Grenzwalls.

V. Crespi Studi critici e restituzione dell'anfiteatro Romano di Cagliari. Edizione di 150. Cagliari, Tipografia già A. Timon. 1888. 15 S. 4°.

E. Curtius Architektur und Plastik. Rede zur Feier des Geburtstags Seiner Majestät des Kaisers und Königs in der Aula der K. Friedrich-Wilhelms-Universität am 27. Januar 1892. Berlin 1892. 17 S. 4°. — Über denselben Gegenstand (Sculpture and sculptors' methods in relation to architecture) sprach Mr. J. Belcher im Royal Institute of British Architects; s. Builder 1891 Nr. 2548 S. 420f.

H. Dibbelt Quaestiones Coae mythologae. Greifswalder Dissertation. 71 S. 8°. (1,20)

M. Dubois Examen de la géographie de Strabon. Étude critique de la méthode et des sources. Ouvrage couronné par l'Académie des inscriptions. Paris, Colin. 1891. XXVI u. 390 S. 8°.

W. Duval et A. Bigal L'Anatomie des maîtres. Trente planches reproduisant les originaux de Léonard de Vinci, Michel-Auge, Raphaël, Géricault etc. accompagnées de notices explicatives et précédées d'une histoire de l'anatomie plastique. Paris, Quantin. 1892. 32 S. u. 30 Tafeln. Folio. (30,00.)

S. Russel Forbes Ancient sculptures. The masterpieces of Greek art in the museums of Rome. A pratical handbook for the student and visitor. Rome, Gould Home. 1891. 8°.

W. Freund Wanderungen auf klassischem Boden. Heft 4. 5. Rom, bearbeitet von Dr. Miller. Breslau, Freund. 169 S. 8°. (1,00.)

F. Furchheim Bibliografia di Pompei Ercolano e Stabia. Compilata da F. F. (Libraio). Seconda edizione riveduta e notevolmente aumentata. Napoli, Furchheim. 1891. XXX und 118 S. 8°.

Goethes Werke. Herausgegeben im Auftrage der Grofsherzogin Sophie von Sachsen. Band 46. Darin: Winckelmann (Bearbeitet von Ad. Michaelis).

A. Goldbacher Der Hellenismus in Rom zur Zeit der Scipionen und seine Gegner. Inaugurationsrede gehalten am 15. Oktober 1891. Graz, Leuschner und Lubensky. 24 S. 8°. (0,90)

W. Golenischtscheff Ermitage Impérial. Inventaire de la collection Egyptienne. Selbstverlag des Autors. 1891. 8.

W. Golenischtscheff Vingt-quatre tablettes Cappadociennes de la collection W. Golénischeff. St. Pétersbourg. 1891. 8.

W. H. Goodyear The Grammar of the Lotus (Vgl. Bibliographie 1891 S. 194). A new history of classic ornament as a development of sun worship. With observations on the 'Bronze culture' of prehistoric Europe as derived from Egypt, based on the study of patterns. With numerous illustrations. London, Sampson Low, Marston and Co. 1891. XII u. 408 S. 4° (68,00).

H. Hartl Über die neueren Vermessungsarbeiten auf der Balkan-Halbinsel. Ein Vortrag, gehalten auf dem IX. deutschen Geographentage in Wien im Jahre 1891. Sonder-Abdruck aus den Verhandlungen. S. 71—91.

H. Hartl Die Landesvermessung in Griechenland. Separat-Abdrnck aus den Mittheilungen des k. k. militärgeographischen Instituts. X. Band. S. 1—31. Mit Beilage XI—XIV.

M. Hoernes Die Urgeschichte des Menschen nach dem heutigen Stande der Wissenschaft. Mit 22 ganzseitigen Illustrationen und 323 Abbildungen. Wien, Hartleben. 1892. XVI u. 672 S. 8°. (13,50).

J. Holup I. Der Name 'Germani' im Tacitus Germania. 2. Tungri — ein gallischer Stamm. II. Der erste Germane wurde auch nach dem Zeug-

nisse des Tacitus aus der Esche gebildet. Freiwaldau, Titze. 1891. 25 S. 8°.

H. Jadart L'album de Pierre Jacques sculpteur Rémois, dessiné à Rome de 1572—1577. Reims, Monce. 1891.

Inschriftencopien, Anweisung zur Herstellung von — gegeben vom archaeologisch-epigraphischen Seminar der Wiener Universität. Wien, Dezember 1891. Ein Blatt folio.

W. Judeich Kleinasiatische Studien. Untersuchungen zur griechisch-persischen Geschichte des IV. Jahrhunderts v. Chr. Marburg, Elwert. 1892. XII u. 370 S. 8°.

H. Kiepert Specialkarte vom westlichen Kleinasien, nach seinen eigenen Reisen und nach anderen gröfstentheils noch unveröffentlichten Routenaufnahmen bearbeitet. 1 : 250,000. Dritte (Schlufs-) Lieferung. (Übersichtsblatt und 5 Blatt). Farbendruck. Qu. gr. folio m. Text (2 S. gr. 4°). Berlin, D. Reimer. (10,00.)

J. W. Kubitschek und S. Frankfurter Führer durch Carnuntum. Mit 2 Plänen und 46 Abbildungen. Wien, Lechner. 1891. 84 S. 8°.

E. Loewy Sullo studio dell' archeologia. Firenze, Uffizio della Rassegna nazionale. 1891. 15 S. 8°.

F. Mariotto La legislazione delle Belle Arti. Roma, Unione cooperatrice. 1892. LVI und 355 S. 8°.

P. Meyer Der Triumphzug des Germanicus. Aus der Einladungsschrift zur Einweihung des neuen Gebäudes der Fürsten- und Landesschule zu Grimma. Grimma, Gensel. 8 S. 4°. (0,50.)

J. H. Middleton The Lewis Collection of gems and rings in the possession of Corpus Christi College, Cambridge. With an introductory essay on ancient gems. London, Clay and Sons. 1892. 93 S. 8°. Mit Abbildungen im Text.

Miller Zur Limes-Forschung. 6 Artikel. Mommsens Angriff samt Erwiderung. Aus Deutsches Volksblatt. Stuttgart, Deutsches Volksblatt 1892. 24 Bl. gr. 8°. (0,30.)

A. S. Murray Handbook of Greek Archaeology. Vases, Bronzes, Gems, Sculpture, Terracottas, Mural painting, Architecture etc. With numerous illustrations. London, Murray. 1892. XII u. 483 S. 8°: I. Introduction. II. Primitive period, earliest stages of pottery, gem-engraving, work in glass, bronze, gold etc. III. Continuation of the history of vasepainting. IV. Designs incised on bronze. V. Engraved gems. VI. Sculpture in relief. VII. Statuary. VIII. Terracottas. IX. Painting. X. Architecture. — Index.

G. Neilson Per lineam valli. A new Argument touching the Earlier Rampart between Tyne and Solway. Glasgow, Hodge and Co. 1891; s. Athenaeum 1891. Nr. 3349. Antiquary Nr. 24 S. 274 f.

M. Ohnefalsch-Richter Die antiken Cultusstätten auf Kypros. Zusammengestellt von M. O.-R. Mit 18 Tafeln. Als Dissertation behufs Erlangung der Doctorwürde der philosophischen Facultät der Universität Leipzig eingereicht. Berlin, Druck von H. S. Hermann. 1891. IX u. 58 S. 4°.

A. Oreschnikow Beschreibung der altgriechischen Münzen im Besitze der Kais. Universität zu Moskau. Mit 3 Tafeln. Moskau 1891. 352 S. 8. (Russisch).

C. Pauli Altitalische Forschungen III: Die Veneter und ihre Schriftdenkmäler. Leipzig, Barth. 1891. XIV u. 456 S. 8°. Mit neun Tafeln (40,00). Früher erschienen: I. Die Inschriften nordetruskischen Alphabets (VIII u. 131 S. 8°. Mit sieben Tafeln. 9,00), II. Eine vorgriechische Inschrift von Lemnos. 1. Abteilung (81 S. 8°. Mit einer Tafel. 4,00).

Pausanias, übers. von G. Jantschewetzki, mit kurzem Abrifs der griechischen Kunstgeschichte. St. Petersburg. 1887—1889. 839 S. 8°. (Russisch).

A. Philippson Topographische und hypsometrische Karte der Peloponnes. 1 : 300,000. Vier Blatt in Farbendruck. Berlin, Friedländer. 1892. (12,00,)

E. Prigge De Thesei rebus gestis quaestionum capita duo. Marburger Dissertation. 52 S. 8°. (0,75).

F. v. Reber Der karolingische Palastbau. I. Die Vorbilder. 91 S. 4° (2,80) s. Bibliographie 1891 S. 198 u. Abhandlungen der Münchener Akademie der Wissenschaften.

E. Rialan Études d'archéologie, 1ère partie, Vannes, Librairie Lafolge 1891. Enthält drei Essays mit specieller Seitenangabe: 1. Doué Baris (vermeintliche römische Ruine in Morbihan). 4 S. 2. De l'origine du mot buste dans ses deux acceptions (Bustum habe auch die Grabfigur geheifsen). 36 S. 3. La Coarde et la Vénus de Quinipily. 41 S.

W. H. Roscher Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie. Einundzwanzigste Lieferung: Isis-Juppiter. Sp. 513—672. Isis (Schlufs) Sp. 513—548 (W. Drexler); Juno Sp. 574—612 (Roscher und Vogel); Juppiter Sp. 618—672 (Schlufs folgt).

G. Schaefer Kunstdenkmäler im Grofsherzogthum Hessen. Inventarisirung und beschreibende Dar-

stellung der Werke der Architektur, Plastik, Malerei und des Kunstgewerbes bis zum Schlufs des XVIII. Jahrhunderts. A. Provinz Starkenburg, Kreis Erbach. Mit einer Übersichtskarte vom Verfasser und nach dessen Angaben ausgestattet. Mit 116 Textillustrationen und 23 Tafeln in Lichtdruck ausgeführt unter Leitung von E. Marx. Darmstadt, Bergstraesser. 1891. 284 S. 8°. Darin S. 76—82 die Antiken im gräflichen Schlofs zu Erbach, mit mehreren Abbildungen, auf drei Lichtdrucktafeln und im Text; auch sonst vereinzelte Antiken. Über die Mümlinglinie der römischen Grenzwehr s. S. 129 f., 157; Römerkastelle und andere römische Reste auch S. 141; 208; 235; 269; 271.

Provinz Oberhessen, Kreis Büdingen von demselben Verfasser (288 S. mit 150 Textillustrationen und 10 Tafeln) erschien 1890; Provinz Rheinhessen, Kreis Worms von E. Wörner (304 S. mit 119 Textillustrationen und 22 Tafeln) 1887, A. Provinz Starkenburg, Kreis Offenbach von G. Schaefer (VI u. 256 S. mit 71 Textillustrationen und 11 Tafeln) 1885.

J. Schneider Übersicht der Lokalforschungen in Westdeutschland bis zur Elbe vom Jahr 1841 bis zum Jahr 1891. Düsseldorf, Bagel. 1891. 40 S. 8°.

P. Schnell Das marokkanische Atlasgebirge. Ergänzungsheft Nr. 103 zu Petermanns Mitteilungen. Gotha, Perthes. 1892. 119 S. 4°. Mit einer Karte (5,00).

H. Schott De septem orbis spectaculis quaestiones. Programm der Studienanstalt zu Ansbach. 1891. IV u. 42 S. 8°.

L. v. Sybel Wie die Griechen ihre Kunst erwarben. Akademische Kaisersgeburtstagsrede. Marburg, Elwert. 1892. 22 S. 8°.

E. Szanto Das griechische Bürgerrecht. Freiburg i. B., Mohr. 1892. IV u. 165 S. 8°. (4,00).

R. Tantzscher Zur älteren Geschichte Olympias. Programm. St. Petersburg. 1890. 37 S. 8°.

F. Thillier s. P. G. Bulliot.

E. Uhlenhuth Vollständige Anleitung zum Formen und Giefsen oder genaue Beschreibung aller in den Künsten und Gewerben dafür angewandten Materialien. (= Chemisch technische Bibliothe Band IL)³. Wien-Pest-Leipzig, Hartleben. 1892. 171 S. 8°.

F. W. R. Walther De Apollonii Rhodii Argonauticorum rebus geographicis. Halis Sax. 1890. 32 S. 8°. Vollständig: Dissertationes Halenses vol. XII.

J. P. Waltzing Le recueuil général des inscriptions latines (Corpus inscriptionum latinarum) et l'épigraphie latine depuis 50 ans. Loewen, Peeters. 1891. 155 S. 8°.

N. Wecklein Über die Stoffe und die Wirkung der griechischen Tragödie. Festrede gehalten in der öffentlichen Sitzung der k. b. Akademie der Wissenschaften zu München am 14. November 1891. München, Akademie-Verlag. 1891. 48 S. 4°.

E. Wendling De peplo Aristotelico questiones selectae (Strafsburger Dissertation). Argentorati 1891. VII u. 82 S. 8°. Mit zwei Excursen: I. (S. 61—69) De Stratone et Ephoro, II. (S. 70—81) De Hygini fabulis 221—277. Bei Besprechung der Epigramme des Peplos (S. 49—61) wird S. 50 und S. 58, 2 die Neapeler Vase 2868 herangezogen.

C. H. Young Erchia a deme of Attica. New-York. 1891.

J. Zwetajew Atlas der antiken Sculptur für Lehrzwecke. Bd. I: Archaische Periode. 43 Photographien. Moskau 1891. Fol. (Russisch).

St. Zybulski Tafeln für den Anschauungsunterricht in den griechischen und römischen Alterthümern. Taf. I u. II, Griechische Kriegsalterthümer. St. Petersburg u. Moskau 1889. Taf. XII u. XIII: Griechisches Theaterwesen. St. Petersburg 1891. Fol. (Russisch). S. Bibliographie 1891 S. 193 u. Cybulski.

The Academy. 1891.

No. 1019. W. R. Paton, A summary of recent archaeological research in ancient Greece (Reinach, Chroniques d'Orient) S. 436. — J. Rhys, The Chester pigs of lead S. 437.

No. 1020. A. H. Sayce, Letter from Egypt. Recent discoveries in the Egyptian Delta S. 461.

No. 1022. The Egypt Exploration Fund S. 508. — Letter from Egypt. How are the monuments of Egypt to be preserved? S. 508 f.

No. 1023. Flinders Petrie, Illahun, Kahun and Gurob (A. B. Edwards) S. 541—543.

No. 1024. A. H. Sayce, The Babylonian standard weight S. 568 f.

1892.

No. 1027. A. H. Sayce, The new bilingual Hittite inscription S. 43.

No. 1028. M. Millington-Lathbury, The Lighting of Greek Temples S. 70.

No. 1029. Th. Tyler, The new bilingual Hittite inscription S. 91 f. — P. E. Newberry,

The Egypt Exploration Fund. The Alabaster Quarry of Hat-Nub S. 94.

No. 1030. An Etruscan text on a mummy S. 116.

No. 1031. R. Brown, The new Etruscan inscription S. 137f. — Flinders Petrie, The tomb of Khuenaten S. 140.

No. 1033. Flinders Petrie, The Hat-Nub Quarry S. 189f. — A. H. Sayce, Letter from Egypt S. 212f.

No. 1036. A. H. Sayce, Letter from Egypt S. 260. — H. Rassam, Assyrian and Babylonian discoveries S. 260f.

L'Ami des monuments. 1891.

Nr. 26. A. Lebègue, Les fouilles de Martres-Tolosanes S. 204—211.

M. de Launay, L'enceinte Génoise de Péra (Galata actuel) (Suite) S. 231—238.

Statuette inédite de Silène trouvée à Érétrie S. 238f. Mit Tafel.

Sociétés savantes: L'ami des monuments et des arts à l'Académie des inscriptions et belles-lettres S. 249—254.

Nr. 27. Programme du Congrès des sociétés savantes à la Sorbonne en 1892. Section d'archéologie. S. 299—305.

L'ami des monuments et des arts à l'Académie des inscriptions et belles-lettres S. 311—317.

Nr. 28. M. de Launay, L'enceinte Génoise de Péra (suite) S. 341—344.

Peyre, La protection des monuments chez les Romains S. 348f.

P. Barré, L'archéologie exotique. Civilisation Persane et phénicienne dans le Sud de l'Afrique. Une ville sassanide souterraine. S. 355 bis 364.

R. Barband, Les dernières découvertes en France: Le Sarcophage d'Arles S. 364—372. Mit zwei Tafeln (Hippolytos).

L'ami des monuments et des arts à l'Académie des inscriptions et belles lettres S. 372 bis 386.

The Antiquary. 1892. Vol. XXV.

No. 24. Notes of the month S. 233—241.

F. Halbherr, Researches in Crete S. 241 bis 245.

Notes on Archaeology in provincial museums. Nr. VII. Sheffield. By John Ward S. 254—260.

Nr. 25. Notes of the month S. 1—8.

R. Munro, Recent discoveries in prehistoric Archaeology in Italy S. 14—16.

F. Haverfield, Quarterly notes on Roman Britain. Nr. V. S. 21—23.

Notes on archaeology in provincial museums. VIII. Reading. By P. H. Ditchfield. S. 26—30.

H. Laver, The Balkern Gate of Colchester S. 30f.

Roach le Schonix, Schliemanns Excavations (Illustrated) S. 31—35.

F. Halbherr, On the latest discoveries at Mycenae S. 35—37.

Nr. 26. Notes of the month S. 49—56 (Excavations at Silchester etc.).

Notes on archaeology in provincial museums IX. South Shields public museum. By R. Blair. (Mit zwei Abbildungen im Text) S. 71—75.

Göttingische gelehrte Anzeigen. 1892.

Nr. 3. Preger, Inscriptiones graecae metricae. Von Kaibel. S. 89—104.

Nr. 4. Elter, De forma urbis Romae de que orbis antiqui facie, I et II. Von Richter. S. 153—157.

Anzeiger der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien. 1892.

Nr. 1. J. Krall, Die etruskischen Mumienbinden des Agramer Nationalmuseums S. 1—4. (Die Abhandlung erscheint in den Denkschriften.)

Archaeologia Aeliana.

Part 39. Annual reports of the Society of Antiquaries of Newcastle-upon-Tyne, 1889 and 1890 S. IX—XV.

Th. Hodgkin, Discovery of Roman bronze vessels at Prestwick Carr. (Mit Tafel XIV u. XV und Abbildungen im Text) S. 159—166.

F. Haverfield, An altar to the Matres Ollototae discovered at Binchester. (Mit Tafel XXIII) S. 225—227.

Archiv für Anthropologie. Band XX. 1891.

Heft 4. A. de Ceuleneer, Ein amerikanischer Indianer-Typus auf einer antiken Bronze im Louvre. Aus dem Französischen. Mit Tafel XIV (Vgl. Bibliographie 1891 S. 56) S. 339—347.

Referate, hauptsächlich aus der skandinavischen Literatur S. 353—413. Verzeichnis der anthropologischen Literatur S. 1—161.

Skandinavisches Archiv herausg. von E. Walter. Lund 1891..

I, 1. 2. Darin: S. Wide, Bemerkungen zu der spartanischen Lykurgoslegende S. 90—130.

The Athenaeum 1891.

Nr. 3346. Veränderungen im Britischen Museum S. 806.

Nr. 3347. Notes from Egypt S. 839.

1892.

Nr. 3349. Per lineam valli. By. G. Neilson

S. 27—29. Mit drei Profilen. — Exhibition of the antiquities found at Silchester S. 29.

Nr. 3352. Schliemann's Excavations. By Schuchhardt. Translated by Miss E. Sellers. S. 120 f. — The engraved gems of classical times. By J. E. Middleton. S. 121.

Nr. 3353. S. Butler, The localization of Scheria S. 149 f. Mit einer Kartenskizze von Trapani.

Nr. 3354. A gold and ivory head at Berlin S. 188.

Nr. 3356. S. Butler, The topography of the Odyssey. S. 245 f. Mit zwei Kartenskizzen. — Egyptological news S. 252.

Nr. 3357. C. Torr, The mausoleum (Trendelenburgs Berechnung der Höhe, s. Arch.-Anzeiger 1890 S. 105) S. 282.

Das Ausland. 1892.

Nr. 3. 4. 5. S. Günther, Moltkes geographische Leistungen S. 33—38; S. 52—56; S. 76 bis 78.

Nr. 4. 5. 6. 7. F. Hommel, Die Astronomie der alten Chaldäer. (Vgl. 1891. Nr. 12 f. u. 20 f.) S. 59—63; S. 72—75; S. 87—91; S. 101—106.

Nr. 6. R. Fitzner, Der Olivenbaum und seine Industrie in der Regentschaft Tunis S. 91—94.

Berichte über die Verhandlungen der K. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. Phil. hist. Cl. 1891.

II. III. W. H. Roscher (jun.), Uber die Reiterstatue Julius Cäsars auf dem Forum Julium und den ἵππος βροτόπους einer Münze des Gordianus Pius von Nikaia (Bithynien). Mit vier Lichtdrucktafeln Ia, Ib, II, III (verschiedene Typen des kleinasiatischen Mondgottes Men darstellend) S. 96—154.

A. Schneider, Goldtypen des Ostens in Griechischer Kunst. Vorgelegt von Overbeck. Mit zwei Tafeln (I. II.) und siebzehn Figuren im Text. S. 204—253: 1. Die Françoisvase ein Typencomplex S. 210—226; 2. Die Françoisvase als Kunstwerk S. 226—234; 3. Die Françoisvase als redendes Kunstwerk S. 234—243; 4. Die Françoisvase als attisches Kunstwerk S. 243—249; 5. Die Stabilität des Besitzes der 'homerischen' Griechen S. 249—253.

Boletin de la Real Academia de la Historia. Tomo XX. 1892.

Cuaderno I. R. Moro, Excavaciones arqueológicas en Valdocarros, despoblado de Arganda del Rey S. 62—64.

Variedades: Pavimento Romano descubierto en Bobadilla (R. Romero y Barros) S. 95—100. — Mosaicos de Bobadilla (Marqués de la Vega de Armijo) S. 100—105. — Inscripciones Romanas (R. Chabás) S. 105—108. — Noticias (Römisches S. 111 f.).

Historischer Bote, St. Petersburg 1891. F. Bulgakow, Schliemann und seine archaeologische Thätigkeit. (Russisch.) S. 521ff.

The Builder. Vol. LXII.

Nr. 2543 f. Marbles XVIII f. S. 334; 354 f.; 373; 391; 408; 430; 450; 472; 489 f.

Nr. 2546. L. B., Excavations at Ostia, near Rome. (Mit einem Plan.) S. 382 f.

Nr. 2547. Miſs E. Sellers, Dr. Dörpfeld's views on the Greek theatre S. 401; vgl. S. 398.

Nr. 2550. R. W. Schultz, On the early Jonic capital. (Mit einer Doppeltafel und Abbildungen im Text.) S. 456—458.

Nr. 2552. H. W. Brewer, Old St. Peter's, Rome. (Mit Abbildungen) S. 2—4.

Nr. 2553. Daily life in the ancient world S. 26 f. — Some notes on the history of enamelling. By J. Starkie Gardner. S. 28—30. — Mosaics in St. Mark's, Venise. (Mit Abbildungen) S. 30.

Nr. 2554. Nature in ornament S. 39 f. — Silchester. By G. E. Fox. (Mit Abbildungen) S. 40 f.

Bulletin de correspondance hellénique. XV. 1891.

V—VI. H. Lechat, Aphrodite, statuette en bronze de la Collection de M. Constantin Carapanos. (Mit Tafel IX und X und vier Abbildungen im Text) S. 461—481.

G. Radet, Inscription de Kios en Bithynie S. 481—487.

P. Pantélidis, Περὶ τῶν ἀρχαίων θειούχων θερμῶν ἐν Νισύρῳ S. 488—490.

A. Joubin, Inscription d'Oropos. S. 490 bis 492.

G. Perrot, Les vases d'or de Vafio. (Mit Tafel XI. XII. XIII. XIV) S. 493—537. S. 535 f. 'Les vases de Vafio n'ont rien à voir ni avec l'Egypte, ni avec la Phénicie ou la Syrie septentrionale, ni avec aucune autre région de l'Asie; ils doivent avoir été fabriqués dans le Péloponnèse; ils ne relèvent que de l'art mycénien, dont ils sont peut-être le chef-d'oeuvre.'

V. Bérard, Inscriptions d'Asie Mineure S. 538 bis 562.

N. Giannopoulos, Ἐπιγραφαὶ τῆς ἐπαρχίας Ἀλμυροῦ S. 562—571.

G. Radet et P. Paris, Inscriptions d'Amorgos S. 571—608.

L. Heuzey, Statues espagnoles de style gréco-

phénicien. (Mit Tafel XVII und drei Abbildungen im Text) S. 608—625.

Th. Homolle, Observations épigraphiques S. 625—629.

E. Legrand, Inscriptions d'Astypalée S. 629 bis 636.

Bulletin monumental. Sixième série, tome VII. 1891.

Nr. 1. E. Taillebois, Deux objets d'art Ibériens. II. Bandeaux d'or estampés de Cacérès (Estramadure) S. 80—98. Mit einer Tafel und Abbildungen im Text.

Bulletin des musées. Tome II. 1891.

Nr. 19. I. Mouvements des musées S. 233 bis 255, bes. 238f.: Céramique antique du Musée du Louvre.

Nr. 20. I. Mouvements des musées S. 265 bis 276, bes. S. 269—272: Céramique antique du Musée du Louvre (description des principaux objets de terre cuite achetés à la vente Gréau). — II. Notes et documents u. a. La conservation des antiquités en France et en Algérie S. 289 bis 291. — III. Bibliographie u. a. Recherches des antiquités dans le nord de l'Afrique (J. Letaille) S. 292f. — IV. Chronique S. 296—300.

Nr. 21. I. Mouvements des musées S. 301 bis 321, bes. S. 302—306: Département des antiquités grecques et romaines du Musée du Louvre (Anordnung der Salle grecque.). — II. Notes et documents: É. Michon, Bas relief votif à Apollon (Κρατεανός) (Musée du Louvre) S. 322—324.

Nr. 22. I. Mouvements des musées S. 333 bis 354, bes. S. 333f.: Département des antiquités Égyptiennes du Musée du Louvre. — II. Notes et documents u. a. Projet de loi déposé par le Gouvernement pour la création d'une Caisse des Musées S. 364—370. — III. Bibliographie u. a. L. Bertrand, Catalogue du Musée de la ville de Philippeville et des antiquités existant au théâtre romain S. 374. — IV. Chronique u. a. Fouilles et missions S. 378f. (Bericht über die Ausgrabungen auf Samothrake, nach dem Bulletin de l'Académie des inscriptions, Août).

Carinthia. Jahrgang LXXXII. 1892.

Nr. 1. K. v. Hauser, Alte Geschichte Kärntens. Römerzeit. (Fortsetzung) S. 1—9 (Schluſs folgt).

Literarisches Centralblatt 1891.

Nr. 49. Reinach, Chroniques d'Orient (Ad. M-s) Sp. 1698—1700; G. R. Lepsius, Griechische Marmorstudien Sp. 1700f.

Nr. 51. Curtius, Stadtgeschichte von Athen Sp. 1749f.; Stengel, Sakralaltertümer, Oehmichen, Bühnenwesen (T. S.) Sp. 1765—67.

1892.

Nr. 2. W. H. Roscher, Über Selene und Verwandtes (Cr.) Sp. 60—62.

Nr. 3. Th. Schreiber, Die hellenistischen Reliefbilder (Ad. M.) Sp. 92f.

Nr. 5. H. Berger, Geschichte der wissenschaftlichen Erdkunde der Griechen II. III (K—ff.) Sp. 144—146; W. R. Paton and E. L. Hicks, The inscriptions of Cos (A. H.) Sp. 155f.; Beschreibung der antiken Skulpturen in den K. Museen zu Berlin (T. S.) Sp. 156—158.

Nr. 8. H. Schliemann, Bericht über die Ausgrabungen in Troja 1890 (Ed. M...r) Sp. 263f.; C. Sittl, Die Gebärden der Griechen und Römer Sp. 264f.

Nr. 10. Th. Preger, Inscriptiones graecae metricae (A. H.) Sp. 326f.; W. Helbig, Führer durch die öffentlichen Sammlungen klassischer Alterthümer in Rom (T. S.) Sp. 332—334.

Chronique de arts 1892.

Nr. 1. Une inscription étrusque en Egypte (S. R.) S. 4. — Fouilles d'Erétrie S. 4.

Nr. 3. Les antiquités de Lambessa S. 20f.

Nr. 5. Découverte d'une tombe royale de la XVIIIe dynastie S. 35. — Découverte d'antiquités à Vérone (S. R.) S. 35. — Un portrait de Pyrrhus (S. R.) S. 35f.

Nr. 6. Deux salles nouvelles au Musée du Louvre (Salle de Milet et Salle de Magnésie du Méandre) S. 43f.

Une momie égyptienne dans un texte étrusque (S. R.) S. 44f.

Ἀρχαιολογικὸν Δελτίον. 1891.

Juni-Oktober. S. 65—111.

Ausgrabungen in Epidauros S. 65f.; S. 85. (Ὠιδεῖον u. a.); im Kerameikos S. 67; S. 86; in Marathon S. 67; S. 86; S. 97; in Megalopolis S. 67; in Thespiai S. 68; in Eretria S. 68; S. 86; eines Kuppelgrabs (παρὰ τὸ χωρίον Κάμπος τοῦ δήμου Ἁβίας, ἐπαρχίας Οἰτύλου) S. 68; in Akraiphnion S. 86; in Rhamnus S. 86; S. 98; im Theater von Argos S. 86; in Eleusis in Arkadien S. 98—100.

In das Nationalmuseum kamen Vasen aus dem Grab von Marathon S. 69f.; ein paar Skulpturen aus Epidauros S. 70; Skulpturen aus Tripolis S. 87f; die beim Eisenbahnbau unweit des Theseion gemachten Funde S. 88—90; S. 103; eine überlebensgrosse archaische 'Apollo'-Statue aus Melos S. 90; Funde von Eretria S. 100—103; aus dem Ptoion S. 103f. u. a.

H. G. Lolling, Ἐπιγραφικαὶ ἀνακοινώσεις S. 70—84 (u. a. eine Weihinschrift des Polemarchen Kallimachos und Künstlerinschriften eines Πολλίας und wahrscheinlich eines Χσεναῖος Harθμονε —).

H. G. Lolling, Προσθήκη εἰς τὴν ἐπιγραφὴν τοῦ βάθρου τῶν Θριασίων (S. 25): die Künstlerinschrift Καϊκοσθένης Δίης Θριάσιοι ἐπόησαν S. 84.

Π. Καββαδίας, Ἐπιγραφαὶ τεχνιτῶν ἐξ Ἐπιδαύρου S. 92—96: [Σπ]ουδίας Ἀθηναῖος, Ἀθηνογένης Ἀριστομένους, Λαβρέας Δαμοπείθους Ἀργεῖοι dreimal, Λαβρέας Δαμοπείθους allein, ... κλῆς Καλλικράτεος Μεγαλοπολίτας, Εὔνους Εὐνόμου, Πόρων Ἀπελλίωνος Ἀργεῖος, Δίων Δαμοφίλου Ἀργεῖος (bereits in der Ἐφημερίς und bei Loewy publiciert).

H. G. Lolling, Ἐπιγραφικαὶ ἀνακοινώσεις S. 105—108 (χσυμμαχία Ἀ]θ[εναίων κα]ὶ Ἐγεσταί[ον).

Ἐπιγραφαὶ ἐξ Ἀθηνῶν S. 108—111.

Denkschriften der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Classe. Band XXXIX. Mit 37 Abbildungen im Texte. Wien, Tempsky Comm. 1891.

Darin: II. Abhandlung. Klein: Die griechischen Vasen mit Lieblingsinschriften. Mit 37 Abbildungen im Texte. 98 S.

III. u. V. Abhandlung. Büdinger: Poesie und Urkunde bei Thukydides, eine historiographische Untersuchung. I. II: 50 u. 80 S.

Gazette des beaux arts. 1891.

Nr. 413. S. Reinach, Courrier de l'art antique (Huitième article) S. 427—440. Mit neun Abbildungen.

1892.

Nr. 416. Th. Reinach, Les Sarcophages de Sidon au Musée de Constantinople S. 89—106. Mit zwei Tafeln in Heliogravure (Sarcophage des pleureuses: Gesammtansicht und eine Schmalseite) und zwei Abbildungen im Text (Schmalseite eines anderen Sarkophags mit der Darstellung einer Eberjagd und Bildnis Hamdi-Beys).

Ἑλλάς. Περιοδικὸν τοῦ ἐν Ἀμστελοδάμῳ φιλελληνικοῦ Συλλόγου. Organe de la Société Philellénique d'Amsterdam.

Jahrgang III. 1891.

II. W. Jaspar, Studien über die Altertümer von Pergamon (Band VIII 1: Inschriften 1). S. 159—173. Nur Sprachliches, besonders über den Hiatus u. dgl.

III. Mad. M. Zwaanswijk, Dr. Heinrich Schliemann S. 254—263.

W. Jaspar, Studien über die Altertümer von Pergamon (Fortsetzung) S. 264—283.

IV. Κοντόλεων, Ἀνέκδοτοι μικρασιαναὶ ἐπιγραφαί (W. Jaspar) S. 417—423.

Jahrgang IV. 1892.

I. W. Jaspar, Studien über die Altertümer von Pergamon (Schluss) S. 21—33.

Hermes. XXVI. 1892.

Heft 1. U. Köhler, Herakleides der Clazomenier S. 68—78.

Th. Mommsen, Zum römischen Bodenrecht S. 79—117.

R. Wagner, Sostratos' Teiresias S. 131—143.

Miscellen: Zur Urkunde bei Tukydides. V. 47. (K. Hude) S. 152—158.

Jahrbuch der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde. Dritter Jahrgang 1891.

Kleinere Mitteilungen und Fundberichte: Ausgrabungen in Tarquinpol. Oberlehrer Dr. Wichmann, Metz S. 412—417.

Ausgrabungen vor der Kirche St. Livier in Metz. Archivdirektor Dr. Wolfram, Metz. S. 418.

Ausgrabungen auf dem Marxberge bei Saarburg. Archivdirektor Dr. Wolfram, Metz. S. 418—422.

Lothringische Bibliographie. 1890. Dr. Ernst Markwald, Strafsburg. S. 423—437.

Jahresbericht über die Thätigkeit der Gesellschaft S. 438—453.

Geographisches Jahrbuch. XIV. Band. 1890/91.

Zweite Hälfte. U. a. geographische Nekrologie für die Jahre 1888, 1889 u. 1890. Von W. Wolkenhauer S. 199—236.

Der Standpunkt der offiziellen Kartographie. Von M. Heinrich S. 237—312.

Geographische Erforschungen in Asien 1888 bis 1890. Von H. Lullies S. 313—354.

Als Anhang: Übersichtskarte für die wichtigsten topographischen Karten Europas und einiger anderer Länder. Zusammengestellt für das Geographische Jahrbuch von H. Wagner. Gotha, Perthes 1892.

Jahrbuch der Königlich preussischen Kunstsammlungen. Jahrgang XII. 1891.

Heft 4. Mit Nr. 4 der Amtlichen Berichte aus den K. Museen (1. April—30. Juni).

C. Justi, Anfänge der Renaissance in Granada S. 173—192; S. 224—226, Mit einer Tafel und Abbildungen im Text.

J. Strzygowski, Studien zu Michelangelo's Jugendentwickelnng S. 207—219. Mit einer Tafel und Abbildungen im Text.

Jahrgang XIII. 1892.

Heft 1. Mit Nr. 1 der Amtlichen Berichte aus den K. Museen (1. Juli—30. September).

Neue Jahrbücher für Philologie und Paedagogik. Band 143. 144.

Heft 10. Erste Abteilung: W. Schwarz, Die 'Potamophylacia' S. 713—716.

Zweite Abteilung: A. Rieder, Lebens- und Glaubensansichten des Reisebeschreibers Pausanias S. 465—475.

Neue Heidelberger Jahrbücher. Jahrgang II. 1892.

Heft 1. K. Zangemeister, Zur Geographie des römischen Galliens und Germaniens nach den Tironischen Noten S. 1—36; S. 146.

F. v. Duhn, Die Benutzung der Alpenpässe im Altertum. S. 55—92.

K. Schumacher, Über den Stand und die Aufgaben der prähistorischen Forschung am Oberrhein und besonders in Baden S 93—140.

O. Karlowa, Zur Inschrift von Skaptoparene (Athen. Mittheil. XVI 1891 S. 207 f.) S. 141—146.

The Journal of the British Archaeological Association. Vol. XLVII.

Part. 4. H. Syer Cuming, On vessels of Samian ware. (Mit einer Tafel) S. 277—285.

A. S. Canham, Notes on the archaeology of Crowland S. 286—300.

Proceedings of the Association S. 327—336.

Antiquarian intelligence S. 335—337.

The American Journal of archaeology and of the history of the fine arts. Vol. VII. 1891.

Nos. 1. 2. Papers of the American school of classical studies at Athens: Ch. Waldstein, The Mantineian reliefs (Plates I, II). S. 1—18.

A. Marquand, A Phoenician bowl in the Metropolitan Museum (Plate III) S. 19—24.

Padre Germano, The house of the martyrs John and Paul recently discovered on the Coelian hill at Rome (Plates IV, V, VI: wall-paintings) S. 25—37 (VI. Secondary parts of the house; VII. The paintings).

Papers of the American school of classical studies at Athens: Th. Mommsen, The Plataian fragment of the edict of Diocletian (Plate X) S. 54—64.

Reviews and notices of books: E. Pottier, Les stattuettes de terre cuite. — W. M. Ramsay, The historical geography of Asia Minor. — P. Milliet, Études sur les premières périodes de la céramique grecque. — R. Dareste, B. Haussoullier, Th. Reinach, Recueil des inscriptions juridiques grecques I. — E. Babelon, Les rois de Syrie, d'Armemie et de la Commagène. — Verrall and Harrison, Mythology and monuments of ancient Athens. — J. H. Middleton, Engraved gems of classical times. — S. Reinach, Bibliothèque des monuments figurés grecs et romains II. — F. Haverfield, Ephemeris epigraphica Vol. VII. — F. Laban, Gemütsausdruck des Antinous u. a. S. 65—80.

Archaeological news: Summary of recent discoveries and investigations S. 81—197.

Correspondence S. 198—206.

Summaries of periodicals S. 207—231.

The Journal of Hellenic studies. Vol. XII. 1891

Nr. 2. F. C. Penrose, On the ancient Hecatompedon which occupied the site of the Parthenon on the Acropolis of Athens. (Mit Tafel XVI—XVIII und drei Abbildungen im Text) S. 275—297.

J. A. R. Munro, Excavations in Cyprus. Third season's work — Polis tes Chrysochou. (Mit Tafel XIII—XVA und sieben Abbildungen im Text) S. 298—333.

P. Hartwig, Herakles and Eurytos and a battle-scene upon some fragments of a cylix in the National Museum at Palermo. (Mit Tafel XIX und drei Abbildungen im Text) S. 334—349.

Jane E. Harrison, Mythological studies. I. The three daughters of Cecrops. S. 350—355.

L. Dyer, Vitruvius' account of the Greek stage. (Mit zwei Abbildungen im Text) S. 356 bis 365.

H. St. Jones, Two vases by Phintias. (Mit Tafel XX—XXIII und einer Abbildung im Text) S. 366—380.

G. H. Barnsley, The north doorway of the Erechtheum. (Mit einer Abbildung im Text) S. 381—383.

W. H. D. Rouse, An inscription from Egypt. S. 384.

Archaeology in Greece 1890—91 (E. A. G.) S. 385—397.

The Society for the Promotion of Hellenic studies. Session of 1890—91. S. XXXVII bis XLVIII.

Statt des ersten Hefts des Jahrgangs 1892 soll ein Bericht über die Ausgrabungen in Megalopolis im Frühjahr d. J. ausgegeben werden, während der ganze Jahrgang des 'Journal' im Herbst erscheinen wird.

Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland 1891.

October. C. R. Conder, The Lycian language S. 607—686.

Journal des Ministeriums der Volksaufklärung, Bd. LX (1891), St. Petersburg. 8. (Russisch.)

S. 1 ff. S. Sfeliwanow, Einige unedirte Inschriften von Rhodos.

Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst. Jahrgang X. 1891.

Nr. 9. Neue Funde: 75. Kösching bei Ingolstadt. Castrum und römisches Gebäude (J. Fink). Mit Abbildungen Sp. 209—215. — 76. Stuttgart. Das Römerkastell auf dem Schierenhof bei Schwäbisch Gmünd und seine Ausgrabung (Steimle). Mit Abbildungen Sp. 215—221. — 77. Rottweil. Die Nachgrabungen im Römischen Lager bei Rottweil und auf Hochmauern in den Jahren 88, 89 und 90 (Hölder) Sp. 221—230. — 78. Aus der Pfalz. Südpfälzische Steinwerkzeuge (Mehlis) Sp. 230f. — 79. Asberg. Römische Trinkbecher (Siebourg) Sp. 231—233.

Chronik. Strack, Baudenkmäler des alten Rom (Asbach) Sp. 233 f.

Vereinsnachrichten: Gesellschaft für Altertumskunde in Prüm. Über eine römische Villa bei Hinterhausen. Sp. 239f.

Nr. 10. Neue Funde: 83. Karlsruhe. Römisches Gebäude bei Waldshut (Wagner). Mit Plan. Sp. 241—245. — 84. Aus der Pfalz. Ausgrabungen auf der Heidenburg bei Kreimbach (Mehlis) Sp. 245—247.

Chronik: 85. Kubitschek und Frankfurter. Führer durch Carnuntum (Domaszewski) Sp. 247f.

Miscellanea: 87. Zur Geschichte der raetischen Grenzbesatzungen (Domaszewski) Sp. 249—252. 88. Zur Geschichte der legio XIII Gemina (Domaszewski) Sp. 252—254; 89. Zu den Juppitersäulen (Fund in Cirencester) (Hübner) Sp. 254f.; 90. Ollototae (Haverfield) Sp. 255f.

Nr. 11. Neue Funde: 91. Karlsruhe. Römisches Gebäude bei Waldshut (Wagner) Sp. 257—259. — 92. Worms. Römische Thonmaske (Weckerling). Mit Abbildung Sp. 259 bis 262. — 94. Römische Inschrift in Köln (Keune) Sp. 262—265.

Chronik: 95. Limes (Beschlufs der Budgetcommission). — 96. Neubildung kleiner Altertums-Sammlungen S. 266. — 99. Kunstdenkmäler im Grofsherzogtum Hessen (Schnütgen) Sp. 268—272.

Miscellanea: 101. Die römischen Kastelle in Württemberg (Miller) Sp. 272—282.

Vereinsnachrichten: Verein für Altertumskunde in Birkenfeld Sp. 282—284.

Nr. 12. Neue Funde: 110. Karlsruhe. Untersuchung von zwei Grabhügeln bei Salem (Wagner) Sp. 289—292. — 111. Römerstrafsen in der Rheinpfalz (Mehlis) Sp. 292—294. — 112. Merovingisches Gräberfeld bei Nettersheim (Eifel) S. 294f. — 113. Grabstein eines römischen Reiteroffiziers in Bonn Sp. 296. — 114. Aufdeckung der castra stativa von Novaesium Sp. 296f.

Miscellanea: 117. Zur Geschichte der raetischen Grenzbesatzungen (F. Ohlenschlager) Sp. 299—301.

Vereinsnachrichten: 121. Ausgrabungen in Höchst und Rödelheim Sp. 309; 123. Gesellschaft für Lothringische Geschichte und Altertumskunde Sp. 311—313.

Jahrgang XI. 1892.

Nr. 1. Neue Funde: 1. Frankfurt a. M. Römische Ausgrabungen in der Umgebung von Höchst - Nied und Rödelheim Sp. 1—15. — 2. Hermeskeil. Römische Anlage auf dem Erzberg (Hettner) Sp. 15f. — 3. Bonn. Römischer Grabstein (E. a. W.) Sp. 16f. — 5. Römisches Gebäude bei Asberg (Siebourg) Sp. 18—20.

Miscellanea: 20. Kupfernes Hufeisen aus Metz (O. A. Hoffmann) Sp. 28—30.

Kunstchronik. N. F. III. 1891/92.

Nr. 1. Ausgrabungen und Funde: 'Mit der Ausgrabung der Paläste des Königs Krösus in Sardes ist eine Anzahl französischer Architekten und Altertumsforscher beauftragt worden'. — 'Die K. Moskauer Archäolog. Gesellschaft ist vom Ministerium beauftragt worden, in Konstantinopel ein russisches Institut zur ethnographischen und archäologischen Erforschung des Orients zu errichten'. Sp. 14.

Nr. 2. Die archäologische Kommission in Rom Sp. 26.

Nr. 3. Führer durch das Kestnermuseum zu Hannover Sp. 39f. — Gipsothek in Rom Sp. 43.

Nr. 6. Oesterreichische Forschungen in Kilikien Sp. 92.

Nr. 7. F. Laban, Der Gemütsausdruck des Antinous (J. Dernjac) Sp. 115—117. — Römische Ausgrabungen (Katakomben von Sa. Priscilla) Sp. 118f. — Sammlung Schliemann Sp. 121.

Nr. 11. F. Schider, Plastisch-anatomische Studien (W. His) Sp. 199—201. — Ausgrabungen in Hissarlik Sp. 203. — Winckelmannssitzung des Archäol. Instituts in Rom Sp. 204. — Das neue archäologische Museum in Halle Sp. 204f.

Nr. 13. Ausgrabung von Delphi. — Ausgrabung des alten Sparta. — Ausgrabungen in Trier. Sp. 232f.

Nr. 14. K. Osius, Die Kunstsammlungen in Woerlitz Sp. 241—246.

Deutsche Litteraturzeitung. XIII. 1892.

Nr. 1. O. Benndorf und G. Niemann, Heron von Gjölbaschi-Trysa (F. Koepp) Sp. 22—25.

Nr. 5. J. H. Middleton, The engraved gems of classical times (O. Roſsbach) Sp. 161—163.

Nr. 6. J. Baunack, Aus Epidauros (W. Prellwitz) Sp. 186—188. — H. Berger, Geschichte der wissenschaftlichen Erdkunde der Griechen III (K. J. Neumann) Sp. 197f.

Nr. 7. A. de Marchi, Ricerche intorno alle 'Insulae' o case a pigione di Roma antica (O. Richter) Sp. 223f.

Nr. 8. F. Chavannes, De Palladii raptu (W. Immerwahr) Sp. 252. — Heinrich Schliemanns Selbstbiographie (F. v. Duhn) Sp. 268f.

Nr. 9. H. Lehner, Über die athenischen Schatzverzeichnisse des 4. Jahrhunderts (J. Töpffer) Sp. 296.

Nr. 10. O. Schrader, Victor Hehn (O. Seeck) S. 326—328. — F. Bruckmann, Griechische und römische Porträts (R. Förster) Sp. 338f.

Mélanges d'archéologie et d'histoire. XIe année.

Fasc. IV—V. J. Toutain, Epigraphie africaine. I. Inscriptions inédites d'Afrique. II. L'histoire d'une inscription d'Aumale (Auzia) S. 417—436.

H. Omont, Note sur les mss du diarium italicum de Montfaucon S. 437—453.

J. Toutain, Note sur l'île de la Galite (Tunisie) S. 454—456.

P. André, Théâtre et forum d'Ostie (Mit Tafel VIII u. IX; Plan, Ansicht und Reconstruction) S. 492—505.

Afrique Romaine. Chronique S. 506—514 (nach Bulletin de l'Académie, Bulletin du Comité und Revue archéologique).

Mémoires de la Société archéologique d'Ille-et-Vilaine. Année 1891.

L. Decombe, T. Bezier, É.-J. Espérandieu, Les milliaires de Rennes. Trésor épigraphique découvert en 1890 dans la rue Rallier. Rennes, Caillière — Paris, Thorin. (S. A. 61 S. mit vierzehn Tafeln.)

Athenische Mittheilungen. Band XVI. 1891.

Heft 4. P. Wolters, Rotfigurige Lutrophoros (Mit Tafel VIII und zehn Abbildungen im Text) S. 371—405.

A. E. Κοντόλεων, Ἐπιγραφαὶ τῆς νήσου Κῶ S. 406—410.

J. Toepffer, Koisches Sakralgesetz S. 411 bis 432.

P. Wolters, Relief aus Akarnanien. (Mit Tafel XI) S. 433—437.

J. H. Mordtmann, Kyzikenische Inschrift S. 437—440.

F. Hiller von Gaertringen, Das Denkmal Chaeremons von Nysa II. S. 441.

Litteratur S. 441—443.

Funde S. 443—445: Ausgrabungen des archäolog. Instituts in der Gegend der Agora (Eneakrunos).

Sitzungsprotokolle S. 445f.

Mittheilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück. Band XVI. 1891.

Darin: C. Schuchhardt, Drei Römerkastelle an der Hase. (Mit 2 Tafeln.) S. 315—359 (die Wekenborg bei Meppen (Tafel 12); die Aseburg bei Aselage (Tafel 12. 13), die Burg auf dem Schultenhofe zu Rüssel (Tafel 12).

Der Band (XVI u. 373 S. 8⁰ mit 13 Tafeln) ist hier noch nicht zugänglich.

Archäologisch-epigraphische Mittheilungen aus Oesterreich-Ungarn. Jahrgang XV. 1892.

Heft 1. A. Wilhelm, Bemerkungen zu griechischen Inschriften S. 1—12. Mit Nachtrag S. 110.

E. Szanto, Die Ueberlieferung der Satrapienvertheilung nach Alexanders Tode S. 12—18.

B. Pick, Das Monument von Adam Klissi auf Münzen von Tomis S. 18—20.

O. B. Römischer Pferdeschmuck in Turin S. 21f.

E. Hula, Zur Geschichte des Collegiums der Arvalbrüder S. 23—28.

E. Bormann, Inschriften aus Umbrien S. 29 bis 43.

J. W. Kubitschek, Aus Carnuntum 2. S. 43 bis 45.

O. B. Zur Françoisvase S. 45f.

A. v. Premerstein, Grabschrift aus Pettau S. 46f.

R. Münsterberg. K. Patsch, Reise nach Istrien und den Inseln des Quarnero S. 48—71.

E. Nowotny, Inschrift aus Gunskirchen O.-Ö. (Zum Municipium Aelium Ovilava) S. 71—77.

A. v. Premerstein, Eine Votivinschrift aus augusteischer Zeit S. 77—85.

J. W. Kubitscheck, Gewichtstücke aus Dalmatien S. 85—90.

H. u. K. Skorpil, Antike Inschriften aus Bulgarien S. 91—110.

Technische Mittheilungen für Malerei. IX. 1892.

Nr. 138. 139. Kleinere Mitteilungen: Die Technik der pompeianischen Wandmalerei (Verfahren des Herrn A. Valentino) S. 20.

Die Nation.

Nr. 17. Heinrich Brunn. Von A. Herzog S. 259—261.

Belletristisch-literarische Beilage der Hamburger Nachrichten. 1892.

No. 5 (32. I). Die Parthenonsculpturen nicht von Phidias (nach O. Puchsteins Untersuchung).

No. 7 (14. II). Phidias redivivus (Bedenken gegen Puchsteins Schlüsse).

Philologus. Band L (N. F. IV). 1891.

Heft 3. G. Wentzel, Mythographische Miscellen. 1. Ποσειδῶνος γοναί. S. 385—392.

G. Hirschfeld, Νίκη τοῦ δεῖνος. Ein epigraphisch-theologischer Exkurs. S. 430—435.

W. Soltau, Zur römischen Chronologie. 1. Die astronomischen Grundlagen der Römischen Chronologie. 2. Die Nundinalbuchstaben der römischen Kalenderjahre zwischen 445 und 190 v. Chr. S. 447—457.

R. Heinze, Anacharsis. S. 458—468.

M. Faber, Zum Fünfkampf der Griechen. Mit Beiträgen zur Erklärung des Pindar. S. 469 bis 498.

W. Nestle, Ueber griechische Göttermasken (zu Hypereides pro Eux. 35 f. und Pindar Isthm. II 8). S. 499—506.

Miscellen: Lesbiaka: 5. Pylaïdeis (K. Tümpel) S. 566—568. — Zu den Weihgeschenklisten aus dem Kabirion (J. Baunack) S. 568—570. — Die Weihinschrift aus dem kretischen Asklepieion (R. Meister) S. 570—573. — Nachtrag zu S. 93.

The Portfolio. N. S. 1891.

No. 24. December. A. J. Church, Achaean art S. 246—249. Mit zwei Abbildungen (die Goldbecher von Vaphio und der Stierkopf von Mykenae).

Proceedings of the Cambridge Antiquarian Society. October 28. 1889, to May 19, 1890.

No. XXXII (Vol. VII, No. 2) u. a. Middleton, On a christian engraved gem in the collection of the Rev. S. S. Lewis (Good Shepherd) S. 171—174.

v. Hügel, On a Roman refuse-pit in Alderney (Mit Tafel XXIX) S. 175.

Rechenschaftsbericht der Kaiserl. Archäologischen Commission für die Jahre 1882—1888. St. Petersburg 1891. 4. Mit Atlas. (Russisch.) Fortsetzung des einstigen Compte rendu.

Repertorium für Kunstwissenschaft. XV. Band.

Heft 1. Litteraturbericht. u. a. C. Häberlin, Studien zur Aphrodite von Melos (V. Valentin) S. 61—67.

The Calcutta Review. 1892.

January (Nr. CLXXXVII). The Turks in the Morea S. 26—58 (to be continued).

The classical Review. Vol. V. 1891.

No. 10. W. Warde Fowler, Dyer's Studies of the gods in Greece S. 470—473.

Notes: Inscription of Ramleh, near Alexandria, in which the name of Herodas occurrs (F. G. Kenyon) S. 483.

Archaeology: Monthly record (H. B. Walters) S. 485 f.

Plinius n. h. XXXV 132 (Nikias) (E. F. Benson) S. 486.

The Macmillan lekythos (W. Lloyd) S. 486.

Curtius' Stadtgeschichte von Athen (E. Sellers) S. 486 f.

Vol. VI. 1892.

Nos. 1. 2. Inscriptions of Pergamon. E. L. Hicks (Besprechung des ersten Halbbands der Inschriften von Pergamon) S. 50—53.

The second volume of Joanne's Guide to Greece. H. F. Tozer. S. 53 f.

Archaeology: Monthly notice. H. B. Walters S. 75—77.

Acquisitions of British Museum S. 77.

Revue archéologique 1891.

Novembre-décembre. M. Deloche, Études sur quelques cachets et anneaux de l'époque mérovingienne (suite) S. 273—279.

H. Lechat, Les sculptures en tuf de l'Acropole d'Athènes (Suite et fin) (Planche XVI—XVII) VI S. 280—299.

W. Fröhner, Scolies latines relatives à l'histoire et à la topographie de Marseille. Lettre à M. Blancard. S. 321—332.

Néroutsos-Bey, Inscriptions grecques et latines recueillies dans la ville d'Alexandrie et aux environs. S. 333—345.

E. Espérandieu, Nouvelle note sur un cachet inédit d'oculiste romain (Sex. Flavius Basilius) S. 348—360.

C. Fossey, Scènes de chasse sur des vases grecs inédits (Mit drei Abbildungen im Text) S. 361—370.

L. Vernier, Les inscriptions métriques de l'Afrique romaine S. 371—382.

P. du Chatellier, Vase trouvé dans un tumulus à Saint-Pol-de-Léon (Finistère) (Mit drei Abbildungen im Text) S. 383—388.

Bulletin mensuel de l'Académie des inscriptions. Juillet-août-septembre. S. 389—394.

Nouvelles archéologiques et correspondance S. 394.

Bibliographie: u. a. J. A. Blanchet, Étude sur les figurines en terre cuite de la Gaule romaine (R. Cagnat); E. Beurlier, de divinis honoribus quos acceperunt Alexander et successores eius; Le culte impérial (R. Mowat) S. 395—400.

Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité classique. Août-décembre (R. Cagnet) S. 401—424.

Register S. 425—436.

Revue épigraphique du Midi de la France.

No. 64. Octobre, novembre, décembre 1891, Nîmes; La Champ, dans la Lozère; Lyon; Néris, dans l'Allier. Les Bituriges. — Le Parcellaire d'Orange, lettre de M. Mommsen. S. 131—146.

Revue des études grecques. Tome IV.

No. 16 (Octobre-Décembre 1891). M. Dubois, Strabon et Polybe. S. 343—356. Ce chapitre est extrait d'un livre intitulé 'Examen de la géographie de Strabon' (s. Bibliographie unter Dubois).

Th. Reinach, Inscription de l'île de Cos (= Athen. Mittheilungen XVI 1891 S. 406 f.) S. 357—376.

P. Tannery, Sur une épigramme attribuée à Diophante S. 377—382.

Notes et Documents: Un Sarcophage de Sidon (T. R.) S. 383 f. Mit einer Tafel (der Sarkophag der trauernden Frauen).

G. Schlumberger, Une relique byzantine S. 385—387.

A. E. Contoléon, Inscription de Chersonèse S. 388—390.

Inscriptions d'Égypte (T. R.) S. 391 f.

Variétés: G. Mistriotis, Les causes de la civilisation grecque dans l'antiquité et dans les temps modernes S. 393—396.

Correspondance grecque S. 397 f.

Actes de l'Association S. 399—401.

Ouvrages offerts à l'Association S. 402 f.

Comptes rendus bibliographiques S. 404 bit 413.

Bibliographie annuelle des études grecques (1890—91) S. 414—482.

Revue de l'art chrétien. XXXIV. 1891. Tome II.

V. Mordtmann, Esquisse topographique de Constantinople (troisième article). Mit einer Tafel und vier Abbildungen im Text S. 363—383.

VI. Mordtmann, Esquisse topographique de Constantinople (quatrième et dernier article). Mit Abbildungen. S. 463—485.

Revue critique 1892.

Nr. 2. Hermann, Lehrbuch der griechischen Antiquitäten I (Thumser, Staatsaltertümer), II, 2 (Droysen, Kriegsaltertümer) (A. Martin) S. 25—27.

Nr. 5. P. Waltzing Le Recueil général des inscriptions latines et l'épigraphie latine depuis 50 ans (R. Cagnat) S. 88—90. — Stoffel, Guerre de César et d'Arioviste (G. Lacour-Gayet) S. 90 f.

Revue historique. Dix-septième année. Tome XLVIII. 1892.

I. C. Jullian, Ausone et son temps. Deuxième partie: La vie dans une cité gallo-romaine à la veille des invasions. S. 1—38.

Revue des deux mondes. LXIIe année. Tome CIX. 1892.

III. G. Perrot, Le sol et le climat de la Grèce. — Leurs rapports avec le caractère de sa civilisation et de son art S. 529—563.

G. Valbert, L'histoire de l'alphabet d'après un ouvrage récent S. 673—684.

Revue numismatique. Troisième série. Tome IX. 1891.

Heft 4. Th. Reinach, Monnaies inédites d'Asie Mineure. Supplément à la numismatique des royaumes de Cappadoce, de Bithynie et de Pont. (Pl. XIV) S. 361—401.

E. Babelon, Aradus (Suite et fin). 4e période: 237 à 46 av. J.-C. (Pl. XI. XII. XIII) S. 402—403.

Nécrologie: C. Ludwig Müller (C. Jörgensen) S. 485—491.

Ungarische Revue. XII. 1892.

Heft 1. V. Kuzsinszky, Ausgrabungen zu Aquincum (1879—1891): I. Vorbemerkungen (Mit einer Übersicht des Territoriums der Ausgrabungen und einem Plan der ausgegrabenen Canabae als Beilage); II. Das Mithraeum (Mit einem Grundriſs, einer Ansicht und der Abbildung einer Hermesstatuette, eines Mithras petrogenitus und eines Votivaltars) S. 1—24.

Deutsche Rundschau. 1891.

August. O. Seeck, Zeitphrasen. V. Die Museen S. 230—240.

September. K. Möbius, Die zweckmäſsige Einrichtung groſser Museen S. 352—360.

P. D. Fischer, Das Verkehrswesen und die Kunst S. 402—417.

November. A. Milchhoefer, Attika und seine heutigen Bewohner S. 257—270.

Dezember. H. Brugsch, Das Museum von Gizeh S. 351—381.

1892.

Februar. F. X. Kraus, Giovanni Battista de Rossi S. 271—280.

Literarische Rundschau: Ernst Curtius' Stadtgeschichte von Athen (G. Hirschfeld) S. 312 bis 315.

März. E. Curtius, Architektur und Plastik (Festrede) S. 348—355.

P. Kristeller, Die Erhaltung der Kunstdenkmäler in Italien S. 435—444.

A. R. Rangabé S. 476 f.

Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik. Jahrgang XIV.

Heft 5 (Februar 1892). II. Kematmüller, Die Römerstrafsen im Banat, respective in Südungarn. Eine militärgeographische Studie. (Mit einer Kartenskizze im Text.) S. 214—221.

Philologische Rundschau. Journal f. Philol. und Pädagogik. Bd. I. Moskau 1891. 8. (Russisch.)

S. 19 ff: W. Busekul, Die Ausgrabungen Schliemanns in Troja, Mykenae und Tiryns.

S. 73 ff. 148 ff: A. Schtschukarew, Archäologische Chronik des hellenischen Ostens.

S. 127 ff.: S. Sfeliwanow, Ueber das Wort »lada« (Weib) in der lycischen Sprache. Es finde sich im russischen Volksliede wieder in der Bedeutung »Gemahl«.

Sitzungsberichte der Königl. preufsischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. 1892.

I. II. Diels, Zu Herodas S. 17—19.

III. Adresse an Herrn Ernst Curtius zur Feier seines fünfzigjährigen Doctorjubiläums am 22. December 1891. S. 25—27.

IV. V. VI. VII. Bericht über die Sammlung der griechischen Inschriften (Kirchhoff) S. 33 f.

Bericht über die Sammlung der lateinischen Inschriften (Mommsen und Hirschfeld) S. 34 f.

Bericht über die Prosopographie der römischen Kaiserzeit (Mommsen) S. 35.

Bericht über das Corpus nummorum (Mommsen) S. 36.

W. Waldeyer, Über die Plastik des menschlichen Auges am Lebenden und an den Bildwerken der Kunst S. 45 f.

A. Conze, Über Darstellung des menschlichen Auges in der antiken Sculptur S. 47—58.

Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und historischen Classe der Königl. bayr. Akademie der Wissenschaften zu München. 1891.

Heft III. Wecklein, Über eine Trilogie des Aeschylos (Myrmidonen, Nereïden, Phryger) und über die Trilogie überhaupt. S. 327—385.

Traube, Untersuchungen zur Ueberlieferungsgeschichte römischer Schriftsteller (u. a. Zur Chorographie des Augustus) S. 387—428.

J. Fink, Römische Inschriften aus Pfünz S. 429—440.

Naue, Zwei mit Zeichen versehene Barren von Weifsbronze aus einem Grabhügel der Hallstattzeit von Oberndorf bei Beratzhausen (Oberpfalz) S. 441—451. Mit Abbildungen im Text.

Sitzungsberichte der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien. Philosophisch-historische Classe. Band CXXIV. Jahrgang 1891.

Darin: VIII. Abhandlung. Tomaschek: Zur historischen Topographie von Kleinasien im Mittelalter 106 S. I. Die Küstengebiete und die Wege der Kreuzfahrer: 1. Vom Bosporus bis Lectum; 2. Kurze Übersicht der kleinasiatischen Inselstationen; 3. Vom Vorgebirge Lectum bis zum Golf von Makri; 4. Die lykische Küste bis Attalia; 5. Von Attalia bis zur Mündung des Orontes; 6. Vom Bosporus bis Trapezunt. — Die Wege der Kreuzfahrer.

IX. Abhandlung. Wessely: Studien über das Verhältnis des griechischen zum ägyptischen Recht im Lagidenreiche, insbesondere über Personal-Execution im Anschlufs an Varro de r. r. I 17. 2. 72 S.

Wiener Studien. Jahrgang XIII. 1891.

Heft 2. J. Kubitschek, Zur Kritik des Itinerarium Antonini S. 177—209.

K. Wessely, Bruchstücke einer optisehen Schrift aus dem Alterthum S. 312—323.

Miscellen u. a. Alexandrinermünzen des Pescennius Niger S. 332.

Deutsches Wochenblatt. 1892.

Nr. 2. Th. Birt, Die klassische Philologie an den Universitäten S. 18 f.

O. Rofsbach, Eine etruskische Todtenstadt (Corneto) S. 19—23.

Berliner Philologische Wochenschrift. 11. Jahrgang. 1891.

Nr. 50. 51. Bonner Studien, Aufsätze aus der Altertumswissenschaft (E. Reisch) Sp. 1573—1579; Sp. 1605—1612.

Nr. 50. R. Beer, Heilige Höhen der alten Griechen und Römer (G. Wissowa) Sp. 1590—1592.

No. 51. O. Rofsbach, Griechische Antiken des archäologischen Museums in Breslau (F. Deneken) Sp. 1622 f.

Nr. 52. Ernst Curtius' fünfzigjähriges Doctorjubiläum. Sp. 1633 f. — W. H. Roscher jun., Über die Reiterstatue Julius Caesars auf dem Forum und den ἵππος βροτόπους (R. Weil) Sp. 1655 f.

12. Jahrgang. 1892.

N. 1. A. Milchhöfer, Die Demen Pallene und Sphettos I Sp. 2—4; Sp. 29f. — H. Berger, Geschichte der wissenschaftlicqen Erdkunde der Griechen II (D. Detlefsen) Sp. 16—19; G. Weber, Guide du voyageur à Ephèse (E. Curtius) Sp. 19 f.

Nr. 2. A. Milchhöfer, Die Demen Pallene und Sphettos II Sp. 34—36. — V. Waille, De Caesareae monumentis quae supersunt (J. Schmidt) Sp. 51—53.

Nr. 3. B. Latyschev, Inscriptiones antiquae orae septentrionalis Ponti Euxini graecae et latinae (W. Larfeld) Sp. 81—83; P. Stengel, Die griechischen Sakralaltertümer (B. Lehmann) Sp. 83—87.

Nr. 4. Chr. Belger, Das Grab des Hesiod in Orchomenos und die Gräber Agamemnons und der Seinen in Mykenä I. Sp. 98—100; Sp. 125. — E. Knoll, Studien zur ältesten Kunst in Griechenland (Boehlau) Sp. 119 f.

Nr. 5. Chr. Belger, Das Grab des Hesiod etc. II. Sp. 13rf.; Sp. 157. — Ch. Hülsen und P. Lindner, Die Alliaschlacht (O. Richter) Sp. 149—152; Guides Joanne, Grèce II (Chr. B.) Sp. 152 f.

Nr. 6. G. Wolff, Römische Funde in der Umgebung Frankfurts a. M. Sp. 161—163; A. Körte, Zu den Hypäthraltempeln Sp. 163 f. — W. Tomaschek, Zur historischen Topographie von Kleinasien im Mittelalter (J. Partsch) Sp. 181 f.

Nr. 7. O. Gilbert, Geschichte und Topographie der Stadt Rom im Altertum III (O. Richter) Sp. 216—218; J. Schneider, Übersicht der Lokalforschungen in Westdeutschland (G. Wolff) Sp. 218f.

Nr. 9. R. Meister, Der ἀρίστων in Argos Sp. 258f.; C. Mehlis, Römische Inschrift vom Brunholdisstuhle bei Dürkheim Sp. 259 f. — C. Pauli, Altitalische Forschungen III. Die Veneter und ihre Schriftdenkmäler (G. Meyer) S. 277—281 (Schluſs Nr. 10 Sp. 309—316).

Nr. 10. G. Wolff, Das römisch-germanische Centralmuseum in Mainz Sp. 290—292; Neuer etruskischer Text aus Aegypten Sp. 292; Sp. 317. — H. Schliemann, Bericht über die Ausgrabungen in Troia im Jahre 1890. R. Menge, Troia und die Troas. R. Menge, Ithaka. H. Schliemanns Selbstbiographie (Chr. B.) Sp. 302—309.

Nr. 11. Archäologische Notizen Sp. 322 f. — F. Noack, Iliupersis (N. Wecklein) Sp. 331f.

Nr. 12. C. Sittl, Die Gebärden der Griechen und Römer (F. Deneken) I Sp. 368—373; Dareste, Haussoullier, Reinach, Recueil des inscriptions juridiques (Thalheim) Sp. 373—376.

Wochenschrift für klassische Philologie. 8. Jahrgang. 1891.

No. 35. O. Gilbert, Geschichte und Topographie der Stadt Rom III (G. Zippel). Sp. 937—943. — F. Noack, Iliupersis (C. Haeberlin). Sp. 948—951.

No. 36. P. Viereck, Sermo graecus (P. Cauer). S. 969—973.

No. 37. E. Pollack, Hippodromica (Marquardt). Sp. 995—998.

No. 38. F. Chavannes, De Palladii raptu (Posnansky). Sp. 1025—1027. — Mitteilungen: K. Buresch, Die Grabschrift der Erythräischen Sibylle Sp. 1040—1047.

No. 39. Corey, De Amazonum antiquissimis figuris (Kretschmer) Sp. 1049—1051.

No. 41. F. Laban, Gemütsausdruck des Antinous (Weizsäcker) Sp. 1105—1108.

No. 45. Mitteilungen: K. Buresch, Inschrift aus Alaschehir (Philadelphia in Lydien). Nachtrag zu No. 38. Sp. 1242—1246.

No. 49. J. Partsch, Die Insel Leukas (E. Oberhummer). Sp. 1329—1334.

No. 52. M. Bencker, Der Anteil der Periegese an der Kunstschriftstellerei der Alten (Spiro). Sp. 1417—1419.

9. Jahrgang. 1892.

Nr. 4. S. Reinach, Chroniques d'Orient (P. Kretschmer). Sp. 89—91.

Nr. 5. W. H. Roscher's Lexikon der Mythologie (Posnansky). Sp. 113—117.

No. 6. E. Lovatelli, Römische Essays (W. Gemoll). Sp. 145—147.

Nr. 7. R. Pappritz, Thurii (J. Miller). Sp. 169—171.

Nr. 8. Mitteilungen: J. Krall, Die etruskischen Mumienbinden des Agramer Nationalmuseums. Sp. 219—221.

Nr. 9. F. Ohlenschlager, Prähistorische Karte von Bayern 1879-1890 (Bürchner). Sp. 225-227.

Nr. 10. W. Immerwahr, Kulte und Mythen Arkadiens I (H. Lewy). Sp. 257—261.

Zeitschrift für Ethnologie. Jahrgang XXIII. 1891.

Heft V. J. Undset, Archäologische Aufsätze über südeuropäische Fundstücke. VII. Orientalische Einflüsse innerhalb der ältesten europäischen Civilisation. Mit dreizehn Abbildungen. S. 237—245.

Besprechungen: A. R. Hein, Maeander, Kreuze,

Hakenkreuze und urmotivische Wirbelornamente in Amerika (M. Bartels) S. 247 f.

Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte u. a. C. F. Lehmann, Metrologische Studien im British Museum S. (515)—(532). Mit zahlreichen Abbildungen.

Krause, Tempelbild aus den Königsgräbern von Mykenae (Schuchhardt, Schliemanns Ausgrabungen S. 228) S. (602) f. Mit Abbildung.

Krause, Das Palladium in der mykenischen und tirynthischen Darstellung S. (603)—(606). Mit Abbildungen.

G. Schweinfurth, Aegyptens auswärtige Beziehungen hinsichtlich der Culturgewächse S. (649)—(669).

F. v. Luschan, Über Bogenspannen S. (670)—(672). Schlufs im nächsten Heft.

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. XXII. 1891.

Heft 8. 9. J. Simon, Abkürzungen auf griechischen Inschriften S. 673—711.

L. Laistner, Κένταυρος S. 711—119.

Anzeigen: u. a. Recueil des inscriptions juridiques grecques (E. Szanto) S. 759—761.

Zeitschrift des Deutschen Palästina - Vereins Band XIV.

Heft 2. J. Benzinger, Der heutige Zustand der alten Denkmäler in Syrien und Palästina S. 69—74.

A. Socin, Bericht über die im Nachlass von Prof. Gildemeister vorgefundenen, auf die Geographie von Syrien und Palästina bezüglichen Manuskripte S. 75—86.

Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Band XXVI. 1891.

No. 5. K. Kretschmer, Eine neue mittelalterliche Weltkarte der vatikanischen Bibliothek (Mit Tafel 10.). S. 371—406.

Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst. Jahrgang X. 1891.

Heft 4. Haug, Die Viergöttersteine (Fortsetzung zu S. 125—161). II. Archäologisch-mythologische Besprechung der einzelnen Götterfiguren. III. Gruppierung der Götterfiguren. IV. Die Viergöttersteine als Teile grösserer Denkmäler. S. 295—340.

Museographie über das Jahr 1890: 1. Schweiz und Westdeutschland. Redigiert von F. Hettner S. 382—409. Mit Tafel 5. 6. 7. Einen Auszug hieraus wird das zweite Heft dieses Jahrbuchs bringen. 2. Découvertes d'antiquités en Belgique. Par H. Schuermans S. 409—412.

Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen. 1891.

C. Schuchhardt, Ausgrabungen auf der Heisterburg S. 268—290.